



7/10 · € 2,80 · SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
57./65. Jahrgang · ISSN 0423-5975 86514

Unbestechlich, aber käuflich

EULENSPIEGEL



Ich kriege
euch alle!

Exklusiv für Eulenspiegel
KARL LAGERFELD
Seite 6

Anzeige



Titel **ARNO FUNKE**

- 3** Zeit im Bild **RAINER EHRT**
4 Hausmitteilung
6 Exklusiv: Diese Seite wurde ausgestattet von **KARL LAGERFELD**
7 Leserbriefe
8 Modernes Leben

-
- 10** Zeitansagen
14 Wörtliche Betäubung: Spekulantenstadt **ERNST RÖHL**
16 Die größten Sparschweine aller Zeiten **GREGOR FÜLLER / ANDRÉ SEDLACZEK**

-
- 20** Unsere Besten: Ein Mann wie ein rotes Tuch – Josef Ackermann **PETER KÖHLER / FRANK HOPPMANN**
22 Seit 2010 wird zurückgetreten **KORISTKA / FÜLLER / WEDEL**
28 Die Welt geht weiterhin unter **ANDREAS KORISTKA / HIERONYMUS BOSCH**

-
- 30** Zeitgeist **BECK**
33 Auftragsmord am Knöchel der Nation **FRÉDÉRIC VALIN / ANDREAS PRÜSTEL**
34 Sportliche Höchstleistung **GUIDO SIEBER**
36 Hau drauf, aber nett! **REINHARD ULBRICH / PETER MUZENIEK**
39 Mit Nächstenliebe zum Detail **BERNHARD PÖSCHLA**

-
- 40** Wahn & Sinn
42 Das Namenstestament **ROBERT NIEMANN**
44 Buch: Berliner Luft und Kitsch **MATTHIAS BISKUPEK**
46 TV: Hilfe, RTL! **FELICE VON SENKBEIL**
47 Medizin **GERHARD GLÜCK**
48 Kino: Die Beschissenheit von Luft-Nummern **RENATE HOLLAND-MORITZ**
49 Lebenshilfe **MARTIN ZAK**

-
- 51** Kulturbuteul
52 Funzel: Renate will nicht umsteuern!
56 65 plus: Ich war dann mal weg **ENNO PRIEN**
58 Schwarz auf Weiß

-
- 60** Penisbruch im Stadtteilzentrum **FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER**
62 Fehlanzeiger
64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke
66 Impressum / ... und tschüs!

Teilen der Auflage sind Beilagen der ACDM GmbH beigefügt.



EULENSPIEGEL-Posterservice

Jetzt neu im Eulenspiegel-Shop!

Die Akte. Gefunden von Arno Funke!

»Ich kriege euch alle!« Jedes Din A2-Poster 4,- €, handsigniert 5,- €, zzgl. 6,- € Versand. Außerdem können Sie jeden Cartoon im *Eulenspiegel* hochwertig im 8-Farbdruck (Ultrachrome K3 Ink) auf mattem Papier (250g/qcm) in den Formaten A2 und A3 erwerben. www.eulenspiegel-laden.de, Tel: (030)29 34 63 19

HAUSMITTEILUNG

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Rundfunkgebühren für ARD und ZDF sind, neben sexuellem Missbrauch von Kindern, wohl das emotional am stärksten aufgeladene Thema in diesem Land. Es stehen sich grundverschiedene Ansichten unversöhnlich gegenüber: Die Vertreter der Öffentlich-Rechtlichen argumentieren, diese Gebühren seien zwingend notwendig, um den Menschen in Deutschland weiterhin das beste Fernsehen der Welt zu liefern, eine unfassbar gelungene Mischung aus spannender Unterhaltung und tiefschürfender politischer Berichterstattung, die den Menschen tagtäglich Freude bereitet und gleichzeitig das Fundament unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung bildet. Auf der anderen Seite meinen die Privatsender, genau das würden sie auch liebend gern tun, könnten aber leider mit den subventionierten Konkurrenten nicht mithalten und müssten daher das zeigen, was sie eben so zeigen. Die Bevölkerung beklagt derweil die Ermittlungsmethoden der GEZ, deren Vertreter, wenn man den Berichten im Internet glaubt, regelmäßig Häuser stürmen und deren Bewohner mit vorgehaltener Maschinenpistole zur Anmeldung nicht vorhandener Fernsehgeräte zwingen.

Und für alle, denen noch nicht genug Leben in dieser Debatte ist, hat jetzt unser Kulturstatsminister Bernd Neumann einen weiteren seiner gewohnt genialen Vorschläge parat: Die Höhe der Gebühren soll an die Einschaltquoten gekoppelt werden. Ich bin dafür! Dann kann ich endlich auch aus der *Tagesschau* erfahren, welche Promis sich gerade die Brüste vergrößern lassen. Und wenn ich mal knapp bei Kasse bin, dann gucke ich einfach einen Monat lang RTL, und schon gibt's 17 Euro zurück.

★

Viele, viele Berichte hat es in den Medien zum Rücktritt Horst Köhlers gegeben, aber der wichtigste Aspekt wurde wieder einmal nur am Rande erwähnt: Angela Merkel, so war in einem Nebensatz zu lesen, habe, nachdem sie von Köhlers Entscheidung erfahren hatte, ihren geplanten Be-

such im Trainingslager der deutschen Fußball-Nationalmannschaft abgesagt. Man kann nur erahnen, was diese Nachricht bei den deutschen Spielern ausgelöst haben muss. War es eher Trauer oder vor allem Zorn? Hat es Gewalttätigkeiten gegeben? Sind Cacau und Arne Friedrich vom Glauhen abgefallen? Hat sich Tim Wiese vor einen Zug geworfen? Egal wie die Reaktionen im einzelnen ausgefallen sein mögen – die Moral in der Mannschaft hat sicher einen kaum reparablen Knacks bekommen. Man muss wohl das Schlimmste befürchten. Ein erneuter Rücktritt, nämlich der des Bundestrainers, dürfte kaum zu vermeiden sein. Hört das denn nie auf? Nein, tut es nicht, wie unsere erschütternde Rücktrittschronik auf Seite 22 unbarmherzig feststellt.

★

Und wo wir gerade bei der Nationalmannschaft sind: Was machen wir denn jetzt am besten mit Kevin-Prince Boateng? An Vorschlägen mangelt es jedenfalls nicht, seit dieser schwer kriminelle Ausländer am 15. Mai unseren deutschen Kapitän mit einem gezielten Tritt aus dem WM-Aufgebot entfernt hat. Wenn es nach den Leserbriefschreibern geht, ist die Sache klar: Todesstrafe, ohne Verhandlung. Ich rate allerdings zur Vorsicht. Wer nämlich einen Prinzen umbringt, der handelt sich schnell Ärger mit seinem Vater, dem König, ein, der in diesem Fall als Afrikaner vermutlich auch noch über Voodookenntnisse verfügen dürfte. Ein subtileres Vorgehen ist also geboten. Wie wäre es denn mit der folgenden Idee: Wir schenken ihm als Zeichen der Versöhnung einen schönen großen BMW, dessen Bremssystem wir vorher ein wenig »behandelt« haben; danach heißt es nur noch abwarten und genießen.

Nicht gut genug? Dann empfehle ich Ihnen unseren offiziellen Revancheartikel auf Seite 33, der, wie mir versichert wurde, mit ebenso raffinierten wie brutalen Plänen aufwarten kann.

Mit nationalen Grüßen

 Chefredakteur

Anzeige

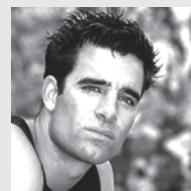




Wenn der Hundeführerschein kommt



Von unserem
Hauptstadt-
Korrespondenten



berlin intim
ATZE SVOBODA

Mathilde und Luise

Den Rücktritt Horst Köhlers haben alle gesehen. Im Internet kann man ihn in fünfzig, hundert Jahren noch nachverfolgen. Kennen wir also die Wahrheit, die ganze Wahrheit?

Einerseits ja – all die Wörter, die man auf dem Video hört, hat Köhler wirklich gesprochen. Aber war das alles?

Wir Hauptstadtjournalisten erfahren zuweilen Dinge, die als offene Geheimnisse im politischen Berlin gehandelt werden. Oft geht es um intime Details, wie den »Nippel« von Dirk Niebel. Natürlich sind wir zu Verschwiegenheit verpflichtet – das ist ja unser Beruf. Aber wie weit darf man sich als Journalist verbiegen?

Ich war im Raum, als Köhler zurücktrat. Sein Büro hatte mich beim Dessert im »Borchardt« zeitgleich mit der Kanzlerin alarmiert – »etwas Entscheidendes« werde geschehen.

Dann lief alles so ab, wie es auf dem Video zu sehen ist. Nur mit einem Unterschied: Nach seinem »Ich danke Ihnen«, an uns Journalisten gerichtet, ging Köhler stracks ab, ohne sich noch einmal nach seiner Frau umzusehen, geschweige denn, ihre Hand zu ergreifen und sie mit sich zu schleifen, wie er es all die Jahre über zuverlässig getan hatte. Frau Köhler stand allein neben dem verwaisten Pult und wartete. Sie hoffte wohl, ihr Gatte werde den Verlust umgehend bemerken und zurückkommen, um sie heimzuholen.

Alle schwiegen, nur die Kameras surrten. Um die Peinlichkeit zu brechen, fragte ich, der ich manchen Tee bei Köhlers getrunken habe, was es denn heute Nachmittag im Bellevue zum Kaffee gäbe. »Apfeltaschen«, antwortete sie, »selbstgebacken.« Ob sich ihr Gatte nicht nur von seinem Amt, sondern auch von ihr, seiner Frau getrennt habe, wollte ein Kollege frech wissen. »Nein«, sagte sie, »er wird in letzter Zeit nur so vergesslich.«

Da tauchte Köhler im Türrahmen auf und rief: »Mathilde, komm!« – »Sehen Sie«, sagte Luise, »auch mit den Namen ...«, drehte sich um und verließ den Saal.

Was man auf YouTube sieht, ist eine nachgestellte Szene. Mein journalistisches Ethos sagt mir, Eulenspiegel-Leser sollten das wissen.



Eine Schande!

Die aktuell scheußlichste Erscheinung der deutschen Politik ist nicht das sogenannte Sparpaket. Über dieses kann man geteilter Meinung sein. Scheußlicher ist, dass unablässig über und für die Schwächsten und die Ärmsten der Gesellschaft geredet wird. Als ob diese bedauernswerten Men-

schen Mündel wären, quasi Kreaturen ohne eigenes Einkommen, ohne Geländewagen, Überziehungskredit und ohne Formulierungskompetenz!

Besonders perfide – Gregor Gysi. »Das werden sich die Hartz-IV-Empfänger nicht gefallen lassen«, tönt er von oben herab und beleidigt damit die soge-

nannten Transferis zutiefst. »Ich lasse mir nicht von Herrn Gysi vorschreiben, was ich mir nicht gefallen lasse«, konterte gestern gewitzt ein Mann aus seinem Schlafsack im Gebüsch vor dem Berliner Ostbahnhof heraus.

Ja, die Heizkostenzuschüsse sind in der Diskussion. Sie wurden von der Regierung schweren Herzens gestrichen. Keiner der Politiker, Gewerkschafter usw., die jetzt aufjaulen, würde sich gefallen lassen, dass man ihm eine warme Wohnung »verordnet«. Na klar, das wäre ein Eingriff in ihren Intimbereich. Aber mit denen da unten können sie es ja machen! Die Folge: Arme und Kranke klagen in diesem Sommer über zu heiße Befausungen. Manche vertrocknen sogar darin. Eine Schande für unser Land.

MATTI FRIEDRICH

Systemfehler

Die Regierung hat das Eltern geld für ALG-II-Empfänger gestrichen, weil es »systemwidrig« sei. Hartz-IV-ler mit Geld in der Hand – das passt einfach nicht ins System.

AK

Prognose

Die Staatsverschuldung würde rasch steigen, wenn die Regierung nichts unternimmt. Wenn sie etwas unternimmt, steigt sie rascher.

OVE LIEH



Die Frau muss weg!

»Die moderiert doch nur noch!«, sagen diejenigen, die sie näher kennen. Auch an der Basis rumort es. Sie ist unbeliebt wie Hundehaare auf Erdbeerkuchen. Doch sie macht weiter wie bisher, unabhängig davon, dass der Karren tief in ihrem eigenen Dreck steckt, sitzt

sie alles aus. Sind ihre Themen überhaupt noch unsere Themen? Sie arbeitet offenbar nicht hart genug, eigentlich nur sonntags. Und wie sie neulich wieder den Schäuble angegangen ist! Das Maß ist längst voll: Anne Will muss weg!

ANDREAS KORISTKA

Kleine und große Haie

Bei einem Großeinsatz der Polizei wurden elf Männer festgenommen, die als Glücksspiel-Betrüger mehr als 100 Mio. Euro erbeutet haben. Jetzt befürchten deutschlandweit auch große Geldinstitute unangemeldete Razzien. **MICHAEL KAISER**

Mit böser Münze heimgezahlt?

Estland bekommt den Euro! Womit hat es das verdient? Es hat uns doch schon 12 Punkte beim Eurovision Song Contest gegeben. Hätten wir da nicht Gnade walten lassen können? **MK**

Gesundheit

Über die Gesundheit des Bundesfinanzministers Schäuble wird viel spekuliert. Das meiste ist übertrieben. Er ist jedenfalls nicht kränker als die Staatsfinanzen. **OL**

BEKANNTMACHUNG

des Kriegsministeriums

Für jeden gefallenen Soldaten, dessen Name es ins Berliner Ehrenmal geschafft hat, erhalten die Hinterbliebenen eine Einmalzahlung – die sogenannte Bendlerpauschale. **OL**



Finanztips

Sie haben noch Euros in der Börse? Das sollten Sie nicht. Die Späner stimmen bereits mit den Füßen ab: Furchtbare Flüchtlingselend herrscht in den Foyers der Sparkassen. Dort lungern Familien, um freie Ausreise für ihr Geld in die Schweiz zu erzwingen. Oder Sie machen in Immobilien: Griechische Inseln gibt es jetzt drei zum Preis für zwei. E-Bay versteigert Wassergrundstücke im Mississippi-Delta (die Strände sind bereits geeteert). Oder Sie hören auf Ihre Frau! Sagt die nicht immer, wenn Sie über den Euro jammern, »halt den Rand!«? Also, rasch ins Internetwettbüro, und die letzten Euros auf Sieg unserer WM-Mannschaft in Südafrika gesetzt! **SADHU VAN HEMP**



In eigener Sache

Eulenspiegel lernt von den Öffentlich-Rechtlichen

Ab kommendem Jahr treibt das Finanzamt deutschlandweit je Haushalt 2,80 Euro für den *Eulenspiegel* ein. Unabhängig davon, ob er nun abonniert wurde oder nicht. **MICHAEL GARLING**



Lebt eigentlich JOACHIM GAUCK noch?

Den zahlreichen Eintragungen auf Facebook nach (»Jochen, mach mir den Präsi!« und »Lass' die Schweine zittern!«) ist er am Leben und wie eh und je dabei, das Feuer, das in seinem zornigen Herzen brennt, zu schüren.

Die Nachricht, dass es unseren Genossen Joachim noch gibt, hat in Ostdeutschland ungeheure Begeisterung der Massen in Stadt und Land ausgelöst. Man sah Tränen in den Augen von Kindern und Greisen. Überall, wo er auftritt, wollen Menschen – z.B. Claudia Roth – seine Wäsche berühren oder gar ihre Nase daran reiben. Joachim Gauck wird geliebt, vor allem von der *Superillu*. Zwar gibt es

wohl keine Sippe zwischen Kap Arkona und Fichtelberg, in der nicht wenigstens ein Familienmitglied dem Joachim Gauck zum Opfer gefallen ist – doch das waren die Geburtswehen einer neuen Zeit, diese Wunden sind verheilt. Und es waren wohl auch nicht immer die besten. Heute schätzen die Menschen an Gauck, dass er eisern und in Treue den großen Idealen der herrlichen Revolution folgt, sein ganzes Leben lang auf den Barrikaden des Klassenkampfes für unsere große, gerechte Sache gefochten hat, die Feinde unserer Prinzipien rücksichtslos und fintenreich, wenn es sein muss auch mit Härte bekämpfte. Eigentlich ein Mensch,

der Kinder und Tiere mag und *Die Zeit* liest, stellt ihn seine glühende Parteilichkeit in eine Reihe mit den besten Söhnen des letzten Jahrhunderts, den Genossen Stalin, Günter Schabowski und Erich Mielke. Er hat das Lebenswerk der vielen namenlosen tapferen Streiter in den Organen und ihrer fleißigen, verschwiegenen Helfer bewahrt, gepflegt und zur Verwendung gegen jedermann aufbereitet und ihm so weit in das neue Jahrtausend hinein Wirkmächtigkeit und Sinn gegeben. Nichts war vergebens!

An der Schwelle zum Lebensabend wird er nun – wie es sein Kaderentwicklungsplan vorsieht – eine neue verantwortungsvolle Funktion übernehmen. Nach einem kampferfüllten Leben im Dienst für unsere gemeinsame Sache hat er sich eine herausgehobene Stellung verdient, die auch über einige Annehmlichkeiten verfügt, wie einen persönlichen Fahrer und eine Leib-Sekretärin. Alle ostdeutschen Werktätigen, Rentner und vorübergehend Nichtbeschäftigte wünschen ihm Glück für sein verantwortungsvolles Wirken. Wir stehen fest und unerschütterlich an Deiner Seite, Genosse Joachim!

MF



Spuk im Schloss

Belle(re)vue

Gerüchten zufolge darf der neue Bundespräsident erst ins Schloss Bellevue einziehen, wenn er vorher den Raab geschlagen hat ...

MK

In der Natur der Sache

Horst Köhler klagte, man würde ihm nicht genug Respekt entgegenbringen. Da lässt sich nichts ändern – das liegt am Amt.

ERIK WENK

Mehrwegflasche

Nimmt die Sparkasse den Köhler jetzt eigentlich zurück? Gibt's da noch Pfand drauf?

DIRK WERNER

Abgehakt

Die Liste derer, die noch zurücktreten müssen, wird täglich kürzer!

DW

Spekulation

Nach dem Rücktritt Köhlers hieß es, er würde Deutschland fehlen. Wandert der Mann jetzt auch noch aus?

FRANK B. KLINGER

Strenge Auslegung

Die Kampfhundeverordnung in Deutschland wird immer restriktiver ausgelegt: Roland Koch verlässt die Politik.

OL



ODER LIEBER ALS BUNDESPRÄSIDENTEN

Politbotanik

Philipp Rösler, zermürbt vom hinterlistigen Seehofer, teilte kürzlich mit, dass er ein Bambus sei. Der Bambus, sagte er, »wieg sich im Winde, biegt sich im Sturm, aber brechen, nein brechen wird er nicht«. Außerdem ist er hohl, doch das erwähnte Rösler nicht.

Der Minister ist der erste Politiker, der sich konsequent botanisch ein-

ordnet. Das könnte so weitergehen. Die schwarzblütige Tulpe »Queen of the night« – Klaus Wowereit. Das Veilchen im Moose – Guido Westerwelle. Die Trauerweide (winterhart) – Angela Merkel, und zwar im Gesicht. Die Mimose – Horst Köhler. Wäre noch die Stinkmorchel zu vergeben. Wer bewirbt sich? Warten wir die Kaiserkrönung ab! **NICO RAU**



HARM BENGEN

Die Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand-Pauschale

RAUS! Gesundheitsminister Philipp Rösler ist mit seiner Gesundheitsreform der lebende Beweis, dass Menschen mit Migrationshintergrund nicht integrationswillig sind. Inzwischen »genießt« er in Regierung und FDP nur noch einen Duldsungsstatus. Aber eigentlich rechnet man im politischen Berlin mit seiner baldigen Abschiebung in ein sicheres Drittland.

EW



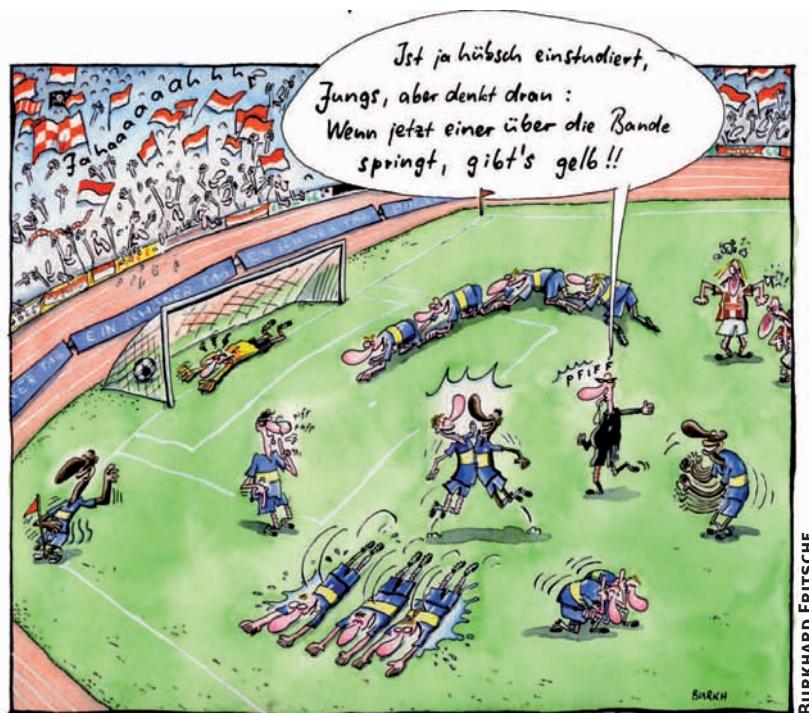
KLAUS STÜTTMANN

Stalingrad noch nicht verloren

Wenn nach Miroslav Kloses Vorrundentreffer gegen Australien die ZDF-Moderatorin KMH vermutete, dieser müsse wohl »ein innerer Reichsparteitag« für ihn, den Polen, sein, und der Sender uns wissen ließ, solcher »Spontaneität und Schlagfertigkeit« verdanke sich die »hohe Beliebtheit der KMH als Moderatorin beim Fußball«, so dürfen wir uns, auch nicht wenig spontan und schlagfertig veranlagt, nun zu Recht

auf unseren »inneren Endsiege« bei der WM freuen. Gänzlich schlagfertig wäre es jedoch, den deutschen Erfolg spontan mit einem »inneren Sieg in der Schlacht von Stalingrad« zu vergleichen. Was natürlich die pure Ironie wäre, weil Stalingrad bekanntlich bis zur Erringung des Weltmeistertitels im Fußball vorübergehend als verloren gelten muss.

MATHIAS WEDEL



Der Jubelkompteur

Bluff an der Leine

Jetzt ist es raus: »Lena« (alias »Unser Star für Oslo« alias »Fräulein Meyer-Landrut«) ist eine vom Stadtmarketing Hannover und Christian Wulff geschaffene Kunstfigur!

Vor zehn Jahren versuchte es die »langweiligste Stadt Europas«, wie sie sich mit einem Augenzwinkern nennt, schon einmal: Mit der Expo 2000 wollte sie der Welt weismachen, dass sie so etwas Ähnliches wie Brüssel, Paris und London sei, also eine richtige Stadt und nicht »ein Dreckloch«, wie sich Hannover auch gern augenzwinkernd nennt.

Wer aber ist »Lena«? Lena ist Klaus Meine. Die Frontfrau der Hannoveraner Kapelle *The Scorpions*. »Ich musste das machen«, gesteht Meine dem *Eulenspiegel*. »Man hat mir im Rathaus bedeutet, für mich gäbe es in diesem Kaff keine Zukunft mehr, nicht mal in der ehrenamtlichen musikalischen Kinderarbeit. Die Herren im Rathaus neiden mir eben bis heute mein Intimverhältnis zu Gerhard Schröder.« Meine sieht sich erpresst.

LENA 2010 verschlang drei Milliarden Euro. Davon gingen zweieinhalb für die Maske drauf – Meines Fresse bekam einen Schneewittchenteint. »Das möchte ich nicht aufgeben müssen!«, presst er enttäuscht hervor.

In Oslo dann die Sensation: »Lena« siegt und Meine wird Weltmeisterin der Herzen. »Dass die alle noch schlechter singen als ich, das hätte ich nicht gedacht«, erinnert sich Meine unter Tränen. Dann die Rückkehr: Noch auf der Rollbahn in Hannover muss Meine seinem Peiniger Wulff die Hand geben. »Der ekelhafteste Moment meiner Karriere!« Doch der Schwindel fliegt auf. Im Rathaus muss sich »Lena« ins Goldene Buch eintragen. Meine, völlig überfordert, krakelt »Wow! Verdammte Axt. Ist das geil! Dankeschön, Leni.«

Eulenspiegel wird misstrauisch: So ein Gestammel würde keine deutsche Abiturientin verzapfen! Wir fragen »Lena« nach dem Dreisatz: Nichts! Dann nach der ersten Zeile aus Schillers »Glocke«. Fehlanzeige. Meine bricht zusammen und gesteht: »Ich habe kein Abi. Ich bin nicht Lena.«

Nachdem der Bluff geplatzt war, soll Wulff seinen Rücktritt erwogen haben – blieb aber dann doch, um dem Köhler nicht den Abgang zu versauen.

HENDRIK EFERT

Feigheit: Immer mehr Sportpazifisten greifen zum Mittel der Selbstverstümmelung, nur um im Auslandseinsatz keinen Schuss abgeben zu müssen.

OL

Herausforderung

Die WM strengt sehr an, weil meine Frau während des Spiels doppelt so viel redet wie sonst beim Fernsehen. Ich muss jetzt doppelt so stark nicht hinhören.

DIRK WERNER

OL

Angebot

Die Fifa hat Deutschland angeboten, wegen der vielen Verletzten einen 1:0-Vorsprung für jedes Spiel zu geben. Löw hat abgelehnt, weil die Fifa Kuranyi als Torschützen führen wollte.

OL

Hohe Beteiligung

Die Studenten streiken wieder gegen schlechte Studienbedingungen. Sie leisten passiven Widerstand, indem sie sich weigern, Bildung aufzunehmen. Die Streikleitung rechnet bei dieser Form des Protestes mit hundertprozentiger Streikbeteiligung.

Text u. Montage: EW

Bildung macht mehr kaputt, als du denkst.
www.kenn-dein-limit.info

Die Aktion der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), mit Unterstützung des Verbandes der privaten Krankenversicherung e.V. und gefördert durch die Bundesrepublik Deutschland.



Obama entschärft Atomdoktrin
Regierung ändert Militärstrategie: Nuklearer Angriff nur noch unter eingeschränkten Bedingungen

Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen. Frühlingsgefühle am Arbeitsmarkt

Linke Gewalt schwer im Kommen
Angriff auf Bundeswehr nahe Kundus: Bedingt gefechtsbereit

Vorschlag der CDU: Hartz-IV-Empfänger als Hundekot-Kontrolleure

Afghanistan: Karsai legt sich mit dem Westen an

Massiver Mißbrauch auch in DDR-Heimen

Kein Geld für Krieg
Papierkrieg gegen die Türkei

Iran entwickelt Atomsprengkopf
Früherer US-Verteidiger half bei Krieg

Sozialistisches Experiment
Wie Chávez Venezuela herunterwirtschaftet

Zensur: Kurierservice DHL hilft Kubas Regime beim Schnüffeln

Israel: Einzige Demokratie im Nahen Osten

Betrugsalarm mit 185.000 Fällen

So wird bei Hartz IV abgezockt!

Am Kiosk

junge Welt

Gegründet 1947 Sonnabend/Sonntag/Montag, 3./4./5. April 2010 Nr. 78 1,40 Euro PVZ A1002 Entgelt bezahlt

Formeldiktat 2 Serbien: Resolution des Belgrader Parlaments: USA und EU geben in Serbien den Tod aus. Interview

Verfassungsbeschwerden 5 Widerstand gegen die Montenegrinische Union. Von Ulla Jelpke

Charmeoffensive 9 Russland und die Ukraine haben eine neue Rivalität im Energiepoker eröffnet. Von Tomasz Konecny

Geisteslandschaften 10 Paris präsentiert im Grunde P. englischen Helmut Walla. Von Gerhard Wagner

CIA macht Stimmung

Wie der US-Geheimdienst



Die Ereignisse, von denen berichtet wird, liegen 65 Jahre zurück. Hier erinnern sich einige der letzten männlichen Vertreter der sogenannten Kriegsgeneration. Diese Männer waren aktive Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg (1939–1945), vor allem als Soldaten des deutschen Heeres. In den zwanziger Jahren geboren, herangewachsen im nationalsozialistischen »Dritten Reich«, galt für sie der Weg an die Front als nahezu unausweichlich. Ihr Soldatendasein endete mit Gefangenschaft – hier mit sowjetischer Gefangenschaft. »Dem Russen«, wie es im damaligen Sprachgebrauch hieß, dem Hauptkriegsgegner der deutschen Eroberer, mussten sie sich ergeben.

19,90 Euro

ISBN 978-3-320-02179-5

Spekulanzenstadl

Gedeckter Apfelkuchen ist lecker, cool und geil, ungedeckter dito. Da kenne ich mich aus. Was aber sind gedeckte und ungedeckte Leerverkäufe? Der Graue Kapitalmarkt ist voll von Leerverkäufen, und je öfter all die Schlaumeier in der Zeitung versuchen, die Mysterien der Bankenrabulistik zu entschleiern, desto weniger weiß man, was los ist zwischen Gut und Börse.

Ungedeckte – im Jargon der Profis: »nackte« – Leerverkäufe sind offenbar die Pornos der Bankenwelt. Anleger, wie die Bankster sich selber nennen, verkaufen in großem Stil Aktien, die sie selbst gar nicht besitzen. Merkwürdigerweise ist ein derartig kriminelles Geschäftsgebaraen im Rechtsstaat total legal. Wagemutig wetten abgezockte Abzocker auf sinkende Kurse und kaufen, sobald die Kurse wie erhofft gefallen sind, die kurz zuvor verkauften »Papiere« billiger zurück, machen also Gewinne mit Verlusten. Sie säen nicht, sie ernten nicht, und der himmlische Vater ernähret sie doch (Matthäus 6,26). Bei gedeckten Leerverkäufen läuft es ähnlich, hierbei macht sich der Anleger aber wenigstens noch die Mühe, »Papiere«, die er nicht besitzt, vor der Spekulation zu leihen, danke.

Bei solchen Transaktionen denken wir mit Guido Westerwelle, dem Spezialisten für römische Dekadenz, gleich an den guten, alten Kaiser Vespasian, der ähnlich grenzwertige Ideen auslebte. Gepinkelt wird immer, sagte sich dieser geschäftstüchtige Cäsar, erhob eine Urinstuer, musste sich von Kritikern aber nachsagen lassen, die Einnahmen aus seiner Laternensteuer verbreiteten einen infernalen Mief. »Pecunia non olet«, so der Kommentar des Kaisers, Geld stinkt nicht. Der Monumentalphilosoph Peter Sloterdijk formuliert es heutzutage nasenfreundlicher: »Der Geruchskoeffizient finanzieller Fonds ist permanent gleich null.«

Jedenfalls sollte keiner, der stinkend reich werden möchte, es noch länger mit eigener Hände Arbeit versuchen. Er sollte Geld bloß noch mit Geldgeschäften anschaffen; denn die sogenannte Realwirtschaft wirft einfach nicht mehr genug ab. Und er sollte zugleich einen Crashkurs Managerdeutsch belegen, damit auch er die Leute endlich mit kabalistischen Redensarten volldröhnen kann, mit Kreditklemme und Ausfallversicherung, Null- und Minuswachstum, Zertifikaten und Derivaten, Soffin und Bafin, Hedgefonds und Rating-Agentur, spot market, short selling, junk und pips, Finanzstabilitätsabgabe, Finanzaktivitätssteuer und Finanzmarkttransaktionssteuer, Bankenrettungsfonds, Rettungspaket und Rettungsschirm, Kreditermächtigungsgesetz und Wachstumsbeschleunigungsge schwätz.

Sogar die Kanzlerin hatte anfangs ihre liebe Mühe, das nebulöse Finanzblabla in ihren Wortschatz einzusaugen. Längst aber schmeißt auch sie mit Asset Backed Securities nur so um sich, mit förderungsbesicherten Wertpapieren, die bekanntlich die Subprime-Krise erst auslösten. Wer jedoch glaubt, dass sie besser als wir kapiert, was sie da sagt, glaubt auch, dass Zitronenfalter Zitronen falten. Doch man muss ja nicht alles wissen, manches kann man sich auch denken. Das Wichtigste immerhin weiß sie: wer ihre Milliarden Schulden bezahlen muss. Es sind die üblichen Verdächtigen – die Lohnsteuerzahler. Sie werden demnächst die Arschkarte in Gestalt einer weiteren Mehrwertsteuererhöhung ziehen. Dazu gibt es natürlich wieder mal keine Alternative. Die Kanzlerin hat es bereits klar und deutlich angekündigt, und zwar in ihrer Sprache der neuen Ehrlichkeit: »Es wird mit mir eine Mehrwertsteuererhöhung nicht geben.«

ERNST RÖHL

Anzeige



Die Fahrtkosten gehen gegen null, wenn nur noch heimatnahe Handelswege verteidigt werden.



Die Flughafengebühr kann der Außenminister zumindest bei Landungen einsparen.



Aus Asbest und alten Pappkartons ließe sich kostengünstig eine – zumal bei der Bevölkerung viel beliebtere – Alternative zum Berliner Stadtschloss errichten.

Die Pläne der Regierung im Überblick

Durch einen besonneneren Einsatz von Haarstyling-Mitteln werden auf der Hardthöhe täglich bis zu 50 000 Euro eingespart.



Die größten Sparsc

»Wer den Pfennig nicht ehrt, hat den Schuss nicht gehört.« Diese Binsenweisheit des Stenkfelder Wirtschaftsökonomen Ralph Sögel ist vor einigen Wochen bis zur Bundesregierung durchgedrungen. Sparen, sparen, sparen, heißt seitdem die Devise, die man gerne auch 2010 befolgt hätte. Allerdings wusste man Mitte März 2010 noch nicht, wie viel Spaß Sparen macht, weshalb man sich doch lieber für die höchste Neuverschuldung in der Geschichte der Bundesrepublik entschied. 2011 soll es dann aber wirklich losgehen mit der ganzen Sparerei. Merkel und Westerwelle haben's versprochen, und auf die beiden ist Verlass, immerhin haben 20 974 595 Wählerinnen und Wähler ihnen ihr Vertrauen geschenkt.

Zu Recht! Man könne nicht mehr ausgeben, als man einnimmt, verkündete die selbsternannte schwäbische Hausfrau Merkel und zeigte sich verwundert darüber, dass da nicht schon vorher einer drauf gekommen ist. Schließlich könnte bei einem Haushaltsüberschuss von jährlich 10 Milliarden im Laufe der nächsten 172 Jahre die komplette Summe von

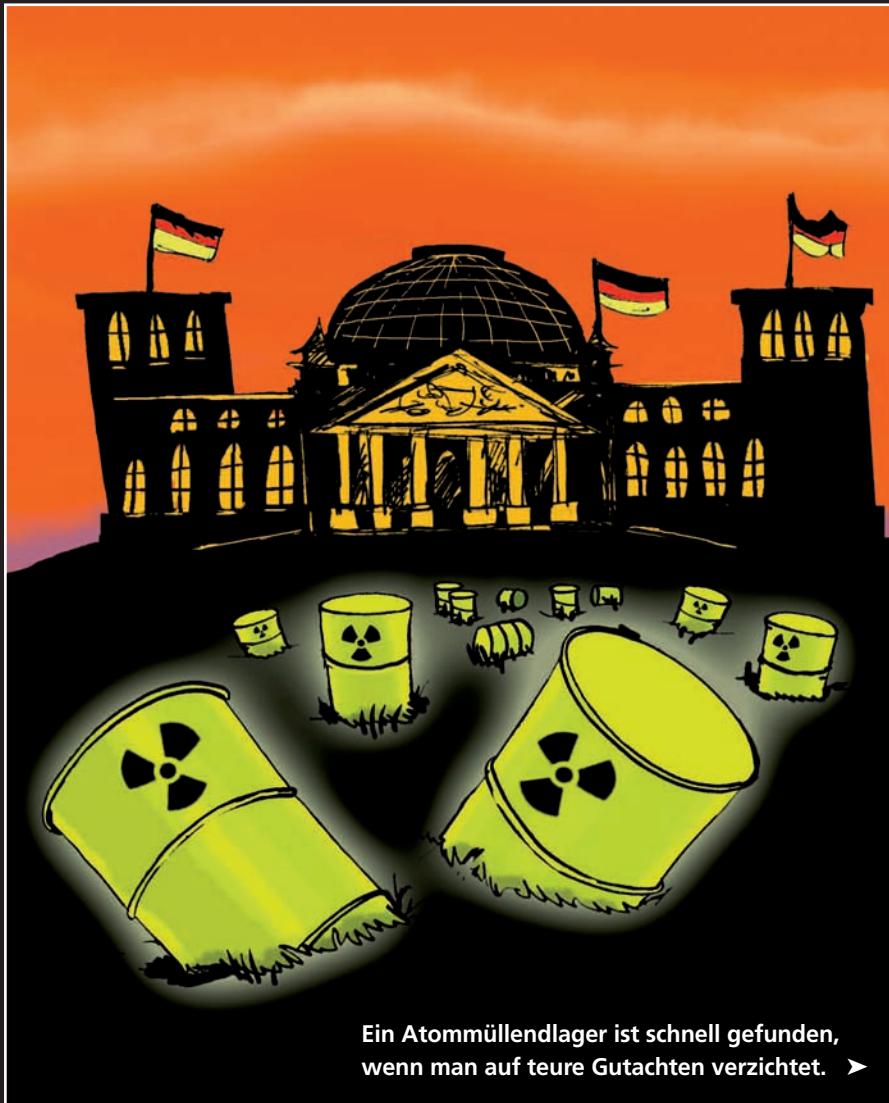
1,715 Billionen Euro Staatsschulden (bei Redaktionsschluss) an die Gläubiger zurückgezahlt werden. Würde man diese Summe in Ein-Euro-Münzen aufeinanderstapeln, wären damit ca. 3,5 Millionen Arbeitslose exakt 465 Jahre lang beschäftigt, und die physikalischen Gesetze müssten anschließend komplett neu geschrieben werden. Der Wahnsinn!

Fachleute sehen diese Zahlen allerdings durchaus kritisch. Promovierte Volkswirtschaftler wie z.B. Silvana Koch-Mehrin (39, FDP – 6 316 080 Wähler in Deutschland) schätzen die stündliche Neuverschuldung von Bund, Ländern und Gemeinden auf ca. 5 000 Euro und liegen damit nur knapp unter der Schätzung des Bundes der Steuerzahler, der behauptet, es seien 16 131 600.

Doch ganz gleich, wer von beiden nun recht hat, in einem sind sich alle einig: So kann es nicht weitergehen, aber echt jetzt! Das Zeitfenster, aus dem der Staat das Geld geworfen hat, muss endgültig zugemauert werden. Die Bürger müssen den Gürtel enger um die Gurgeln ihrer Lieb-



Nachbarschaftsstreitigkeiten vor dem Bundesverfassungsgericht kosten den Staat Millionen. Dabei gibt es viel praktischere Lösungen.



Ein Atommüllendlager ist schnell gefunden, wenn man auf teure Gutachten verzichtet. ►

hweine aller Zeiten

sten schnallen, denn sparst du in der Not, dann hast du Zeit. In diesem Sinne hat die Bundesregierung ein Paket abgeschossen, welches macht, dass alles wieder gut wird, indem jedes Jahr gut 10 Milliarden Euro weniger ausgegeben werden als im Jahr der höchsten Neuverschuldung in der Geschichte der Bundesrepublik.

Doch anstatt diesen Haushaltshelden, diesen Währungswächtern, Kas-senkönigen, Realwirtschaftsrettern und Geldgöttern zu danken, mault das Volk ungebührlich rum und denkt weiterhin über seine Verhältnisse. Vor allem die Arbeitslosengeldbezieher sollten endlich Vernunft annehmen und einsehen, dass nur sie unser Vaterland sanieren können, indem sie nicht länger im T-Shirt vorm Fernseher sitzen wie einst schon die alten Römer, sondern sich in Pulli und langer Unterhose warme Gedanken machen.

Schließlich geht es doch so gerecht zu wie schon lange nicht mehr. »Von der Sanierung der Staatsfinanzen profitieren alle, deshalb werden auch alle Bürger in einem für sie zumutbaren Maße dazu beitragen müs-

sen«, verkündet der Finanzminister mit vor Stolz geschwellter Sparbüchs. Als Beispiel nennt er die alleinerziehende Hotelbesitzerin in Teilzeit, die nach der neuen Regelung beim Renteneintritt ihre umbenutzten Brennstäbe steuerlich geltend machen kann, ohne dabei auf dem Amt blöd angeglotzt zu werden. Um Einseitigkeit zu vermeiden, wird auch der nicht-erziehende Hedgefondswitwer in Zukunft jeden Ferrari zweimal umdrehen müssen, bevor er einen ausgibt.

Sparen allerdings, das weiß jedes Kind, bedeutet nicht nur sparen. Sparen bedeutet auch, mehr Einnahmen zu machen. Demnach wird alleine die von der Regierung imaginierte Finanztransaktionssteuer dem Staat jährlich 2 Milliarden Euro einbringen. Noch nicht mit eingerechnet sind da die Einhorngebühr, der Feentribut und die Koboldabgabe, von denen jede für sich genommen viertelständlich schon mindestens 9,3 Phantastilloillationen in die öffentlichen Haushalte spülen wird.

Wird das schön? Das wird schön. Ah, wird das schön!



Statt mit teurer Funkausrüstung amerikanische Jets zur Bombardierung zu rufen, wird auf altbewährte Mittel zurückgegriffen.



Durch gezielten Einsatz der Gentechnik werden ohne Qualitätseinbußen zahlreiche Beamte überflüssig.



Bei Feiern im Kanzleramt bringt jeder seine eigenen Getränke mit.



Statt Vätermonate weiter auszubauen, sollten die Kinder rechtzeitig lernen, alleine zurecht zu kommen.



Um sich die miesen Umfragewerte und die schlechte Presse zu sparen, schaut die Regierung erst mal in Ruhe die WM zu Ende, und dann geht's geschlossen in die Sommerpause.

Umfrage

Die Regierung hat mit dem Sparpaket zweifellos die richtige Antwort gegeben. Doch wie war eigentlich noch mal die Frage?

- a) Mit wem kann man's ja machen? (Mehrfachnennungen möglich)
- aa) Mit uns
ab) Mit Susanne Klatten und Theo Albrecht
ac) Mit der Atomlobby
ad) Mit den langzeitarbeitslosen alleinerziehenden behinderten Müttern
- b) Wofür fallen 7 Prozent Mehrwertsteuer an?
- ba) 500 Gramm Rinderhack, wenn sie vor Ort verzehrt werden
bb) Esel
bc) Esel, wenn sie vor Ort verzehrt werden
bd) Mövenpick-Eis (-Übernachtungen)
- c) Was meint Guido Westerwelle, wenn er sagt »Das ist erst der Beginn eines Sparpakets«?
- ca) Das ist erst der Beginn eines Sparpakets
cb) Schönen guten Abend
cc) Ihr werdet euch noch wundern, was ich unter Steuern verstehe
cd) Qui qua quack, wen kümmert's, was ich schnack
- d) Was ist laut Angela Merkel »unumgänglich« und »alternativlos«?
- da) Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer
db) Ein deutscher Exportüberschuss auf Kosten der anderen EU-Länder
- dc) Weihnachten im Dezember
dd) Die brutalstmögliche Hinrichtung und Ausweidung Guido Westerwelles
e) Haben diese FDP-Wähler wirklich geglaubt, es komme zu Steuernsenkungen?
- ea) So doof können nicht mal FDP-Wähler sein
eb) Nein, denn Spaßpartei bleibt Spaßpartei
ec) Es gab nie FDP-Wähler. Kennen Sie einen?
ed) Ja, die Steuernsenkungen für Nicht-Hoteliers kommen auch noch
- f) Wieso hacken alle viel mehr auf der FDP rum als auf der Union?
- fa) Das frage ich Sie! Sie Schmock!
fb) Weil sie damit recht haben
fc) Die Kanzlerin zu kritisieren verstieße gegen die Würde des Amtes
fd) Weil Tote sich nicht wehren können
- (Die richtige Antwort: Frage a)

TEXT: GREGOR FÜLLER

ZEICHNUNGEN: ANDRÉ SEDLACZEK

Anzeige

Ruhig und friedlich wiegt sich die Welt in den warmen Strahlen der Sonne. Wie eine schützende Hand wölbt sich ein blauer Himmel gütig über die Landschaft, durch die ein fröhliches Bächlein lächelnd gluckert. Zwei flauschige Häschen hoppeln über eine glückliche Wiese und singen mit ihren hellen Stimmchen ein Kinderlied. Einträchtig liegen Wolf und Schaf beisammen und schauen sich in die verliebten Äuglein tief hinein. Behaglich nicken die Bäume einander zu.

Doch da! Ein fernes Donnern ergrollt hinter dem Horizont. Ein Zittern zieht durch den Erd- boden. Dröhnend rückt es näher und wird stärker von Sekunde zu Sekunde! Angstschweiß rinnt die Tannen herab!

»Der Ackermann! Rette sich, wer kann!«, gellt es aus abertausend Wesen, doch wohin sich wenden? Ein riesiges Ungeheuer, den Himmel verdunkelnd, stapt brüllend durch das Gelände, ruft hier Bäume aus, zermalmt dort eine Hirschfamilie, schmatzend verschlingt es die Schöpfung mit krachendem Kiefer! Die Luft erstarrt vor Entsetzen!

Erst als die Welt öde und leer ist, bläst das Monster seine Arbeit ab. Grinsend sinkt es in die Hocke. Und siehe: Eine weiche Banknote nach der andern flutscht ihm heraus, bis die Wüstenei einer blühenden Landschaft gewichen ist und buntes Geld das Antlitz des Planeten verdeckt.

So ungefähr muss man es sich vorstellen, wenn man sich das Wirken von Josef Ackermann bildlich vorstellen muss. Der Regierungschef der Deutschen Bank: Einer, der ohne Rücksicht auf Gewinne alles zu Geld macht, was zwei Beine hat. Der kühlen Hirns darauf spekuliert, dass der Kosmos zu Klump gewirtschaftet wird, wenn es die Bilanzen groß und stark macht.

»Er hat die Arroganz des Geldes mit dem Schöpflöffel gefressen«, urteilte die *Süddeutsche Zeitung* (31. 4. 2007); einen »Manager ohne ein einziges Gramm Gewissen« nannte ihn selbst die großbürgerlich riechende *ZEIT* (54/2009). Solche Kritik zieht sich durch Ackermanns Leben wie ein rotes Tuch. Die Öffentlichkeit schwimmt in Wut, wenn er mit ein und demselben Mund milliardendicke Rekordgewinne verkündet und Mitarbeiter säckeweise wegrasiert, so im Jahr 2005, als er 6000 Arbeitsplätze um einen Mann kürzer machte. Wie schäumte die Menschheit, als er im April 2008 seinen 60. Geburtstag im Schoß von Angela Merkel nachfeierte und männiglich demonstrierte, wie die Wirtschaft abends ihre Strippen im Kanzleramt zieht! Wie badete der Globus in Abscheu, als er 2004 beim Anpfiff zum Mannesmann-Prozess seine langen Finger zum Victory-Zeichen spreizte!

Bekanntlich waren nach der Übernahme Mannesmanns durch Vodafone kraft seiner Unterschrift 110 Millionen Mark in die Backen der Mannesmannmanager gewandert. Im ersten Prozess wurde Ackermann daher wegen Untreue freigesprochen. Weil daraufhin die ärmer konditionierte Bevölkerung überkochte, wurde in der zweiten Auflage das Urteil aufgebrezelt: Nun wurden Ackermann 3,2 Millionen Euro abgesaugt, da er mit 3,6 Millionen vorbestraft gewesen wäre. Für seinen privaten Beutel so oder so ein kleines Loch, liegt sein gewohnter Zählerstand doch bei jährlich bis zu 13 Millionen Euro und ein paar Zerquetschten.

Josef Ackermann: Sein Leben ist auf Geld gebaut. Schon sein Vater hatte sich in der Schweiz

Neid, Angst und Hass erzeugt! Wenige bedenken, dass Ackermann wie jedes Ding zwei Seiten hat. Hinter der äußeren Schale nämlich zahlt er seine Steuern brav in deutscher Sprache, ist im Besitz ziviler Umgangsformen, dank derer er selbst bei einem nutzlosen Privatgespräch die Ohren aufmerksam auf sein Gegenüber richtet, wie das People-Magazin *Der Spiegel* (3. 4. 2010) herausrecherchierte, und geht in seiner Frankfurter Mietwohnung zu Fuß von einem Zimmer ins andere, statt mit dem Helikopter von einem Schlossflügel in den anderen zu schweben.

Obendrein hat er sein Leben gut sichtbar mit Moral tapeziert, verzichtete 2008, als selbst die Kassen der Deutschen Bank mutterseelenleer waren, lautstark auf Bonuszahlungen und begnügte

Ein Mann wie ein rotes Tuch

Alles über Josef Ackermann, das härteste Standbein der Deutschen Bank

als Landarzt zum Millionär hochgemeldet. Der Sohn sparte sich den Umweg über einen nützlichen Beruf und stieg nach einem Studium der Bankwirtschaft ins Investmentbanking ein. Mit der Nase voran hatte er erkannt, dass es zu mühsam ist, wie in der Steinzeit Privat- und Geschäftskunden zu melken und Firmen Kredite für die Produktion von Waren und Dienstleistungen zuzuschieben – wohingegen der moderne Finanzmarkt ein Perpetuum mobile ist, das nach dem Hexeneinmaleins funktioniert, Geld aus Geld gebiert und die Rendite in den Himmel treibt.

Als mit allen Kniffen geölter Finanzjongleur zauberte Ackermann fortan die Millionen aus dem Hut und sattelte 1996 von der Schweizer Kreditanstalt auf die Deutsche Bank um, als deren Vorsitzender er heute eine Bilanzsumme von 1,5 Billionen Euro regiert. Von diesem hohen Ross aus sieht selbst der Bundeshaushalt einschließlich der Kanzlerin klein wie eine Ameise aus.

Die Macht, die mit diesem Geld verbunden ist, ist so groß, dass sie sich mit Geld schon nicht mehr aufwiegen lässt. Wen wundert es, dass das draußen bei den Menschen riesige Blasen voller

sich leise mit den dünnen 1,3 Millionen Euro seines Festgehalts. Im selben Jahr, da die Finanzkrise ein Geldinstitut nach dem andern anknabberte, organisierte er über die Bundesregierung staatliche Rettungsringe für die anderen Banken, deren Tod auch die Deutsche Bank am Ende der Nahrungskette ins Stottern gebracht hätte, und bewies dadurch, dass er den Steuerzahler zu seinem Recht kommen ließ, warmen Gemein- und Bürgersinn. Ebenso tugendhaft operierte er, als er unlängst für Unternehmen, die in der Kreditklemme schwitzen, einen 300 Millionen wiedergenend Mittelstandsfonds ausfuchste – Geld, das die Deutsche Bank zum Nulltarif bei der EZB zu fassen kriegt und mit ausgewachsenen Zinsen an die durstige Wirtschaft verleiht, womit allen gedient ist.

Wer so gut ist, kann so schlecht nicht sein! Deshalb ist es auch nur halb so schlimm, wenn er in einer Welt, die sich ruhig und friedlich in den warmen Strahlen der Sonne wiegt, wo der blaue Himmel wie eine schützende Hand ... wo flauschige Häschen ... Wolf und Schaf ... Rette sich, wer kann!

PETER KÖHLER

ZEICHNUNG: FRANK HOPPMANN



Die Geschichte der Rücktritte ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Nehmen wir den Fall Horst Köhler. Fälschlicherweise wählten die Kommentatoren hier oft die Formulierung: »Köhler hat den Lafontaine gemacht.« Dabei steht die Redewendung »den Lafontaine machen« doch seit jeher für Bluthochdruckpopulismus und den Versuch, Parteifreunde zu zerstören, zu zermalmen, zu zerichten. Mithin etwas, das man Horst Köhler – bei aller berechtigten Verachtung – sicherlich nicht vorwerfen kann.

Daran erkennt man schnell: Die Gründe für Rücktritte sind nicht immer identisch. Auch kann ein bestimmter Sachverhalt für den einen rücktrittswürdig sein, während ein anderer das Ganze komplett ignoriert und aussitzt. Wäre Koch zurückgetreten, nur weil er kleinen Kindern die ein oder andere Watsch'n verpasst hat? – Ganz im Gegenteil. Er hätte es dem Wähler als Fortsetzung seiner Politik mit anderen Mitteln verkauft.

Wäre Walter Mixa zurückgetreten, nur weil er in der Presse verunglimpt wird? – Mit Sicherheit nicht. Ein widerlicher seniler Betonkopf auf Kreuzzug lässt sich von Formulierungen wie »widerlicher seniler Betonkopf auf Kreuzzug« nicht unterkriegen, es beflügelt ihn eher.

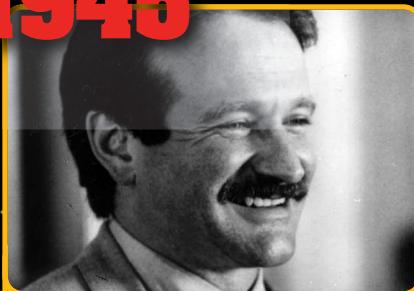
Wäre Köhler zurückgetreten, weil er besoffen Auto gefahren ist? – Wenn ihn Trittin daraufhin beleidigt hätte, dass er so viel Sprit verfährt, wahrscheinlich schon.

Aber wäre Käßmann zurückgetreten, weil sie ein lukratives Angebot aus der Wirtschaft erhalten hat (zwei Schnaps aufs Haus)? – Wohl kaum.

Und so erzählt jeder Rücktritt seine eigene kleine Geschichte. Der eine nutzt seine auf demokratischem Weg erlangten Kontakte, um diese Kontakte in Geld zu verwandeln wie Koch. Der andere muss jetzt als Privatmann Kinder verprügeln. Käßmann ist dank ihres Alkoholproblems beliebter als zuvor. Köhler schließlich wollte ein unbequemer Präsident sein und zog diese Linie konsequent durch, bis er sich selbst zu unbequem fand.

Der Trend dieses Jahres geht eindeutig Richtung Rücktritt. Dass einer den Trend stoppen und auf die Rücktrittsbremse treten könnte, scheint unwahrscheinlich. Und so könnte sich diesem Trend im Laufe des Jahres auch die gesamte Bundesregierung anschließen. Merkel sollte hier Führungsstärke zeigen und wenigstens ein einziges Mal die Richtung vorgeben.

1945



Adolf Hitler

Begründung: Wollte sich nach seiner Heirat aufs Private konzentrieren **Wahre Ursache:** Von Ausländern aus dem Beruf gedrängt **Reaktion der Medien:** Gemischt **Was machte er danach?** Litt noch eine Weile an Burnout **Punkte:** 88



Uwe Barschel

Begründung: Wollte lieber in Hotels rumgammeln – Ehrenwort! **Wahre Ursache:** Wässrige Politik **Reaktion der Medien:** Verzichten bis heute auf geschmacklose Anspielungen (»In meiner Badewanne bin ich Kapitän«, »Die Wanne ist voll« ... etc. pp.) **Was machte er danach?** Ließ sich als Nacktmodel ablichten **Punkte:** Keine Punkte, aber Striemen, die bis heute Anlass zu Spekulationen geben

1987

1972



Willy Brandt

Begründung: Bundestagsbar nahm Bourbon aus ihrem Angebot **Wahre Ursache:** War als Quelle der Staatssicherheit verbrandt **Was machte er danach?** Arbeitete noch Jahrzehnte als sein eigener Stimmenimitator **Reaktion der Medien:** zweigeteilt **Punkte:** Ab dem fünften Grog ein paar vor den Augen

Welche Rolle spielt die Örtlichkeit?

Es sollte nicht »das Örtchen« sein, wohin auch Kaiser und Bundespräsidenten zu Fuß gehen. Sondern ein Ort der Würde. Im Falle Köhlers hätte sich die lauschige Laube im Hof des Bendlerblocks angeboten, in der man im Krieg gefallener Helden gedenkt. Denn im Prinzip ist Köhler seit Afghanistan »gestorben«. Man könnte auch sagen: auf dem Rückflug abgestürzt. Rücktritte auf Bahnsteigen machen sich nur gut, wenn wieder mal die S-Bahn ausfällt.

1999



Oskar Lafontaine

Begründung: keine **Wahre Ursache:** Sahra Wagenknecht **Reaktion der Medien:** Verhalten, sein Hit »Hol mir mal 'ne Flasche Rotwein« kam bei der Presse nicht an **Was machte er danach?** Fremdarbeiten **Punkte:** 2010

t 2010 wird rückgetreten!

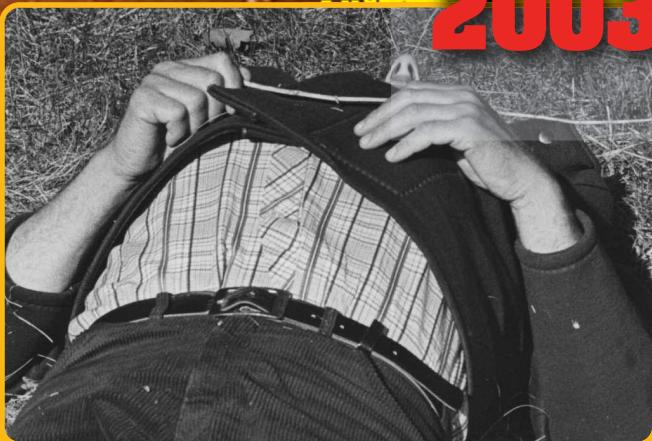
2000



Helmut Kohl

Begründung: Gedächtnisverlust **Wahre Ursache:** Daran kann er sich nicht erinnern **Reaktion der Medien:** Weiß er nicht mehr **Was machte er danach?** Sich haargenau an Ehrenwörter erinnern, die er zehn Jahre zuvor gab **Punkte:** Zwei Millionen in Koffern

2003



Jürgen W. Möllemann

Begründung: Die Juden (wurde dauernd von Friedman zu Kokain-Partys gelockt) **Wahre Ursache:** Westerwelle hatte von Anfang an gesagt, dass er keine Ahnung hat, wie man einen Fallschirm zusammenrollt **Reaktion der Medien:** Euphorisch, starke Forderung nach einem Wiederholungssprung **Was machte er danach?** Keinen Finger mehr krum **Punkte:** Nur einen großen

Gibt es eine Rücktrittsformel?

Über die Jahrhunderte haben sich nur zwei bewährt. Die eine ist von Götz von Berlichingen, die andere lautet: »Macht doch euern Dreck alleine!« (Friedrich August III.) Hitler soll zum Schluss sehr menschlich »Komm, Eva!« gesagt haben, was Köhler offenbar vergaß (siehe Berlin intim auf Seite 10). Honeckers Rücktrittsformel ist zum geflügelten Wort geworden: »Genossen, gehen wir in die Kantine!«

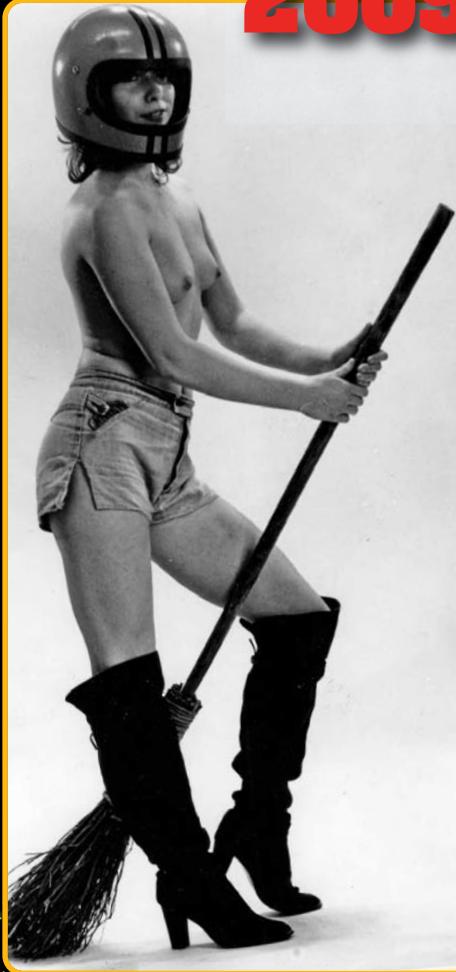
2005



Heide Simonis

Begründung: Keine, sie hatte eigentlich genug Stimmen **Wahre Ursache:** Keine, sie hatte eigentlich genug Stimmen und das sogar fünf mal **Reaktion der Medien:** Zogen den Hut **Was machte sie danach?** Hoppeln mit Hape **Punkte:** 10.0

2009



Margot Käßmann
Begründung: leichte Alkoholisierung **Wahre Ursache:** schwuler Wachtmeister **Reaktion der Medien:** Von Franz-Josef Wagner kam viel Verständnis **Was machte sie danach?** Ruhte sich auf ihren Lorbeeren aus wie seinerzeit Harald Juhnke oder Franz-Josef Wagner **Punkte:** 1,54

2010



Alice Schwarzer
Begründung: Wollte sich gegen den Beruf und für die liebende Zweisamkeit entscheiden **Wahre Ursache:** Entdeckte ihr wahres Geschlecht **Reaktion der Medien:** Angeekelt **Was machte sie danach?** Das-selbe wie vorher **Punkte:** 69

2010



Roland Koch
Begründung: Wollte was anderes machen **Wahre Ursache:** Wollte was anderes machen ohne Bildung **Reaktion der Medien:** »Heil!«-Rufe aus der Provinz **Was machte er danach?** Wollte was anderes machen ohne Bildung, dachte kurz ans Präsidentenamt, wurde aber nichts draus **Seine Punkte:** Ausländer, Ausländer, Ausländer

2010

Sind Rücktritte nicht immer auch Neuanfänge?

Im Falle Koch auf jeden Fall, im Falle Merkel auf keinen Fall. Auch für Professor Sauer wird es dann noch schwerer, denn sie ist den ganzen Tag zu Hause.

Horst Köhler

Begründung: Respektlosigkeit – wurde mit früherem Bundespräsidenten verglichen **Wahre Ursache:** Zu schnelle Teleprompter **Reaktion der Medien:** Erleichtert, er hatte nicht »Neger« gesagt **Was machte er danach?** Den Ausgang suchen **Punkte:** 604



2010

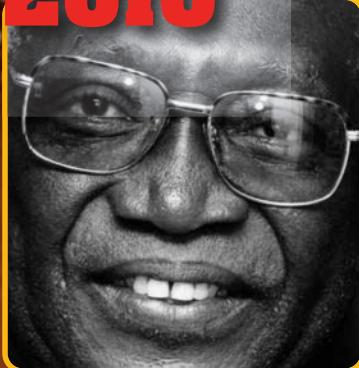
Walter Mixa

Begründung: Schulhofschlägerei **Wahre Ursache:** Schwangerschaft **Reaktion der Medien:** Hexenjagd **Was machte er danach?** Spielt jetzt nur noch an sich selbst rum **Punkte:** 666

Gibt es auch heimliche Rücktritte?

Ja, das sind die interessantesten. Viele Ehemänner treten auf diese Weise zurück und sagen der Gattin erst Bescheid, wenn einer von beiden stirbt. Ein berühmter heimlicher Rückritt war der von Lawrentij Berija, dem Geheimdienstchef Stalins. Der antwortete, als er erschossen worden war, in Radio Moskau auf die Frage nach seinem Verbleib: »Keine Ahnung, wo der Hund sich rumtreibt.«

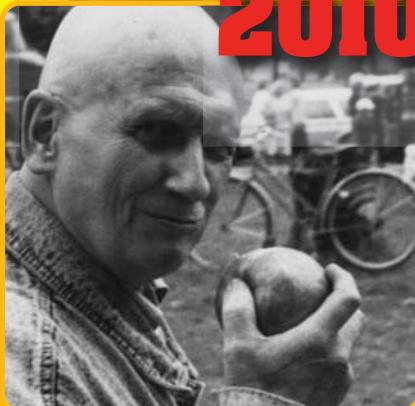
2010



Kevin-Prince Boateng

Begründung: Vorherige Ohrfeige von Ballack
Wahre Ursache: Einfach so **Reaktion der Medien:** Gemäßigte Hetze mit ironisch gemeinten Mordaufufen **Was macht er danach?** Wassertreten im Wellnesshotel
Punkte: 1:0

2010



Manfred Amerell

Begründung: Er kam in Schwülten mit Theo Zwanziger **Wahre Ursache:** Roter Kopf vom vielen Pfeifen **Reaktion der Medien:** 11 Freunde gab ihm Rückendeckung **Was macht er danach?** Besucht Kreisklasse-Spiele und hetzt die Zuschauer auf
Punkte: 90

2010



Jeden Augenblick

Guido Westerwelle

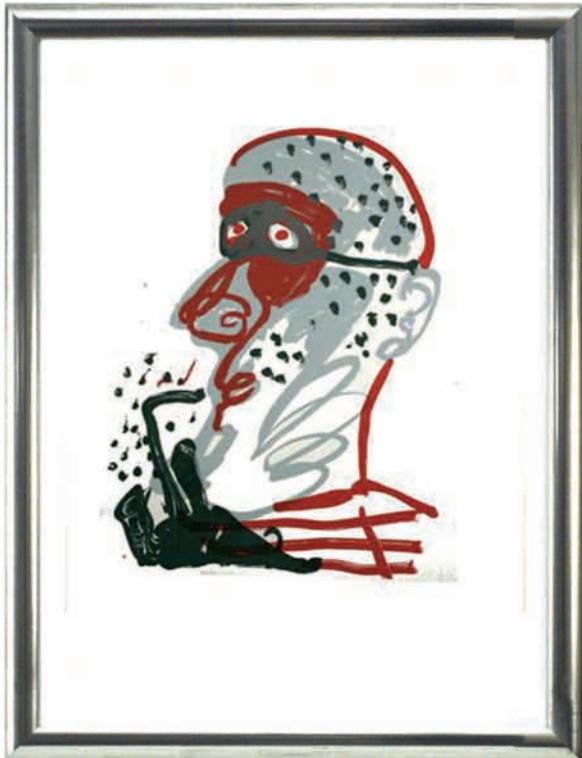
Begründung: Scheitert an der Nullprozentürde **Wahre Ursache:** Der Sex mit Merkel war zu schlecht **Reaktion der Medien:** Keine **Was macht er danach?** Irgendwas mit Wirtschaft **Punkte:** 18

GREGOR FÜLLER, ANDREAS KORISTKA, MATHIAS WEDEL

Anzeige

erleben Kunst sammeln

Exklusiv für
EULENSPIEGEL-Leser
von ArteViva



M. Lüpertz - Mann mit Saxophon, 2009

Originale Farbserigraphien + mixed media.
Format 107 x 78 cm. Limitierte Auflage 40 Exemplare +
e.a. (Künstlerexemplar), nummeriert und handsigniert.

Gerahmmt in Silberleiste.

Ungerahmt: 1.400 Euro / Gerahmmt: 1.600 Euro

MARKUS LÜPERTZ

Originalgraphiken,
limitiert und handsigniert



M. Lüpertz - Mann mit Trompete und Noten, 2009

(Kunstexperte Tilman Urbach). Diese Bereitschaft, diese Leidenschaft ist für das Schaffen großer Kunstwerke unabdingbar. Markus Lüpertz bleibt über die Jahrzehnte hinweg seiner Kunst treu und entzieht sich jeder einseitigen Klassifizierung. Die Freiheit des kreativen Potenzials ist in seiner Kunst der Garant für bahnbrechende Werke, die auch in der Zukunft Bestand haben und den Betrachter immer wieder aufs Neue anregen und erfreuen werden.

Markus Lüpertz, Jahrgang 1941, ist einer der berühmtesten Künstler seiner Generation, international anerkannt und in zahlreichen großen Museen vertreten. Was ist es, was ein bedeutendes Kunstwerk oder einen großen Künstler ausmacht?

„Für Markus Lüpertz muss sich der Künstler mit ganzer Seele, seinem ganzen Dasein, der Kunst verschreiben, muss sich seinen Pfad durch das Dickicht der Kunstgeschichte schlagen, immer im Angesicht des eigenen Scheiterns.“

Bitte einsenden an:

EULENSPIEGEL, Gubener Straße 47, 10243 Berlin, Tel. (030) 29 34 63 14, Fax: (030) 29 34 63 22

Ja, ich bestelle mit 14-tägigem Rückgaberecht, sofern unversehrt, in Originalverpackung, als frankiertes Paket.

M. Lüpertz, Mann m. Saxophon gerahmt 1.600 Euro o. Rahmen 1.400 Euro

M. Lüpertz, Mann m. Trompete u. Noten gerahmt 1.600 Euro o. Rahmen 1.400 Euro

Bei Bestellung von 2 Graphiken: 5 % Rabatt. Preise jeweils zzgl. 10 Euro Versand.

Zahlungsweise: Bankeinzug (2% Skonto)

Konto

BLZ

gegen Rechnung, zahlbar inn. v. 14 Tagen nach Erhalt (nicht bei Neukunden)

Vorname, Name

Straße

PLZ / Ort

Tel. / Email

Datum, Unterschrift

Angebot freibleibend. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten. Eigentumsvorbehalt bis zur vollständigen Bezahlung. Versand/Rechnung über ArteViva, Bad Tölz. EULENSPIEGEL tritt lediglich als Vermittler auf.



ICH SAH SIEBEN ENGEL
MIT SIEBEN PLAGEN,
DEN SIEBEN LETZTEN;
DENN IN IHNEN ERREICHT
DER ZORN GOTTES
SEIN ENDE.

JOHANNES 15, 1-2

Die Welt ge

Es ward das Jahr 2000 nach Christi Geburt. Gott blickte hernieder auf seine Schöpfung und verfiel in tiefen Groll. Hatte er sich all die Mühe mit diesem Universum gegeben, damit seine Bewohner Plattenbauten mit überdimensionalen Igeln und Reh-Motiven verzieren? Und überhaupt – überall diese Hundescheiße! Da half nur eine eiserne Hand, und wie er meinte, war das seine: Er ordnete eine umfassende Apokalypse an. Eine Apokalypse mit Augenmaß und allem erforderlichen Sachverstand und mit hoher Nachhaltigkeiteffizienz; keinen überhasteten Versuch, wie es einst die Gründung der ARD war. Nein, die göttliche Rache war ein Abendmahl, welches es kalt zu servieren galt. Der Herr besann sich in einer ruhigen Minute seiner Gebrauchsanweisung für Weltuntergänge, die er der Bibel beigelegt hatte, befüllte Schalen mit Zorn und beauftragte seine untergebenen Engel, diese – nach eindringlichen Trompetensignalen und Hupgeräuschen – über der Menschheit zu entleeren. Als dann folgte der erste Engel und schüttete eine große Schüssel voll BSE-verseuchten Tiermehls herab. Fortan ward jede Kuh und jede Mutter einer Kuh und deren Mutter sowie deren Kinder und Kindeskinde vom Rinderwahnsinn befallen. Darauf befahl die Stimme des Herrn, dass nunmehr auch die Hirne der Menschen der Seuche Wirt sein sollten und sie sich sogleich zum Wohlgefallen des Herrschers über Raum und Zeit und Buchpreisbindung in löchrige Schwämme verwandeln. So geschah es, dass die Menschen ab da an Gehirnzerstzung litten. Sehr dicke Frauen trugen als Folge bauchfreie Oberteile, und die größte Tageszeitung unterhielt sich mit Roastbeef: »Rindfleisch – wir haben kein Vertrauen mehr.«

Zufrieden sah der Herr, dessen Großmut und Milde seine stinkige Laune nicht annähernd aufwogen, auf sein Werk herab: Allüberall wanden sich die Infizierten unter den Rhythmen der *Ballermann Hits 2001*. Von den wilden Tanzbewegungen und vom ganzen BSE war den Menschen noch so schwindelig, dass sie sich den ganzen Sommer von Grillfleisch ernähren mussten; schon schickte Gott nach der zweiten Zornes-Schüssel, und ein Engel überzog die Irdenen mit der PISA-Studie. Düstere Dämonen der OECD im Bunde mit



bärtigen Pädagogen brachen daraufhin auf und riefen den Menschen, die zeitgleich auch Eltern waren, die bittere Wahrheit entgegen: Blöd wie Konsum-Manna seien ihre Kinder, und sie legten schlecht Zeugnis ab. Sollten die inneren Werte

Rindfleisch – wir haben kein Vertrauen mehr

dieser jungen Menschen den Wert der Popel, die sie bei jeder Gelegenheit genüsslich vertilgten, etwa nicht überschreiten?, fragten darauf die Erdenbewohner. »Ja, genau«, antworteten die Dämonen. Da weinten alle bitterlich.

Doch Gott hatte noch lange nicht genug, und mit der nächsten Schüssel ließ er von Engel Drei den SARS-Erreger über China hinabregnern. Daraufhin starben alle Chinesen, und die ehrwürdi-

gen Chronisten des *Spiegel* bibberten vor Angst. »Gefährlicher als ein Erdbeben«, schlagzeilten sie. Und das war richtig, denn es gibt viele verschiedene Arten von Erdbeben. Wenn beispielsweise Helmut Kohls rechtes Rollstuhlrad einen Platten hat, so dass die Felge in unregelmäßigen Abständen auf dem Boden aufschlägt, löst dies mittelschwere Erschütterungen mit einigen hundert Toten aus. So sah es auch Gott, und zufrieden blickte er auf alle toten Chinesen, und knapp Tausend war ihre Zahl.

Der Herr befand, dass Seuchen gut liefern, und so brachte der Engel mit der vierten Schüssel die zwei apokalyptischen Erkältungen. »Wie Schweine sollt ihr leiden, zumindest jedoch wie Hühner«, rief er. Voller berechtigter Panik zeterte so gleich die *Bild*-Zeitung: »Auch Gesunde können daran sterben«, was sodann Nichtinfizierte einschloss. Und so kam es auch, und alle Welt ward

ht weiterhin unter



dahingerafft, bis auf die meisten Menschen, die überlebten. Und noch schlimmer schwoll der Zorn des Herrn, und er sprach: »Mit dieser fünften Schale schicke ich euch die Vertreibung aus dem Sozialstaate. Denn vorbei ist nun die Zeit der sozialen Hängematte, in der ihr alle über eure Verhältnisse – die ehelichen und die unehelichen – lebtet wie im Paradiese.« Sprach's, und der Kanzler der Mildtätigkeit, des Flaschengesangs auf Bier und der gepflegten Kakophonie ward abgewählt und durch ein höllisches Wesen ersetzt, das fortan nur bei seinem teuflischen Namen genannt wurde: »Mitti«.

Fortan verschwanden alle großen Errungenschaften, die der ehemalige Kanzler und sein Steine werfender Adjutant in ihrem Großmut durchgesetzt hatten, und es gab Leid und Elend und keine Süßigkeiten nach dem Abendbrot. Und der Herr sprach fürderhin, und wieder kam ein

Engel und schwang eine Schüssel voll Zorn, und die Finanzkrise des Jahres 2008 brach über die Menschen herein. Und nichts sollte so bleiben, wie es war. All das Geld, welches vorher nützliche Dienste erwies, ward vernichtet, und Verder-

Kinder, so blöd wie Konsum-Manna

ben herrschte auf der Erde. Ohne die Banken wurd' jedes Blatte welk, jeder Grashalm fahl und die Tage kürzer.

Doch der Herrscher der Welt ward nicht zufrieden und befahl nach einer weiteren Zorn-Schüssel, und diesmal legte er alles hinein, was er hatte. All die Wut, den Hass und die sadistischen Rauchegelüste des lieben Gottes, sie sollten der Menschheit nun endgültig ein qualvolles und von

Eckart von Hirschhausen versüßtes Ende bereiten. Die siebte Schüssel traf die Erde hart und unvorbereitet: All den Griechen ward, wie den Banken, jedes Geld genommen. Und die Leute, sie sahen, wie die Geldtransporter anrollten und die D-Mark zurückbrachten, sie frohlockten, doch in den LKW befand sich kein Geld, sondern lediglich Brennstäbe der Atommeiler sowie eine Ladung in China hergestellten Kinderspielzeugs. Nun wussten die Menschen, dass alles zusammenbrechen würde: erst der Euro, dann die EU und zu guter Letzt das heimische Billy-Regal. Denn es ward das letzte Zeichen und die letzte Schüssel, die der Herr darniederwerfen ließ. Und nicht ausmalen werden wir uns können die Schrecken, die unser harren. Denn die Verdammnis, in die uns der Herr wirft, sie wird so sein wie immer! In der Bild wie in der Tagesschau. Amen!

ANDREAS KORISTKA





»Du findest nicht, dass die EU mit ihrer Milchsubvention zu weit geht?«



Anzeige

Auftragsmord am Knöchel der Nation

Der Schock war groß: Michael Ballack fährt nicht zur WM. Die Syndesmose (!) ist lädiert. Operation, Gips, zwischenzeitlich wird die Not-schlachtung erwogen. Den Fans läuft vor Wut das Hirn über.

Was war passiert? FA-Cup-Finale, 14.05.2010, Chelsea gegen Portsmouth. 36 Minuten sind gespielt, da schlenzt Florent Malouda einen seines gefürchteten, unsauberem Querpässen auf Ballack. Der bekommt den Ball nicht recht unter Kontrolle, Boateng wittert die Chance und versucht dazwischenzugehen. Er kommt zu spät. Statt den Ball zu treffen, trifft er Ballacks Spann. Operation, Gips, Bolzenschussgerät ...

Es war ein Foul, wie man es im Fußball hin und wieder sieht. Franck Ribéry hat im Championsleague-Halbfinale ähnlich hart seinen Gegenspieler Lissandro Lopez umgehauen. Danach bangte die Bayern-Fangemeinde, ob ihr Liebling fürs Finale in Madrid begnadigt würde. Als der Internationale Sportgerichtshof auf Gerechtigkeit pochte, tobte Uli Hoeneß, dort hätten eben zu viele Italiener das Sagen. Der Gegner im Finale hieß Inter Mailand. Klar, der Itaker mauschelt, das liegt in seiner Natur.

Noch deutlichere Worte fand man für Boatengs Zweikampfverhalten: »Brutalo-Foul« (*Der Westen*), »Horror-Foul« (*Stern*) oder »eine absolute Sauerei« (Boris Becker). Die *Bild* fand einen großen Haufen charmanter Spitznamen für Boateng: »Übel-Treter« (23.05.), »Kaputt-Treter« (19.05.), »Serien-Treter« (17.05.) oder schlicht, wie das Arschloch Franz Josef Wagner meinte, »das Arschloch« (18.05.).

Doch steckte außer dämonischer Boshaftigkeit noch mehr dahinter? War es vielleicht pure Absicht? »Es war pure Absicht.« (*Focus*) Warum? Weil, so unkte man im tiefen, dunklen, deutschen Blätterwald, Ballack Boateng vor vier Jahren einmal umgesäbelt hatte. Vor vier Jahren!

Aber Rachegelüste wären noch zu menschlich gewesen für einen wie diesen Boateng. Deswegen konstruierten sich die Kommentatoren eine eigene kleine Dolchstoßlegende. Weil Boateng nun für Ghana spielt, habe er

bewusst den Vorrundengegner aus Deutschland zu schwächen beabsichtigt. Es war ein Auftragsmord am Knöchel der Nation. Er verrät das Land, das ihn liebevoll an seiner Brust genährt hatte, indem er »unseren« »Capitano« kaputt tritt!

Merklich zurückhaltend nannte ihn der *Stern* nur »Staatsfeind Nr. 1«. »Vaterlandsverräter« zu schreiben trauten sie sich nicht.

Bild, immer interessiert an den gesellschaftlichen Ursachen, stellte die Frage, wie es denn so weit kommen konnte, dass Kevin Boateng zu einem solch verkommenen Subjekt wurde. Aufgewachsen im Wedding, einem Ghetto, wie all jene gerne betonen, die noch nie dagewesen sind, war er ohne den Vater.

Das erklärte einiges, wenn nicht sogar alles. Zu allem Überfluss, so wurde immer wieder betont, ist der Vater Ghanaer. Und der Ghanaer ist eben von Natur aus roh und undankbar. »Menschen wie Kevin-Prince Boateng können nicht anders«, schlussfolgerte darum auch messerscharf Markus Lotter in der *Berliner Zeitung*.

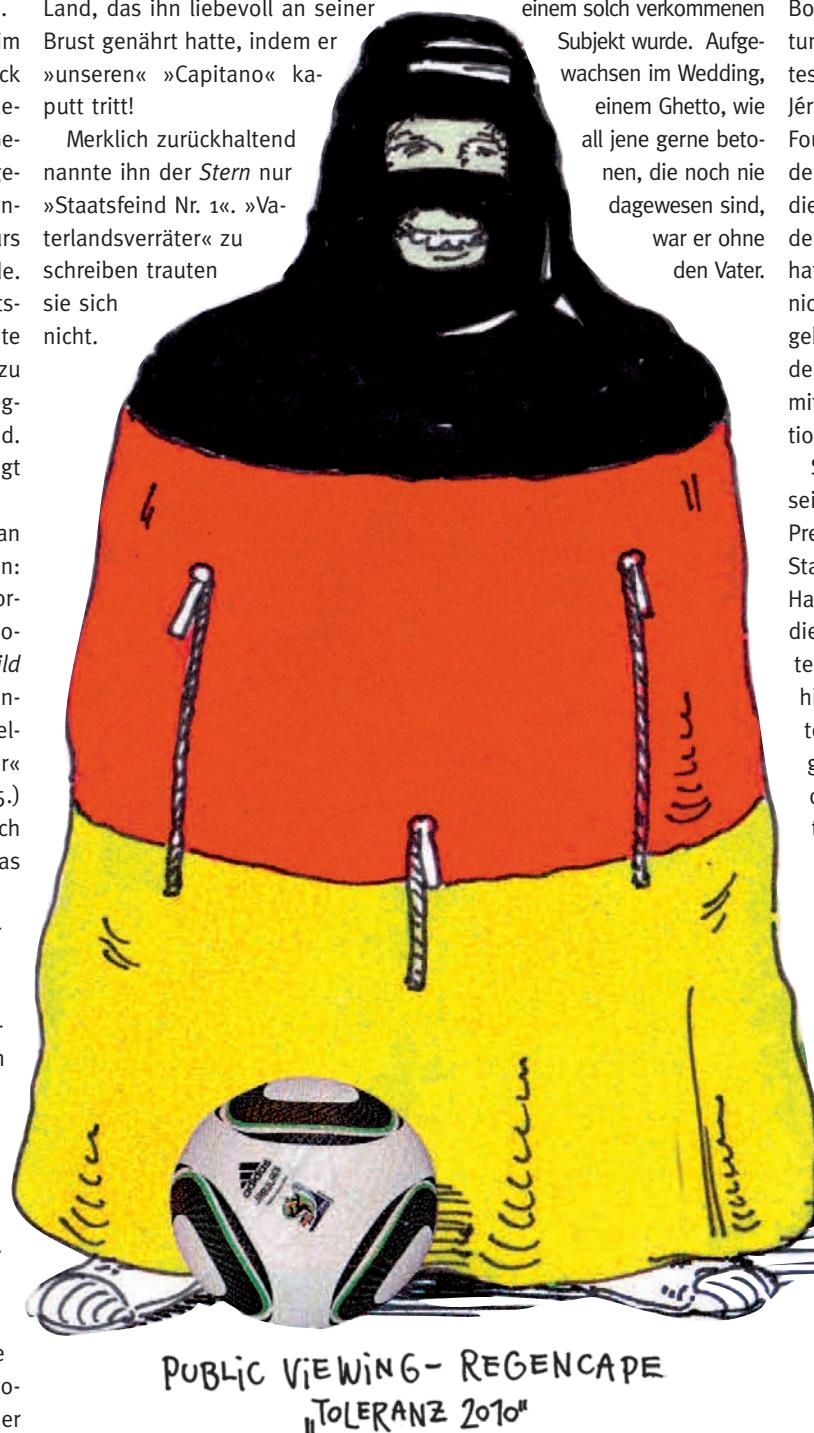
Menschen wie Kevin Boateng. Wer wäre Kevin Boateng ähnlicher als sein Bruder? So sah sich Jogi Löw zu dem Hinweis gezwungen, der Bruder, Jérôme Boateng, habe gar nichts »damit« zu tun. Woraufhin Dutzende Zeitungen Artikel druckten, in denen stand, Jogi Löw habe gesagt, Jérôme Boateng habe gar nichts »damit« zu tun. Und weil kein vernunftbegabtes Wesen je daran gedacht hatte, Jérôme Boateng könnte mit diesem Foul irgendetwas zu tun haben (wie denn auch), stellte sich automatisch die Frage, warum Jogi Löw sich zu dem Hinweis gezwungen gesehen hatte, Jérôme Boateng habe gar nichts »damit« zu tun. Mit dem Ergebnis, dass sich anschließend jeder fragte, was Jérôme Boateng »damit« wohl zu tun habe. – So funktioniert Sippenhaft auf dialektisch.

Seiten wie Facebook machen seitdem sichtbar, was – von obigem Pressmist angeheizt – sonst nur an Stammtischen hinter vorgehaltener Hand gemurmelt wird. Kaum waren die Überschriften getickt, gründeten sich die ersten Gruppen. Sie hießen »82 000 000 gegen Boateng«, »Kevin-Prince Boateng – gib deinen deutschen Pass ab!« oder »Lyncht Kevin-Prince Boateng!«. So sieht er aus, der real existierende unverkrampfte Patriotismus.

Viele Mannschaften haben Ausfälle zu verzeichnen, einige verursacht durch Fouls. England fehlt der Kapitän, Rio Ferdinand. Ghana fehlt Michael Essien, Nigeria Obi Mikel. Und es wird noch mehr Ausfälle geben. – Eine riesige Verschwörung? Oder vielleicht doch einfach nur Fußball? Die ausländische Journaille jedenfalls hält sich komischerweise bedeckt.

FRÉDÉRIC VALIN

ZEICHNUNG: ANDREAS PRÜSTEL



HERR DOKTOR, MEIN MANN GE
BEIM SPORT ÜBER SEINE GRÄNZ

ICH KANN NICHT MI



EHT
REN!

EHR!



Hau drauf,

Tja, da stand sie nun auf dem Hof herum, und keiner wollte mit ihr spielen. Die Nato war stinksauer. Um ein Haar hätte sie sogar aus lauter Frustration den Erstbesten verdroschen, der ihr über den Weg lief. Aber im letzten Moment fiel ihr gerade noch ein, dass man sich damit auch keine Freunde macht. Sie sah an sich herunter und erschrak über den eigenen Anblick. Ihre Klamotten waren uralt, denn zu Hause gab es nie genug Geld, um sich endlich mal was Moderneres anzuschaffen. Die Schuhe sahen vom ewigen Marschieren ganz staubig aus, und die Hosen hatten beim Robben durchs Gelände schon etliche Löcher abgekommen.

Kein Wunder, dass sich jetzt niemand mit ihr abgeben mochte – man musste sich ja schämen.

Dabei hatte die Nato doch schon wunderbare Zeiten erlebt. Es lag noch gar nicht so lange zurück, da zitterte der halbe Schulhof, sobald sie nur auftauchte. Und wenn sie sich dann noch mit ihrem besten Feind, dem Warschauer Pakt, in die Haare kriegte, zogen sogar die oberen Klassen den Kopf ein. Das war aber auch ein Geschimpfe zwischen den beiden: »Du Aggressor!« schrie zum Beispiel der eine schon von weitem. »Selber!«, brüllte der andere postwendend zurück, und

ringsum fingen alle kleinen Neutralen vor Angst an zu heulen. Selbst die alte UNO, eine Schreckschraube aus dem Lehrerzimmer, die eigentlich Aufsicht führen sollte, traute sich kaum dazwischen. Herrlich!

Oftmals genügte es schon, wenn die beiden Streithähne einander nur ordentlich drohten. »Ich hau dir mit meinem Atomknüppel den Schädel ein, du rote Sau!«, tönte es dann von rechts. »Ich hole meine Brüder, und

wir hauen dir mit der Wasserstoffkeule zweimal den Schädel ein, du schwarzes Schwein!«, echte es prompt von links. Einmalig!

Aber jetzt? Der Warschauer Pakt hatte das Klassenziel nicht erreicht und deshalb schon lange vor der Zeit abgehen müssen. Die Nato war anfangs erleichtert gewesen, aber es dauerte nicht lange, und sie fühlte sich elend und leer. Was nützte es schließlich, jeden Tag die

Muskeln spielen zu lassen, wenn



aber nett!

überhaupt keiner mehr Notiz davon nahm?
Da war guter Rat teuer, und sie sehnte sich
danach, endlich mal wieder jemanden
richtig übers Knie zu legen, um den
Zuschauern einen ordentlichen Schreck
einzujagen.

Zum Glück fand die Nato zufällig in
ihrer Hosentasche einen passenden
Zettel. »Out-of-Area-Einsätze« hatte
jemand darauf gekritzelt. Das hieß im
Klartext: Man durfte auch Leute vermöbeln,
die in ganz andere Schulen gingen.

Klang doch vielversprechend!
Kurzentschlossen ➤



Der Mann mit dem Probe-Abo



Keine Verpflichtung! Endet automatisch.



Ich bestelle ein *Eulenspiegel*-Probe-Abo für

- 3 Monate 7,00 Euro 6 Monate 14 Euro 12 Monate 28 Euro

ab sofort / ab Monat für:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel.; E-Mail

Ich zahle per Rechnung

Ich zahle per Bankeinzug*

*Bitte von diesem Konto abbuchen:

Bank

BLZ Kto.-Nr.

Kontoinhaber

..... Datum Unterschrift

Eulenspiegel GmbH, Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Fax: (0 30) 29 34 63-21 / Tel.: (0 30) 29 34 63-19 oder -17
E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de
Internet: <http://www.eulenspiegel-zeitschrift.de>

Die Abo-Gebühr schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein.
Alle Probe-Abos enden automatisch.

PEACE FORCE

nahm sich die Nato erst mal alle vor, deren Namen sie nicht aussprechen konnte. Frau Bosnien-Herzegowina kriegte gleich als erste was aufs Dach, gefolgt von Herrn Kosovo, und bald war auch noch Meister Mazedonien dran. Es hagelte Prügel, dass es nur so qualmte. »Abkehr vom bipolaren Bedrohungssdenken« nannte sich dieses muntere Raufszenario, und es hätte noch jahrelang so weitergehen können, wenn nicht irgendwann die halbe Nachbarschaft in Schutt und Asche gelegen hätte. Sieht natürlich nicht gut aus, so was. Schon gar nicht, wenn man sich selber als Friedensonkel verkauft haben möchte, obwohl

man in Wirklichkeit nur die Disziplinen Große Fresse und Arschtreten beherrscht.

Die Nato geriet ins Grübeln, und das wollte schon was heißen bei den begrenzten Möglichkeiten, die ihr von Natur aus für solche ungewohnnten Übungen gegeben waren. Immerhin wurde ihr klar, dass sie jetzt mal was Nützliches tun muss, oder zumindest irgendwas, das nützlich aussah, aber trotzdem mit Keilerei zu tun hatte. Der Spaß sollte ja auch nicht zu kurz kommen. »Afghanistan!«, schoss es ihr durch den Kopf – vor diesem exotischen Raufbold fürchteten sich doch alle, und wenn sie dem eins auf die Fladenbrotmütze hauen könnte, würde das von weitem bestimmt wie ein gutes Werk aussehen. Gesagt, gehauen. Doch ach! Die Nato kriegte im Gegenzug ein derart heftiges Ding auf den Deckel, dass sie augenblicklich vergaß, was sie doch eigentlich alles Gutes tun wollte. Vor Wut hätte sie sogar beinahe nur wieder wild um sich geschlagen, wie sie das immer machte, wenn die Säfte mit ihr durchgingen.

Aber zum Glück wurden genau in diesem kniffligen Moment ihre Erziehungsberechtigten munter. Sie beriefen eine große Elternversammlung ein, um pädagogisch

wertvolle Hinweise zur weiteren Entwicklung ihres missratenen Zöglings zu verabschieden. Den Vorsitz hatte Frau Madeleine Albright, ein altes Schlachtross von nebenan, welches in seinem langen Leben schon so viel schlechtes Benehmen gesehen hatte, dass ihm selbst die Nato keine Angst mehr einjagen konnte. Eine Weile stritten alle hin und her, dann aber ka-

men sie auf eine geniale Lösung: Ihr unberechenbarer Schützling durfte nicht unnötig verärgert werden, da waren sich alle einig: *Solange Nuklearkeulen existieren, sollte die Nato sichere und verlässliche Nuklearkeulen behalten*, schrieben sie deshalb in sein Hausaufgabenheft. Und als Überschrift:

Neue Nato-Strategie im 21. Jahrhundert. Das klang schon mal erheblich besser als »Notfallplan für Schwererziehbare«, obwohl es ja eigentlich einer war. Und um die Sache noch schicker zu machen, formulierte der Schriftführer des Vereins, ein gewisser Fogh Andersen Rasmussen, mit stolzgeschwellter Brust hinzu: *Die Nato kann kein Weltpolizist sein*.

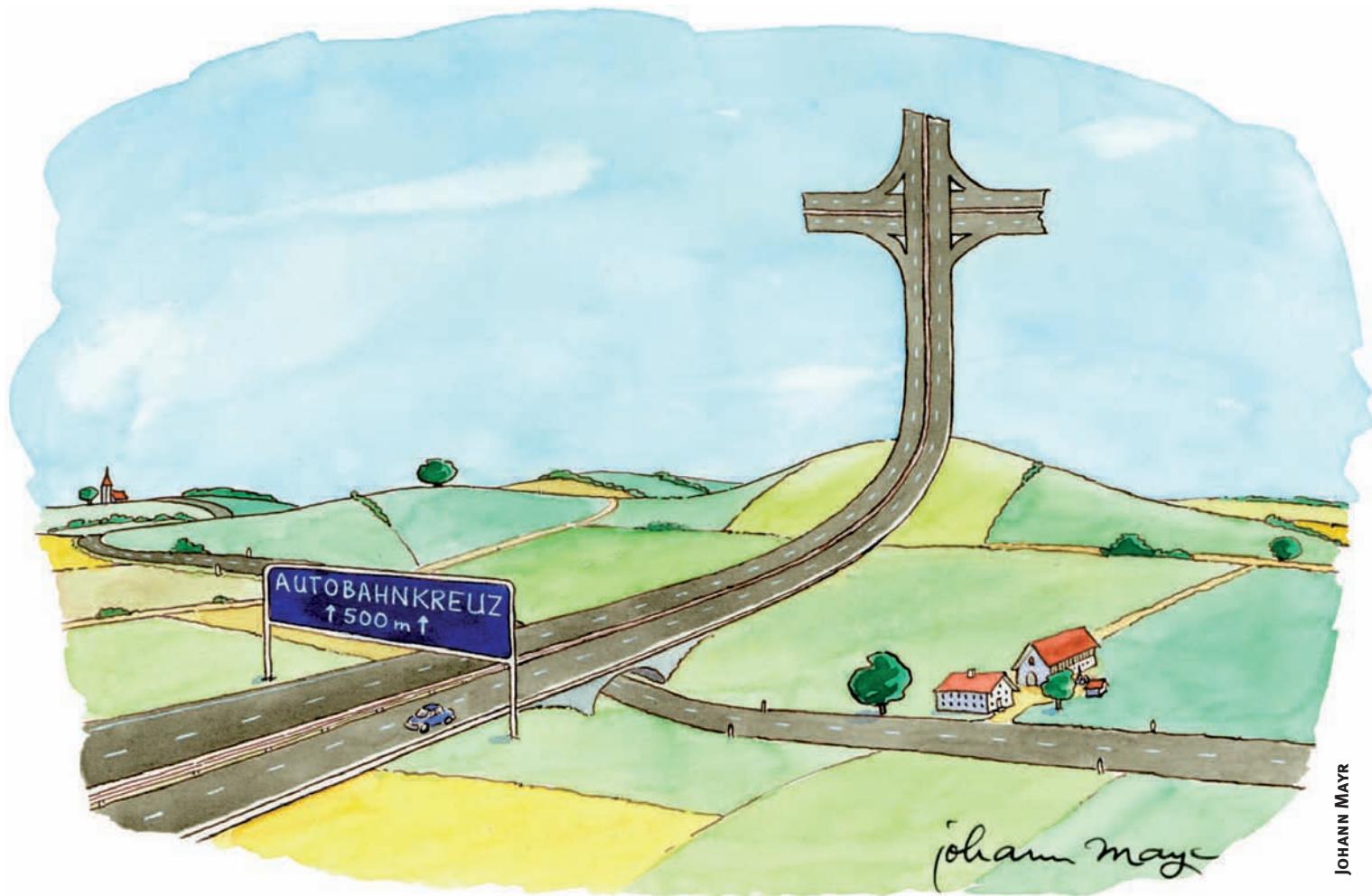
Hinter vorgehalterner Hand lachten die Teilnehmer zwar über diesen Satz, denn es stand fest, dass sich ihr ungestütter Spross einen feuchten Kehricht um solche Benimmregeln kümmern würde.

Aber das war egal. Schließlich wussten alle: Falls der tolle Plan schiefging und die Nato weiter ohne Sinn und Verstand auf wildfremde Leute eindreschen würde, konnte man sie immer noch zum Austoben auf Abenteuerreise in irgendeine ferne Gegend dieser Welt schicken, so wie man das mit Problemkindern eben macht.

Es blieb nur eine einzige Schwierigkeit: Die Länder, in denen es noch genug zum Kaputt machen gab, wurden immer weniger.

REINHARD ULBRICH

Mit Nächstenliebe zum Detail



JOHANN MAYR

Das zur Erinnerung an die zahlreichen Päpste, die sich Pius nannten, auf den Namen »Pius« getaufte Modell ist mit einem Hexenverbrennungsmotor ausgestattet, fährt aus dem Stand 2000 Jahre rückwärts und bringt eine Leistung von 75 Päpstlichen Segen (PS) oder 55 kirchlichen Watschen (kW). Der Verbrauch liegt bei 12 Litern Klosterfrau Melissengeist pro Tag, womit das Fahrzeug weniger schluckt als ein bayerischer Bischof. Einen Vergaser fanden wir bei unserem Test allerdings nicht; auf Nachfrage stritt Chefkonstrukteur William Christbirne ab, dass es jemals einen gegeben habe. Das Fahrwerk des PIUS CRUISER ist für eine gesittete Fahrweise ausgelegt, da die feste Lenkung keine Toleranzen aufweist und Abweichungen vom rechten Weg nicht zulässt. Die Achsen sind durch straffe Kreuzzüge mit dem Getriebe verbunden, das mit ungefederten Missionierungswellen und einem Rosenkranzgestänge für spurfesten Gleichlauf sorgt. Das Auto

verfügt über eine Einzelradaufhängung, an der sich gerne mal ein Ketzer befestigen lässt. Das dabei entstehende Schleifgeräusch fanden wir auf längeren Strecken allerdings doch lästig. Neben einem Bremskraftregler mit Inquisitionskontrolle sorgt ein ABS (Atheisten-Blockier-System) jederzeit für absoluten Stillstand.

Das erste bibelfeste Auto ist da – der PIUS Cruiser!

Der PIUS CRUISER besitzt lichtstarke Scheinwerfer, mit denen sich auch größere Menschenmengen mühelos blenden lassen, zumal der Blick nach hinten durch den diakonisch geschliffenen Rückspiegel stark verzerrt ist. Das Auto verfügt selbstverständlich über einen geregelten Dreifaltigkeits-Katholysator und erfüllt die Ablassnormen Euro 4 und Matthäus 6.1.

Bei der Innenausstattung gilt die Nächstenliebe dem Detail. Der Kofferraum ist mit seinem Hörloch zum Fond des Wagens ein funktionstüchtiger Beichtstuhl. In ihm kann man aber auch zur Hölle fahren. Die erfreulich harte Rückbank bietet Platz für zwei Schäfchen (nebeneinander), ein Jesuiten-Kolleg (übereinander) oder einen Franziskaner-Orden (ineinander). Der Keilriemen liegt griffbereit im Handschuhfach, sodass sich im Wagen schnell Zucht und Ordnung herstellen lassen. Serienmäßig sind eine Ersatzpackung Altarzündkerzen sowie ein geschmeidiger Ölmessdiener. Airbags hat der PIUS CRUISER natürlich nicht, denn sie werden im Volksmund »Verhüterli« genannt und fallen damit unter die päpstliche Enzyklika. Fazit: Der PIUS CRUISER ist für die kurze Himmelfahrt zwischendurch ohne Einschränkungen geeignet. Preis: in die Kollekte bzw. gegen 10 Gebote.

BERNHARD PÖSCHLA

Im Ohr des Betrachters

Ich fuhr mit dem Bus in die Stadt, hinten war alles voll, ich nahm auf dem Sitz Platz, der sich schräg neben dem Busfahrer befindet. Ich setzte meinen MP3-Player in Gang und die Ohrstöpsel ein. Kaum hatte ich erste Töne vernommen, drängten sich von schräg links resolute Störgeräusche in die Musik.

»Mach det leiser, et nervt«, brüllte der Busfahrer. Unverzüglich kam ich seiner Bitte nach und regelte die Lautstärke runter. Wenige Augenblicke später wurde ich erneut zurechtgewiesen: »He, ick will keenne Musik hören, verstehste? Mach det leiser oder jeh nach hinten!«

Mir war unbegreiflich, wie er das noch hören konnte, aber vermutlich hinderten ihn selbst kaum hörbare Geräusche am Genuss der Sphärenmusik seines Busmotors. Demütig regelte ich die Lautstärke

so leise, dass ich kaum noch etwas hören konnte – nicht so das geschulte Ohr des Busfahrers: »Ick sachs dir nich noch mal, mach det leiser!« Ich stellte die niedrigstmögliche Lautstärke ein. Das hätte ich lieber nicht tun sollen. »Samma, willste ma provozieren oder wat, jetzt macht der det auch noch lauter! Soll ickn Hörschaden kriegen oda wat?« Fassungslos sah ich zu, wie er den Bus anhielt: »So nich, Freundchen, det muss ick mir nich bieten lassen – raus hier!«

In einer Parkbucht schmiss er mich raus. Ich sah jedoch mit Genugtuung, dass einige junge türkische Mitbürger, welche gerade darum wetteiferten, welches ihrer Handys die meisten Dezibel erreicht, die Gelegenheit zum Einsteigen nutzten.

ERIK WENK

**Aus den Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB):
Misskredit muss man nicht zurückzahlen.**

WO

Konzilienstadt

Als vollmundige Bläser ihre windigen Soutanen hochfliegen ließen, und geölte Pfaffen mit ihren Schutzengeln tanzten, standen eingeweichte Schweinepriester mit eingeseiften Trompeten Schlange und begrüßten himmelhoch jauchzend ihr gepeinigtes Jericho, bis nackte Chorknaben Beichtstühle zersangen und Analyse das Unwort des Jahres wurde, was trieblose Regensburger Domspatzen erschöpft von verdornten Trauerweiden hängen ließ, während die nächste Trachtenkapelle die mit befleckten Tüchern verhängte Bühne besprang, und notgeile Messdiener mit gebenedeitem Weihrauch alles vernebelten, weil die ARD live vom Gottesacker sendete, und ein zölibatärer Kirchenchor Lobet die Herren, und auch Ihr Kinderlein kommt, brünnig intonierte

FRIEDRICH HUCKE



Wahn & Sinn

Wiener Würstchen

Die einen fahren ans Meer, um in der Notdurft fremder Völker zu baden, die anderen besteigen einen Berg mit dem Sessellift. Ich aber bereise Wien, um das Mysterium der Wiener Würstchen zu lüften. In Wien gibt es nämlich keine – Würstschon, Wiener auch, nur Wiener Würstchen nicht.

Genau so ist es mit dem Kaffee in der Kaffeestadt Wien. Man kann Melange bestellen, einen Zwei- oder Vierspänner oder zwanzig andere tolle Kaffeevarianten – aber keinen Kaffee.

Melange kommt dem Kaffee, den ich möchte, am nächsten, aber ich kann es nicht aussprechen. Ich habe eine Nacht vor dem Spiegel verbracht und »Melange« geübt. Am nächsten Tag fragte die hübsche Bedienung:

»Was darf's denn sein, der Herr?«

»Einen Kamillentee«, antwortete ich.

So viel zum Thema Würstel.

Bei meinen Recherchen vergaß ich, wo ich meinen Wagen geparkt hatte und nahm mir vor, mich darüber in einem »Schanigarten« zu ärgern. Dort gab es »Sacher-Würstel«. Sie wurden gegen Vorkasse mit einem nicht essbaren Güte-Siegel geliefert, mit Senf und Krautsalat.

Sie schmeckten vorzüglich, wie Wiener Würstchen in Berlin. Die nette Kellnerin, die auch nicht wuss-

te, wo ich mein Auto geparkt hatte, erklärte mir, dass die Sacher-Würsteln Sacher-Würsteln heißen, weil sie hauptsächlich im Hotel Sacher serviert würden. In Wahrheit seien es jedoch »Original Frankfurter Würstchen«, was aber in Wien weitgehend geheim ist.

Nachdem das Mysterium der Wiener Würstchen also gelüftet war, bestellte ich mir einen »Melausch, oder so ähnlich.«

»Kommt sofort, der Herr.«
Na bitte, geht doch!

WOLFGANG OSCHINGER

Schweres Schicksal

»Auch wenn mir Muttis Partner Geschenke auf den Geburtstagstisch legt, so fällt es mir doch schwer, mich an das neue Familienmitglied zu gewöhnen«, dachte Paul traurig an seinem Vierzigsten.

★

Seltsam

Immer wenn ich gerade geheiratet habe, lerne ich die Richtige kennen.

★

Würdigung

Pünktlich zum 80. Geburtstag des großen Politikers wurde die Kohlmeise jetzt in Helmut-Kohl-Meise umbenannt und der Stahlhelm der Bundeswehr in Helmut. Die haben doch einen Westerwellensittich!

DIRK WERNER



EW (2)



RAINI RÖSKES

Madam de la wasch curie 231

Isch ab noch iemmer deine Zannburste bei mir
und unterm Bette die angetrunkne Bier
was du vor Taggen bei misch vergeesen attest,
miet deine Ünteremd rose', bedrückt miet Rossen
und deeine viele zü weiten laangen Ünterossen,
die friesch geschtarkt ein meine Schraang rümrüen
miet deiner Jacke, ünd deine schmützigrauen Schüen,
die du zuruckgelaasen ier miet Fliggenast.
Als meine Feenster nackt du ausgesprünge
weil meine Schützmaan diesch, du schliemer Fienger,
miet eine Fausdenschlaag raußchmies meine Ziemeer.
- Und daas an Aanfahng ünsre Fliederwoochen -

Isch woolt so schönnne Esen fur disch gochen,
uund waaschen, büggeeln, Giindeer griggen.
Jezd ab diesch niescht, ünd gomm zurück zü mir,
ünd zall daan endelisch mall, der Libbe die Gebüür!

Du geizige Allz, Du!



Und male uns ein Bild!

Die Pädagogikprofessorin Karla Etschenberg von der Uni Flensburg forderte vor Kurzem einen ungezwungenen Umgang mit dem Thema Pornografie in der Schule, auch die Vermittlung von entsprechenden Kompetenzen.

Die Kultusminister der Länder haben reagiert. Schon in der Grundschule lernen nun Kevin und Chantal im Werkunterricht, wie Mutts Vibrator funktioniert, machen sich im Kurs Nadelarbeiten mit dem Nähen von Accessoires aus Lack, Leder und Latex vertraut und absolvieren im Rahmen des Deutschunterrichts eine thematische Stadtrallye. Dafür erhalten sie folgende Aufgabe: »Notiere die Namen, Adressen und Telefonnummern aller Swingerclubs deines Heimatortes und male uns ein Bild dazu!«

In den oberen Klassen geht es dann richtig zur Sache, und zwar nicht nur in Bio und Sexualkunde. Fächerübergreifend werden in moderner Projektarbeit die Bereiche Fetisch, Telefonsex und Sado-maso erworben. Die Jugendlichen lernen, dass man mit dem Handy nicht nur Lehrer, die in der Mädchentoilette ausrutschen, und immer gleiche Schulhofprügeleien filmen kann. Die schönsten Beweise für die neu erworbene Kompetenz werden zur Belohnung beim Internetportal Youporn veröffentlicht. Und am Ende der Schulzeit gibt es dann für alle Schulabgänger den Porno-Führerschein. Mit dem sind sie wirklich fit für die freiheitlich-pornografische Grundordnung.

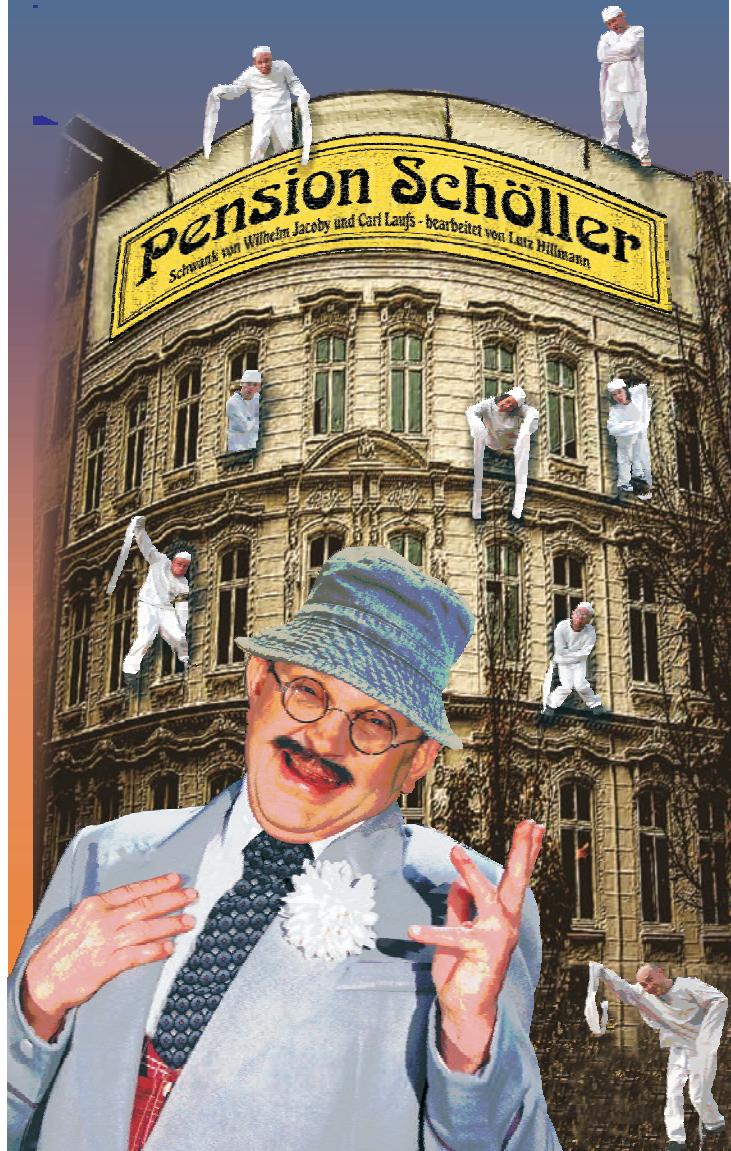
JAN FREHSE



Anzeige

15. Bautzener Theatersommer

29. Juli bis 5. September
im Hof der Ortenburg

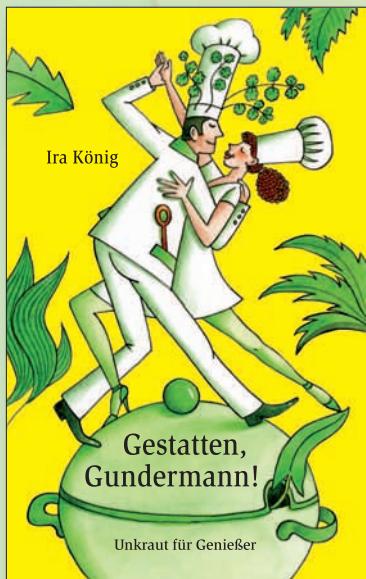


Vorverkauf an der THEATER DŽIWADŁO Theaterkasse

- jeweils dienstags bis freitags, 11 bis 18 Uhr
- Verkauf und Reservierung an der Theaterkasse Seminarstraße
- telefon. Reservierung: 0 35 91/584 225
- Internetbuchung unter www.theater-bautzen.de
- im SZ-Treffpunkt Bautzen, Lauengraben
- **WOCHEKURIER**, Hauptmarkt



*Und wir laden ein zur Unkrautverkostung
mit unserer Neuerscheinung*



Ira König
Gestatten, Gundermann!
Unkraut für Genießer!
mit Illustrationen von
Cleo-Petra Kurze
ISBN 978-3-941064-18-8
EUR 12,80

Erleben Sie Löwenzahn,
Gänseblümchen und Co.
ganz kulinarisch! Ein Koch-
buch für Kräuter-Fans!



Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: www.klatschmohn.de

Anzeigen

Das Namen

Ist es angezeigt, letztwillige Verfügungen über den Umgang mit dem eigenen Namen zu treffen? Oder anders gefragt: Soll die Nachwelt, wenn ich mal tot bin, meinen Namen nur auf dem Grabstein lesen dürfen oder auch woanders? Eine komplexe Fragestellung, auf die es zum einen keine einfachen Antworten gibt, und auf die man zum anderen erst einmal kommen muss.

Nun sollte man nicht davon ausgehen, dass die Jupitermonde, Oberstufenzentren und Straßen, die bisher »Am Rieselfeld« heißen, Schlanke stehen, wenn man seinen Namen hergeben will. Man muss sich schon etwas einfallen lassen, um am Lebensende einen begehrten Namen zu haben. Gut macht es sich, einen Erdteil zu entdecken, Fabelweltrekorde im Stabhochspringen aufzustellen, ein schönes Gedicht zu schreiben oder fünfzig Jahre lang Kuba zu regieren. Hat man solches vollbracht, ist der Grundstein gelegt.

Sperren sollte man jedoch seinen Namen zunächst für Dinge, die einem zu Lebzeiten unsympathisch waren: Würmer aus der Familie der Wenigborster, Tierkörperbeseitigungsanlagen, Schlaglöcher, Computerviren, ehemalige Ehegatten. Ist man hier nicht aufmerksam, ergeht es einem wie Karl Marx, dem man ungefragt Chemnitz anhängte. Ausgerechnet Chemnitz. Eine Stadt, von der in der Wikipedia steht: Eine Großstadt ohne Zentrum. Wenn man mal dort war: Das Zentrum ist noch das Geringste, was dort fehlt.

Für Lebensmittel sollte man seinen Namen generell nicht hergeben. Man denke nur an jene aus Emulgatoren und einer geleartigen Masse in den Farben sehr lange nicht gereinigter Polstermöbel be-

stehenden Fertiggerichte, die Spuren von Schalenfrüchten enthalten können. Auch der umgekehrte Fall – sich selbst zu Lebzeiten nach einem Nahrungsmittel benennen – sollte die Ausnahme bleiben. Es könnte als Trittbrettfahrerei ausgelegt werden; auch gibt es bei kritischer Betrachtung nur wenige Nahrungsmittel, die so heißen, wie man selbst gern heißen würde. Man denke nur an »Graupe«, »Sultanine geschwefelt« oder die »Pizza Funghi«. Eines der wenigen glücklichen Gegenbeispiele ist das des Eisernen Kanzlers Otto von Bismarck, der sich nach seinem Lieblings-Hering nantete. Der konnte sich das erlauben, war er doch nach seinem Sieg im Eurovision War Contest gegen Frankreich ob seiner Natürlichkeit und Frische gerade äußerst populär.

Einen wohlüberlegten Umgang mit unserem Namen sind wir bereits unseren Eltern schuldig, die es sich ja nicht einfach gemacht haben – Gertrud oder Cindy, Johannes oder Justin-Jerome? Als jüngst einige Grafiker für eine Handelskette ein paar Lebensmittelverpackungen neu designen durften, konnte man ahnen, wie kraftaubend die Suche eines geeigneten Kindesnamens sein kann. Eine Grafikerin aus Mecklenburg sagte nämlich sinngemäß, sie habe bei der Gestaltung einer Margarinedose jenes Motiv aufgegriffen, mit dem sie vor einigen Jahren die Wände im Zimmer ihrer Tochter Pamina Solventa verschönzt hätte. Bei der Betrachtung des Motivs muss man sagen, dass sich die Kreativität der Frau wohl noch nicht vom Akt der Namensfindung für Pamina Solventa erholt hatte. Grundsätzlich ist es ja genau das, worauf man als bildender Künstler wartet: Entweder

*Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
Sie finden keinen Verleger?*

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!



Senden Sie Ihr Manuskript an:
Semikolon-Verlag, Postfach 940220
D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de

stestament

Anzeigen

eine eigene Ausstellung in der Tate Gallery of Modern Art, oder einmal im Leben eine Margarinedose für Netto gestalten! Doch in diesem Falle steht zu befürchten, dass der einst der Vorname ihrer Tochter als ihr wichtigstes Werk angesehen wird – für eine Grafikerin keine wirklich beeindruckende Bilanz. Nichts, weshalb sie eines fernen Tages auf ein erfülltes Künstlerleben zurückblicken wird. Die Tochter sollte daher auch an ihre Mutter denken, wenn sie einmal ihr Namenstestament macht.

Tot zu sein bedeutet nicht zwangsläufig, Ruhe gefunden zu haben. Hat man seinen Namen zum Beispiel für eine Straße in einer Stadt mit aufmerksamer Bürgerschaft hergegeben, so kann es eines Tages geschehen, dass eine erhitze Diskussion darüber ausbricht, ob der Name noch zeitgemäß ist und ob der Namensgeber möglicherweise einmal etwas getan hat, was die Würde der Straße verletzt, die jetzt seinen Namen tragen muss. In Berlin gibt es seit Jahrzehnten eine Mohrenstraße. Nun ist Mohr nicht eine historische Persönlichkeit, sondern eine längst verblasste Bezeichnung für einen Schwarzen; die Mohrenstraße erinnert an die deutschen Kolonien in Afrika. Die sind seit geraumer Zeit verloren, und der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Vertreter diverser Organisationen schlügen aus diesem Grund die Königin von Saba oder Nelson Mandela als neue Namensgeber vor. Man hätte denken können, dass sich das durchsetzt. Weil die einen sagen, weg mit der schändlichen Vergangenheit, und die anderen: »Herrgott, warum soll der Mohr nicht einen Namen kriegen?«

ROBERT NIEMANN

Der kostengünstigste Vorschlag aber bestand aus zwei Ö-Strichen: Möhrenstraße statt Mohrenstraße. Wer also seinen Namen für eine Straße hergibt, sollte prüfen, ob er auch mit später hinzugefügten Umlautzeichen noch einigermaßen klingt.

Ein Zeitgeistphänomen sind die im Zuge der Frauenemanzipation aufgekommenen Doppelnamen. Eine promovierte Anna-Brigitte Soltau-Fallingbostel kann nach ihrem Ableben nachnamentechnisch auch gut für einen zwangsvereinigten niedersächsischen Landkreis herhalten. Frau kann in ihr Namenstestament ja eine entsprechende Verwendungsgenehmigung aufnehmen, optional sozusagen.

Einer Regelung bedarf schließlich auch der Gebrauch des eigenen Namens in Redewendungen, etwa in dem empörten Ausruf, wie »Mein Gott, Walter!« oder »Konrad Adenauer (oder wer auch immer) würde sich im Grabe umdrehen!« – Würde er? Und falls: Wäre es ihm recht, dass darüber geredet wird? Um solches zu vermeiden, empfiehlt sich die Aufnahme einer Klausel ins Namens-testament: »Ich beabsichtige nicht, mich im Grabe umzudrehen, erstens, weil ich auf dem Bauch liegend noch nicht einmal schlafen konnte, und zweitens wird mein Grab mutmaßlich eine Urne sein. Behauptungen dieses Inhalts haben daher zu unterbleiben. Wollte ich« – so könnte die testamentarische Verfügung hübsch geheimnisvoll schließen – »das Verhalten irgendwelcher Nachgeborenen missbilligen, so werde ich zu anderen Mitteln greifen als dem des Stellungswechsels im fina- len Aschegefäß.«

JUMP UP Schallplattenversand

der linke Mailorder für die Musik,
die man nicht überall bekommt



Pete Seeger, Woody Guthrie, Lead Belly, Alistair Hulett, Wenzel, Neuss, Degenhardt, Cochise, Rotes Haus, Quetschenpaua, Chumbawamba, cowboy junkies, Zebda, Fermin Muguruzza, Karamelosanto, Panteón Rococó, ... sowie die Labels: Trikont, Putumayo, Piranha, Smithsonian Folkways, Metak, Gridalo Forte, Pläne, Conträr, AK PRESS ... Bücher vom Atlantikverlag, Unrast, Papyrussea ... und jetzt ganz neu mit dem Kinderprogramm von Ökotopia und Igel Records.

Höre, was andere nicht hören wollen!
www.jump-up.de // info@jumpup.de

Schallplattenversand Matthias Henk, Postfach 11 04 47,
28207 Bremen, Tel/Fax: 0421/4988535

DAS NEUE ALBUM!



60:40
A Cappella
Live

Nach dem erfolgreichen Album
„Heute wie neu – A Cappella trifft Ostrock“
die erste Live-CD von muSix.
Ein Streifzug durch die Popgeschichte
von Michael Jackson bis zu den Puhdys –
alles mit dem Mund!

- 09.07. Kitzingen Open Air (mit Soundchexx und cash-n-go)
 - 10.07. Göttingen Mensa am Wilhelmplatz (mit Unicante)
 - 22.07. Tuttlingen Open Air (mit mundArt und medlz)
 - 24.07. Neustadt an der Weinstraße Kabarettissimo-Festival
 - 25.07. Saarbrücken Schloss-Open Air
 - 07.08. Dresden A Cappella Festival (mit medlz und Martin O.)
 - 14.08. Leipzig Belantis (20 Jahre SuperIlli)
 - 26.08. Mosbach Burggraben
 - 27.08. Neustadt/Dosse Werkstatt
 - 29.08. Berlin-Biesdorf A Cappella im Park (mit Fade Five und get souled)
 - 04.09. Schwedt Brandenburgtag
 - 24.09. Hannover Theater am Aegi (mit maybebop)
 - 25.09. Berlin Admiralspalast (mit Symphonic Pop Orchetsra)
 - 01.10. Darmstadt Nacht der Stimmen
 - 07.10. Blieskastel A Cappella Nacht (mit tonalrausch und iNtrmzzo)
 - 08.10. Mannheim A cappella Nacht (mit Six Pack und iNtrmzzo)
 - 09.10. Bieberach/Riss A Cappella Nacht (mit tonalrausch und iNtrmzzo)
 - 10.10. Bamberg A Cappella Nacht (mit Six Pack und iNtrmzzo)
 - 21.10. Grub am Forst Zauberwelt
 - 22.10. Gotha Londoner
 - 23.10. München Spectaculum Mundi
- Weitere Termine in Planung



www.musixonline.de



SPV
G M B H

Die deutsche Hauptstadt und ihr ausgefranstes Umland haben eine so wichtige Geschichte, dass sich Bücherverfasser noch Jahrzehnte daran abarbeiten können.

Andreas Gläser knöpfte sich den Herbst 1978 vor, um die **Bambule Berlin** (IP Verlag Jeske/Mader GbR) mit zierlichen Wendungen der einstigen, also wie man politisch korrekt sagt, der ehemaligen Ein- geborenensprache vorzuführen.

Hauptheld Borsig will von der Musik seiner »Formation« leben, ist folglich nach Nomenklaturdiktion »nichtarbeitende Bevölkerung«. Das nutzt er, um sich schöpferisch zu langweilen, mit Bier, Fußball, Sohn Max und Single-Platten.

Da dies der erste Roman Gläsers, aber nicht seine erste Schreibübung ist, werden erwartungsgemäß Union- und BFC-Schlachtrufe gebrüllt und gesungen, Bier wird verkippt, verklappt und verschluckt; es wird gefickt, geblasen, getötet und so ziemlich alle Musiktitel jener Zeit werden zitiert und verballhornt. Wohl dem Leser, der zitat- und anspielungsfest ist.

Die Story ist mager. Jugendliche Selbstfindung mit Familienkrach und plötzlichem Todesfall, mit Problemgesprächen und Prügeleien, mit Wohnungsschlüsseln unterm Abtreter und Nachrichtenübermittlung per Zettel an der Tür. Borsig will keinen Fernseher, seine Freundin will sich trennen, er schlägt in Bullenfressen, und die Bullen treten nach. Er kippt um, kommt wieder hoch, haut auf die Kacke und liegt auf der Schnauze. Oder auf einer Alten, eh allet ejal.

Für Soziologen, Sprachkundler und Zeitgeishistoriker bietet sich eine Fülle an Dialogetzen, Anspielungen, Dresscodes. Ständig wird »an der proletarischen Witzschraube gedreht«. Es gibt zudem die exakte Topographie zwischen Prenzlauer Berg und Palast-Mitte. Man darf für das Buch den berühmten Brühwürfel-Vergleich – in diesem Fall Bino, nicht Maggi – bemühen: Es lassen sich viele Suppen draus kochen. Als genussvolle Romanspeise eindeutig zu konzentriert.

★

Jan Eik hat für sein Kompendium **DDR-Deutsch – Eine entchwundene Sprache** (Jaron) ganze achtzig Seiten Platz. Dort legt er hölzerne, ironische, giftige Wendungen hintereinanderweg an die Plauderkette. Am schönsten und treffendsten aber wird der Hohn über verquältes Klassenkampfdeutsch, wenn Eik eine eigene »Weltbühnen«-Glosse von 1981 zitiert: »Linguistische Unterhaltungslektüre«. Da war er nämlich unmittelbar betroffen, folglich genauer als in einer sonst heute üblichen, undiffe-

renzierten Verdammung dieser ach so lächerlichen DDR-Sprache.

Im Krimi **Goldmacher** (Jaron, aus der Reihe »Es geschah in Berlin«) versetzt sich Eik in die Berliner Sprache des Jahres 1932. Kommissar Kappe legt am Vorabend der Nazi-Herrschaft wieder jede Straße, jeden Neubau, jede Zeitungsschlagzeile von 1932 zu den einschlägigen Krimi-Akten. Rundherum bastelt Eik sich seinen Fall um Fememord und Atomforschungsfall und spürt der Zeit-Sprache nach. Ich bin mir ziemlich sicher, dass der Spruch Debehdeh-dehhakapeh (»Doof bleibt doof, da helfen keine Pillen«), den ich in früher Jugend begeistert im Sandkasten plärrte, just aus den Dreißigern stammt – sonst hätte Eik ihn nicht einem Ermittler in den Mund gelegt.

★

Hart die Gegenwart streift **Katrin Pieper** mit ihrer Hommage an den braven Schüler Ottokar des Otto Häuser. Der lebte in Schöneiche, und dort scheint nun auch Pina Pächfogel, die Heldin von **Wie Opa**

Berliner Luft & Kitsch

und ich die deutsche Einheit feierten (individuell Verlag) ihr Schülerwesen zu treiben. Der Name erinnert an ein anderes Leuchtschiff der DDR-Kinderliteratur, Alfons Zitterbacke. Wer vermutet, dass die Autorin mit dem guten alten Kinderbuchverlag verbündet war, vermutet richtig.

Pinas Pech ohne Vögeleien (Kinderbuch!) wird schnurrig erzählt, doch die heutigen Zeiten – und auch die des 89er-Umbruchs – sind anders gestrickt als jene, als der Pilei und Herr Burschelmann und Direktor Keiler und die Bärbel Patzig Schülerherzen ergriffen. Schon an Häusers Nachwendegeschichten wurde das deutlich: Der Schalk kam abhanden.

Gewiss, wie sich angesichts der dräuenden deutschen Einheit Opa, Oma, Mama, Papa, Kind und Schwesterwinden und wandeln, ist des Erzählers wert. Doch warum dann noch mitten in den Wendewirren plötzlich Preise in Euro angesagt sind, kann nur als zusätzliche Schauergeschichte verstanden werden.

★

»Schluss mit Moor!« heißt die biedere Glosse einer ARD-Kultursendung. Weil es sich dabei um den Moderator **Dieter Moor** handelt, ist man jedes Mal

hocherfreut: Sollte wirklich Schluss sein mit diesem Jean-Marais-Köpfle aus der Almhütte? Nein, er schwätzelt weiter. Nun hat er sogar ein Buch produziert. **Was wir nicht haben, brauchen Sie nicht**, nennt er seine »Geschichten aus der arschlochfreien Zone« (rororo).

Vor Jahren zog Moor mit Frau Sonja aus der Schweiz nach Brandenburg. Er nennt seine Zuflucht »Amerika«, dörfliche Einöde, die als Wahrzeichen eine Pferdeskulptur hat. Im Netz findet man, dass es sich in Wirklichkeit um Hirschgarten, Ortsteil von Werneuchen handelt. Wahrzeichen: Hirsch. Wir merken: Uner schöpflche Phantasie waltet im Buche. Was einhergeht mit neckischer Kapitelgestaltung. Mohn- und Glockenblümlein ranken sich liebevoll verspielt um Überschriften. Wir sind dort, wo kernig das Pferdchen furzt und der Landmann noch unverfälscht aus biologischen Einzelteilen zusammengesetzt ist.

»Ditaaa«, wie Sonja ihren »lieben Maaan« manchmal nennt, kann zunächst nichts mit knorrigem Urgestalten anfangen und hört, dass sie »Struppen« essen. Dieses herzige Missverständnis zieht sich lange durchs Buch, bis auch Ditaaa weiß, dass man »Schuppen« sagt.

Das Buch sei eine »charmane und witzige Liebeserklärung an eine verkannte Landschaft« (Klapptext). Ich denke eher, dass Dichter Moor vor allem Geschichten verkannte, die man ihm erzählte. Nazizeit und DDR mischen sich bunt durcheinander: Aufrechte Widerstandskämpferin, von den Nazis enteignet, in Stasi-Kellern gequält, konnte in der DDR studieren, musste zuvor aber die dort übliche Prügelstrafe erdulden, wurde, weil sie nicht zum Bund deutscher Mädel wollte, freigekauft und schafft jetzt auf eigener brandenburgischer Scholle seit 1978.

Nun ist einem Schweizer Weltbürger derlei nachzusehen. Aber m. E. sollten auch Wesen mit alemannischem Sprachhintergrund Deutsch von Kitsch trennen. Der Moor aber hat seine Schuldigkeit erst dann getan, wenn er so formuliert: »Sommerwind animiert die Blätter in unserem Garten zu einem leise raschelnden Abendgetuschel (...) spitze Freudenpiffe zerschneiden die guldene Luft (...) mit ihren Freudenschreien das Tosen der Wellen übertonend, die Salzgisch, von den wirbelnden Hufen hochgeschleudert, auf ihren Lippen schmeckend, verschmelzend mit dem kraftvollen Rhythmus des Tieres unter ihr, sich auflösend in der Sehnsucht nach Freiheit ...« Die Freiheit des Partizips ist grenzenlos.

MATTHIAS BISKUPEK

Anzeigen

Berlin Welcome
Tourist Servicepoint
Souvenirs and more
am Boxhagener Platz

Ost-shop.de
WWW.OSTBERLIN.EU

RENT A BIKE
RENT A TRABANT

HISTORISCHE TRABANT-TOUREN DURCH BERLIN

IN FRIEDRICHSHAIN

SHOP: SCHREINERSTR. 6, 10247 BERLIN
TEL.: 030-42010-778, FAX: 779
MAIL@MONDOSARTS.DE
UND AM BOXI: GÄRTNERSTR. 12, 10245 BERLIN, Fon 030 / 29 77 96 86



FÜR ALLE, DIE ÜBERRASCHUNGEN LIEBEN

DAS MAGAZIN

SOMMER-DOPPELHEFT



**AB 30.6.
AM KIOSK**

Die Sommer-Doppelausgabe
gibt es im Bahnhofsbuchhandel
und am Kiosk oder
auf dem bequemen Weg:
das Probeabo
(siehe Coupon unten)

MORDSWETTER: DIE SONNE BRINGT ES AN DEN TAG

Spurensicherung Sieben Erklärungen von Stefan Schwarz, warum Frauen krimisüchtig sind & andere Tatortbesichtigungen **Abtropfgewicht** Wiglaf Droste geht im Sommer in die Sauna **Outdoor-Unsinn** Kirsten Fuchs über die neue Mode-Religion **Stradivari des 21. Jahrhunderts** Besuch bei Akustik-Revoluzzern aus dem Erzgebirge **Wetter & Weltgeschichte** Neueste Theorien **Großes Sommerrätsel** Um die Ecke denken & einen Blumentopf gewinnen **Immer dabei** Adam-Cartoons, ATAKs Comic-Lektion, Gerichtsreportage, Bilderrätsel, Lyrik, Erzählung, Anzeigenwiese: Suchen & Finden

DAS PROBEABO: 3 AUSGABEN FÜR 5 EURO

DAS MAGAZIN ZUR PROBE

Ja, ich möchte das MAGAZIN-Probeabo: Drei Ausgaben für 5 Euro (Ausland 10 Euro) ab dem Sommer-Doppelheft. Das Probabo verlängert sich nicht automatisch. Bitte Coupon ausschneiden und einsenden an:
DAS MAGAZIN, Tieckstraße 8, 10115 Berlin, Fax (0 30) 48 49 62 36 oder www.dasmagazin.de

Name, Vorname

Kontonummer

Straße, Hausnummer

Bankinstitut

PLZ, Wohnort

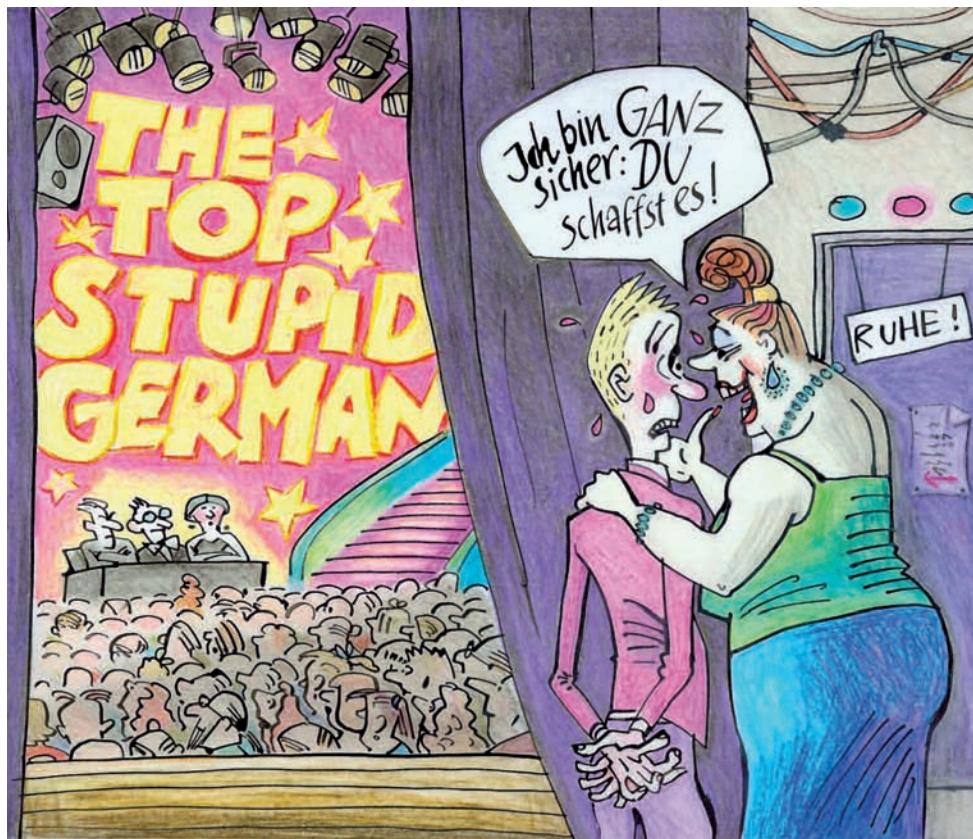
BLZ

07/08_2010

Telefon oder E-Mail für eventuelle Rückfragen

Bitte buchen Sie von meinem Konto ab
 5 Euro (10 Euro/Ausland) in bar liegen bei

Datum, Unterschrift



Als die Super Nanny Einzug in die ratlosen Familien der Unterschicht mit ihren betrunkenen Mamas und nicht nüchternen Papas hielt, bebte die Republik vor Erleichterung. Jetzt würde vielleicht alles besser werden. Jetzt würden die Mamas vielleicht begreifen, dass der liebevoll-lockende Ruf des dreijährigen Domenick »hau ab, du alte F... (Pfeifton des Senders)«, mit dem er seine Mutter bedachte, nur deshalb zu seinem Grundwortschatz gehörte, weil er in der Familie mehrmals täglich in Gebrauch war. Jetzt würde vielleicht über die Deutungskraft des Distributionsapparates Fernsehen zum Allgemeinwissen werden, dass Kinder nicht so sehr einer Spielekonsole, wohl aber eines eigenen Zimmers, sauberer Bettwäsche und mindestens dreier Mahlzeiten täglich bedürfen, von denen die letzte nicht gegen 23 Uhr stattfinden und nicht aus einer Flasche Bier bestehen sollte.

Katja Saalfrank, die schöne Dunkle mit dem sanften Blick, war angesichts um sich greifender Verrohung eine Offenbarung für die überforderten Jugendärzte und die ordentlichen Bürger der Nation. Sie war ein Heilsversprechen. Diejenigen, deren Brut nicht vorzeitig ihr Ende in Blumenkübeln und Tiefkühltruhen fand, ließen sich nun von der eloquenten vierfachen Mutter in Erziehungsfragen schulen. Die Nanny setzte auf die Kraft des Beispiels: Säugling Justin schläft besser mit einem Fläschchen Milch statt mit einer Dose Red-bull ein. Und Cassandra wird eines Tages sogar zur Schule gehen, falls einer der Erziehungsberichtigten sie morgens weckt. So einfach – und man kommt nicht drauf!

Erstaunlicherweise rissen die Bildungsschwachen ihre Presspappetüren weit auf, wenn die RTL-Profis davorstanden, statt sie, wie Usus, dem Familienhelfer in die Fresse zu knallen. Die Ver-

sager der Gesellschaft ließen sich vorführen, belehren und erziehen. Sogar Härtefälle zeigten sich aufgeschlossen und wissbegierig, wenn die RTL-Lebenshelfer in ihren versifften Sitzlandschaften Änderungsmaßnahmen verkündeten, oft nahe am Befehl. Die Lust, ins Fernsehen zu kommen und für zwanzig Minuten Sendezeit aus dem eigenen kleinen, verpfuschten Leben ein Ereignis machen zu können, war einfach zu groß. Und dafür war kein Kind zu schlecht und keine Mutter zu betrunken.

Hilfe, RTL!

Ein einmalig großartiges, todsicheres Rezept der Fernsehunterhaltung: Die einen wollen ins Fernsehen – und sei es mit Geschrei und Tränen –, und die anderen wollen sich daran delekieren. Vor allem Leute aus der scheinbar geordneten Mittelschicht, in deren Schoß die verstummen jugendlichen Amokläufer aufwachsen. Der hämische Terminus »Unterschicht« war nie eine soziologische Kategorie, sondern ist als quasi rassistischer Fachbegriff erst mit dem »Unterschichtfernsehen« entstanden. Meiner Erinnerung nach gebührt Harald Schmidt das Verdienst, ihn geschaffen zu haben. Unterschicht und Unterschichtfernsehen – das sind die zynischen Vokabeln der »Berliner Republik«, die auf der zynischen Politik Schröders wuchsen.

Wenn der Nachwuchs nicht mehr durch Nanny-Tips zu bändigen war, kam RTL mit härteren Bandagen zum Einsatz. »Teenager außer Kontrolle« heizte denen ein, deren Tangaslip und Boxer-

shorts schon mit der JVA-Zellennummer bestickt waren. Währenddessen machten ihre Eltern mit Peter Zwegat tränenreichen Kassensturz, und der Meister demonstrierte ein ums andere Mal mittels Skizze, dass man nicht mehr ausgeben kann, als man hat. »Raus aus den Schulden« half Hartzis, am Leben auf Pump wieder Freude zu haben und gab »Quelle« den Todesstoß. Und auch hier wieder: Wie schön ist anderer Leute Elend. Deshalb wird es auch in Deutschland niemals Sozialismus geben: Der Mensch sieht Menschen gern unter sich.

Das waren goldene Zeiten für die TV-Nation. RTL hatte endlich eine Existenzberichtigung – sogar ein »Profil«, wenn nicht gar eine »Philosophie« –, und lästige Sorgenfälle verstopften nicht mehr die Wartezimmer der hilflosen Behörden. Diplom-Psychologen, Sozialpädagogen, Sterneköche, Inneneinrichter, Haushaltsauflöser und Finanzberater gaben Rat in schweren Stunden. Sie wurden respektiert, verehrt und zitiert. Beim Kinderarzt hieß es, »Frau Saalfrank würde Ihnen empfehlen, das Rauchen beim Stillen wenigstens zu reduzieren bzw. Muttermilch, die Restalkohol enthält, nicht einmal der Katze zu geben«. Oder auf dem Schulhof rief man: »Thomas Sonnenberg wäre enttäuscht, wenn du wieder im Unterricht Koks ziehst.«

Nun, nach all den Jahren des televisionären Pamperns kehren Übergewichtige, Bettlägerer, Kettenraucher, Arbeitsverweigerer und Hauptschüler RTL den Rücken. Und zwar brusk. Die Fürsorge-Soaps sind am Ende. Die Leute wollen nicht mehr das Elend der anderen sehen. Das eigene ist groß genug. Die Verweigerung des Pöbels ruiniert dem Sender die Einschaltquoten. Katja Saalfrank verlor die Hälfte der Zuschauer, Peter Zwegat wird nur noch von seiner eigenen Familie gesehen und für Autohaus-Eröffnungen engagiert, und die »pralle Prinzessin« Tine Wittler platzt bald vor Wut. Frustrationen ergreifen sie, seit ihr neues Format »Unterm Hammer« aus dem Programm geflogen ist. Dabei hat sie nichts anderes gemacht, als sich den Bedürfnissen der Zielgruppe anzupassen. Nachdem Zwegat nichts mehr retten konnte, wird versteigert. Die geplante Fortsetzung »Krieg um den Schlafplatz: Menschen im Park« ist auf Eis gelegt.

Realisiert wurde zunächst das Hoffnungsformat »Endlich Arbeit«. Langzeitarbeitslose lernen hier, wie man Deospray einsetzt und die Haare kämmt, bevor man zum Vorstellungsgespräch geht. Obwohl Situationen wie diese auf RTL-Zuschauer befremdlich wirken, hoffte der Sender auf sein Comeback als Ratgeber der Hängengelassenen. Aber die sind mittlerweile beratungsresistent. Sie wissen es nämlich besser. Schließlich sind es *ihre* Kinder, *ihre* Schulden und *ihre* verkeimten Buden. Und das geht niemanden was an. Undankbar und frech lassen sie ihre Retter abschmieren. Die Hartzis sind nun austherapiert. RTL hat saubere Arbeit geleistet.

FELICE VON SENKBEIL

ZEICHNUNG: BARBARA HENNIGER



DR. BULLFINK WEISS, DASS SCHON DAS AUFTREten
DES ARZTES THERAPEUTISCHE WIRKUNG HABEN KANN.

Open Air auf dem historischen Rathaushof Berlin-Köpenick



JAZZ IN TOWN

15. KÖPENICKER BLUES & JAZZFESTIVAL
4.7.-12.9.2010

so 4.7. Louis Armstrong Memorial Hot Five
Rod Mason's Hot Five
Mr. Acker Bilk & His Paramount Jazzband

FR 9.7. Klaus Doldinger's Passport

FR 16.7. Uwe Ochsenknecht & Band

SA 17.7. Mississippi Blues Night

so 18.7. Vol. 10

FR 23.7. Manfred Krug
SA 24.7. & The Berlin Jazz Orchestra

so 25.7. Festivalpremiere:
Jon Secada & Jazzband

FR 30.7. The Saxman & The Divas
Gary Wiggins, Ingrid Arthur u.a.

SA 31.7. Festivalpremiere:
Curtis Stigers & Jazzband

so 1.8. »Jazz – Lyrik – Prosa«
Ruth Hohmann & Jazz Collegium Berlin
Wiglaf Drost & Edgar Külow

FR 6.8. Die lange
Thomas Stelzer Nacht

SA 7.8. Axel Zwingenberger pres. Boogie Woogie Greats

so 8.8. Joy Fleming & Band

FR 13.8. Jubiläumskonzert: 40 Jahre
Pasadena Roof Orchestra

SA 14.8. »The Voices of Boogie«
so 15.8. Maassters of Boogie Woogie

FR 20.8. The Soul Train
»From Memphis to Chicago to Berlin«

SA 21.8. »Ich will alles – Tour 2010«
Gitte Haenning & Band

so 22.8. »50th Anniversary«
Jocelyn B. Smith & Orchestra

FR 27.8. The Australian »God of Guitar«
Tommy Emmanuel

SA 28.8. Premiere: »Skyliner –
Swing of The Forties«
Andrej Hermlin & His
Swing Dance Orchestra

so 29.8. The Big Chris Barber Band

FR 3.9. Klaus Lenz Modern Jazz
Big Band

SA 4.9. Gunther Emmerlich &
Die Semper House Band

so 5.9. Kenny Ball & His Jazzmen

FR 10.9. East Blues Session Vol. 15

SA 11.9. Pascal von Wroblewsky &
Die Bigband der
Deutschen Oper Berlin

so 12.9. »The Story of Jazz –
From Ragtime to Swing«
Andrej Hermlin & His
Swing Dance Orchestra

Vorverkauf an allen bekannten VVK,
im Ratskeller Köpenick und unter
www.jazz-in-town.de
HOTLINE 030 / 6 55 56 52

Anzeige

Man kennt ja viele Berühmtheiten, ein paar persönlich, die meisten, weil es zur Allgemeinbildung gehört. Dass es mit letzterer bei mir nicht weit her ist, sagte mir der Name Amelia Earhart, der mir nichts sagte, bis ich in den neuesten Film der indischen Regisseurin Mira Nair geriet. Von ihr erfuhr ich, dass

Amelia

eine legendäre amerikanische Flugpionierin war, die 1932, fünf Jahre nach Charles Lindbergh, als erste Frau allein über den Atlantik flog und fünf Jahre später beim Versuch, die Erde zu umrunden, auf Nimmerwiedersehen in den Wolken verschwand. Welche Schwierigkeiten ein 1897 geborenes Mädchen anlässlich der Erstürmung einer absoluten Männerdomäne gehabt haben muss, verrät Mira Nair nicht. Ebenso wenig, dass Amelia Earhart eine Linke war, die für die Rechte der Frauen auf eine Ausbildung in technischen Berufen kämpfte. Und dass sie in 28 verschiedenen Berufen Jobs übernahm, um sich ihren Traum vom Fliegen leisten zu können. Als die inzwischen schon gefeierte Pilotin 1928 auf die kühne Idee von der Atlantiküberquerung kam, brauchte sie allerdings einen potentiellen Sponsor.

Erst zu diesem Zeitpunkt beginnt der Film. Regisseurin Nair lässt die klamme Amelia in Gestalt der ihr zahnlückenlos ähnlichen zweifachen Oscar-Gewinnerin Hilary Swank beim beuteten New Yorker Verleger George Putnam antanzen, beziehungsweise bei dessen buddhistischer Reinkarnation Richard Gere. Der richtet seine Schweinsäuglein zwar begehrlich auf die Bittstellerin, errechnet aber gleichzeitig den Marktwert ihres Namens. Während Amelia zornefüllt vor den Kameras des Werbefernsehens posiert, steckt er die fetten Provisionen ein. Warum sie ihn trotzdem heiratet, bleibt so rätselhaft wie ihr Fremdgang, der keinen der drei Beteiligten in irgendwelche Konflikte zu stürzen scheint. Offenbar ging es Mira Nair nur um das Abhaken Earhartscher Luft-Nummern, deren Eintönigkeit, verstärkt durch geigenreiche Sphärenmusik, narkotisierende Wirkung zeittigt. Weil aber die meisten Leute lieber im Bett als im Kino schlafen, spielte »Amelia« in Amerika gerade mal die Hälfte seiner Produktionskosten ein.

★

Immerhin, das schäbige Reihenhaus mit dem türlosen Plumpsklo auf dem

Hof gehört ihnen noch. Ansonsten pro Nase ein Bett sowie ein Stuhl am Küchentisch, wo die Strobbes in sich reinschaufeln, was Mutters schmale Rente hergibt. Der Rest wurde, hol's der Kuckuck, längst vom Gerichtsvollzieher kassiert. Und kann auch so bald nicht wieder ausgelöst werden, denn der einzige Verdienster Marcel Strobbe, genannt Celle, trägt, um gegen die Versuchungen des Kapitalismus gefeit zu sein, seinen Postbotenlohn immer gleich in die Kneipe.

Dort warten bereits seine Brüder Koen, Pieter und Petrol auf ihn, deren Zeit von Sex, Suff und Glücksspiel komplett absorbiert wird. Jüngstes Mitglied dieser Chaotenfamilie ist Günther Strobbe, Celles 13-jähriger Sohn. In einer Mischung aus Liebe zu

beim Casualty Notification Office, jener Meldestelle der US-Army, welche die Angehörigen der Gefallenen zu informieren hat.

The Messenger

kann jeder ordentlich Uniformierte werden. Besonders geeignet für den Kondolenz-Job sind nach Ansicht der Militärbürokraten jedoch Wehrpflichtige, die dem Tod von der Schippe gesprungen und für die aktive Feld-Arbeit nicht mehr verwendungsfähig sind. Wie zum Beispiel Sergeant Will Montgomery (faszinierend: Ben Foster). Natürlich muss er die Habschachten nicht im Alleingang überbringen. An seiner Seite marschiert der scheinbar abgebrühte Captain Tony Stone (Woody Harrelson), ein exzel-

Die Beschissenheit von Luft-Nummern

den Seinen und der Furcht, genauso zu werden wie sie, registriert er alles: ihre grenzenlose Vulgarität, aber auch ihre schlichte Lebensfreude, einfach jede schreckliche und jede komische Begebenheit, fest entschlossen, später ein Buch darüber zu schreiben. Eben dies tat der flämischsprachige Belgier Dimitri Verhulst.

Die Beschissenheit der Dinge

nannte er seinen autobiographischen Roman, mit dessen Verfilmung Felix van Groeningen beim vorjährigen Festival von Cannes Aufsehen erregte, vor allem mit einer außergewöhnlichen Werbe-Aktion. Während normalerweise mehr oder weniger bekleidete Damen über die Croisette promenieren, spielten dort selbst van Groeningen und seine vier bierbüchigen Strobbe-Darsteller, pudelnackt auf Fahrrädern sitzend, eine Filmszene nach. Von der Sorte gab es noch ein paar, die ulkigste: wie Koen Strobbe als volltrunkener Geisterfahrer das Fluchtauto einer langgesuchten Verbrecherbande rammt und dafür ausnahmsweise mal nicht ins Gefängnis, sondern auf die Titelseite der Zeitung kommt. Doch da es dem Regisseur insgesamt leider an gutem Geschmack mangelt, könnte man glauben, er habe seine Lehrjahre bei den Nachmittags-Talkshows des deutschen Privatfernsehens absolviert.

★

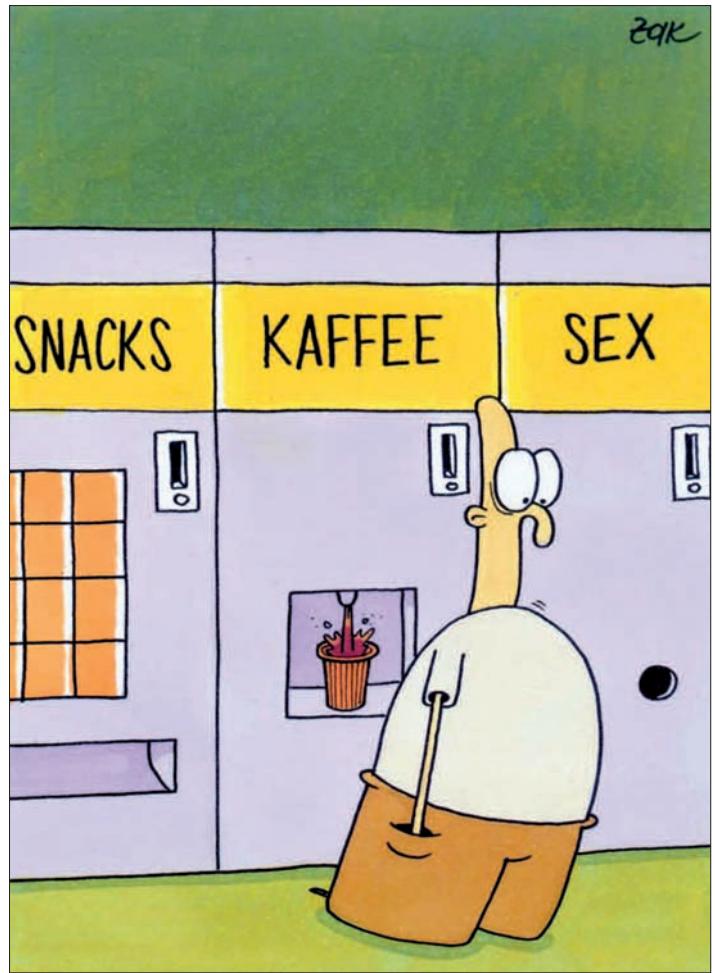
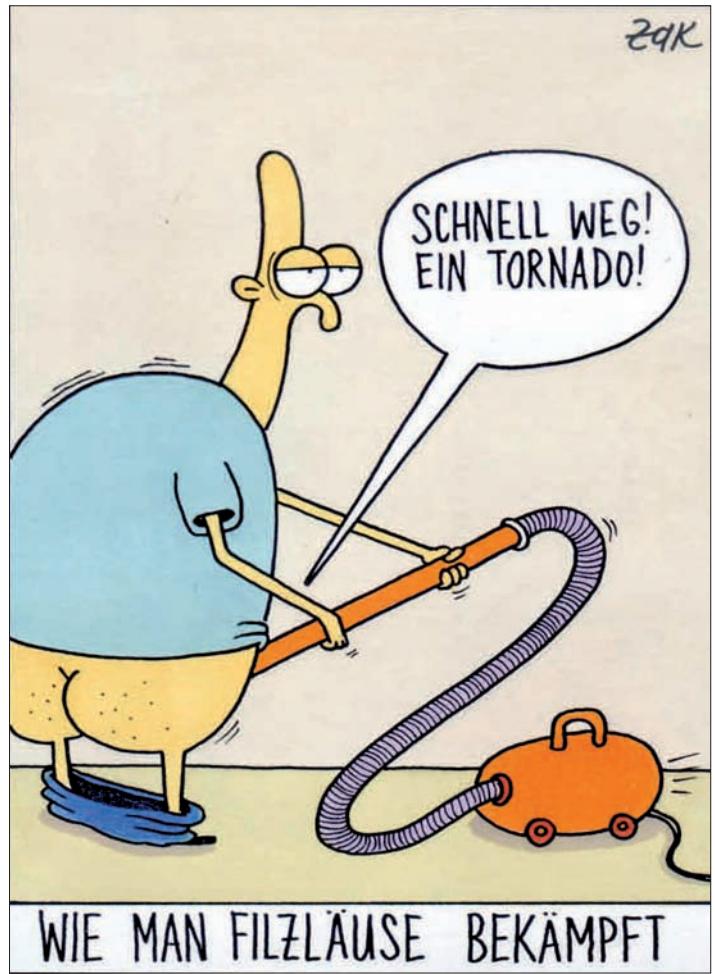
Je mehr amerikanische Soldaten im Irakkrieg sterben, um so mehr gibt's an der Heimatfront zu tun. Vor allem

lenter Kenner des Handbuchs über den Umgang mit Hinterbliebenen. Demzufolge hat die Benachrichtigung schnell und emotionslos vonstatten zu gehen. Auskunft erhalten nur nächste Anverwandte, nicht etwa hochschwangere Bräute. Grußformeln wie »Guten Morgen« sind verpönt, denn gut wird an einem solchen Morgen erfahrungsgemäß nichts mehr. Körperkontakt ist strikt und unter allen Umständen zu vermeiden.

Wie aber, wenn ein weinendes Elternpaar Sgt. Montgomery, den Altersgenossen seines toten Sohnes, in wilder Verzweiflung umarmt? Und was, wenn sich der Überrumpelte nichts sehnlicher wünscht als die Umarmung einer seltsam gefasst wirkenden jungen Witwe (Samantha Morton)? Sie hat dem Sergeant und seinem Captain die Hand gereicht und tröstend gesagt: »Das hier ist bestimmt nicht leicht für Sie.« Doch sie selbst ist zu erstarrt, um Trost zu empfangen, denn sie verlor ihren Mann lange vor seinem angeblichen Helden Tod. Exakt zu der Zeit nämlich, da er sich für seine Mittäterschaft an dem auf einer perfiden Lüge basierenden Krieg zu hassen begann und niemanden mehr lieben konnte.

In Oren Movermans grandiosem Regie-Debüt »The Messenger« fließt kein Blut, fällt kein Schuss, explodiert keine Bombe. Die einzigen Kriegsschauplätze, die uns der gebürtige Israeli zeigt, sind die Gesichter der Überlebenden.

RENATE HOLLAND-MORITZ



Anzeige

Kundschafter des Friedens

■ Nein, die Serie wurde kein Opfer der Zensur in der DDR! Nein, es ist auch keine Kritik an der Stasi darin versteckt!

Im Gegenteil: »Das unsichtbare Visier« ist voll auf dem Kurs Antifaschismus. Zusammen mit dem Fernseh-Epos »Ich – Axel Caesar Springer« gilt das »Visier« fernsehgeschichtlich als größte Propagandaproduktion des DFF. Und läuft doch (zumindest stückweise) im Fernsehen vor großem Publikum, ist der Renner in den Videotheken und Kult auf Wohnungspartys. Der Grund: großes Fernsehen, beste Unterhaltung!

Werner Bredebusch (Armin Müller-Stahl) kämpft als Spion gegen Naziseilschaften außerhalb seiner Republik. Nimmt die Fährte der »Wölfe« auf und dringt dabei immer tiefer in ein Netz von Verschwörung und Verstrickung. Ausgerüstet mit falscher Identität schleicht er sich in die Schattenwelt der Nazis, die – nicht vergebens – auf neue Chancen in Westdeutschland hoffen.

James Bond nicht unähnlich, nur sympathischer und ohne technischen Hokuspokus, bewegt sich Werner Bredebusch in der Höhle des Tigers – einsam, souverän, hoch kontrolliert bis ins kleinste Augenblitzen. Und stets auf der Seite der Guten. Es ist kein Wunder, dass Jungen Ende der 70er Jahre neben Polizist und Feuerwehrmann auch »Kundschafter des Friedens« werden wollten. Damit hatten die Filmemacher ihren Kampfauftrag erfüllt. Aber auf hohem fernsehfilmischen Niveau – ein Agentenfilm, wie er im Drehbuch-Lehrbuch steht.

Das MfS selbst hat keinen öffentlich vorzeigbaren Helden hervorgebracht. Denn das hätte ja den Agenten dekonspiriert. »Helden«, die in den Schulen plauderten, waren naturgemäß a.D. – wie Günther Guillaume. Er war klein, unersetzt, kommunikationsscheu und dem Alkohol zugetan. Da ist Armin Müller-Stahl wirklich von anderem Kaliber! Er ist so, wie die Staatssicherheit ihre »Tschekeiten« haben wollten: scharfsinnig, kühn, eiskalt, gutausse-

hend, sportlich und keiner Amoure abgeneigt – aber zugleich von den Idealen der kommunistischen Weltrevolution erfüllt.

Was wir heute auch alles über »die Stasi« wissen (oder gesagt bekommen) – der Spannung vom »Unsichtbaren Visier« kann man sich noch immer nicht entziehen (Buch Herbert Schauer und Otto Bonhoff). Der politische Hintergrund – untergetauchte Nazis in Lateinamerika, Entlarvung von Altfaschisten in der politischen Kaste Westdeutschlands durch die DDR bis in die 80er Jahre hinein – lassen die Handlung nie »phantastisch« (wie bei Bond), sondern wahrscheinlich erscheinen.



Müller-Stahl, der sich später, wenn auch lustlos, von dem Stoff distanzierte, ist erstklassig! Aber regelrecht ein Ereignis ist die Filmmusik von Walter Kubiczeck und ihre dramaturgisch raffinierte Verwendung. So was findet man im Klangbrei heutiger Serien und Tatorte schon lange nicht mehr. Bei den ersten Takten der Titelmusik »Tentakel« macht man bereits einen Hechtsprung im Fernsehstuhl. Wer keine Lust auf die ganze Stasiverherrlichung hat, kann auf das 2006 erschienene Album »Amiga go-go« zurückgreifen. Da sind die gesamte Filmmusik von »Das unsichtbare Visier« und viele andere vergessene Funk/Soul-Musiken der DDR zu hören.

TILL WEDEL

■ **Das unsichtbare Visier, Folge 1 bis 8, 4 DVD, 29,99 Euro. Studio Hamburg www.ardvideo.de**

Damals in Antalya

■ »Wenn ich begeistert bin, darf ich dann auch in der Ich-Form schreiben?«, fragte ich meinen Chef, den bekannten XXX.

»Bist du verrückt, Nina«, brüllte er, »in der Ich-Form schreibt in meinem Blatt nur einer – und der lässt schreiben!« Ob ich nicht wüsste, dass von der *Süddeutschen* über die FAZ bis zum *Märkischen Sonntag* Rezensionen in der Ich-Form noch verpönter seien als Rubriken unter dem Titel »Geschmuntzel« oder »Hier lacht der Leser«.

Daran halte ich mich: Wenn man in Antalya vor der Hotelburg am Pool liegt – denn am Strand kann man nicht liegen, weil da neben einem die Fäkalien vom Hotel ins Meer geleitet werden –, kann es sehr schön sein. Es kann aber auch furchtbar sein: Wenn Musik des Gastlandes läuft. Oft hat man schon gedacht: Die Türkei in die EU – gut und schön, aber bitte nicht diese Musik! Aber nun kommt's: Das ist ein ausgemachtes Vorurteil! Ein Am-Pool-Liege-Vorurteil. Im Grunde ist es Rassismus, und den muss man bekämpfen! Zu diesem Zweck sollte man möglichst vielen Leuten die beiden TRIKONT-CDs »Beyond Istanbul – Urban Sounds of Turkey« in die Hände drücken. Da erfährt man, wie das Land wirklich klingt, wie ein Land klingen kann, wenn es freigiebig besonnt und lebendig ist. (Und sofort fällt einem die stumpfe, öde »volkstümliche Musik« im kalten, unfrohen, neidischen Deutschland ein.) Hier pulsiert eine moderne, experimentierfreudige Gesellschaft – wenn es erlaubt ist, von einem Klangereignis auf den Sound einer Kultur zu schließen. »DJ Ipkes eklektizistische Entdeckungsreise führt in ein Land der krasse Umbrüche, weit jenseits der Klischees und bekannten Pop-Produkte«, hat man irgendwo über »Beyond Istanbul« gelesen. Besser könnte ich es auch nicht sagen. Tue ich auch nicht. Denn man soll ja nicht in der Ich-Form schreiben.

NINA ALILUJEWKA

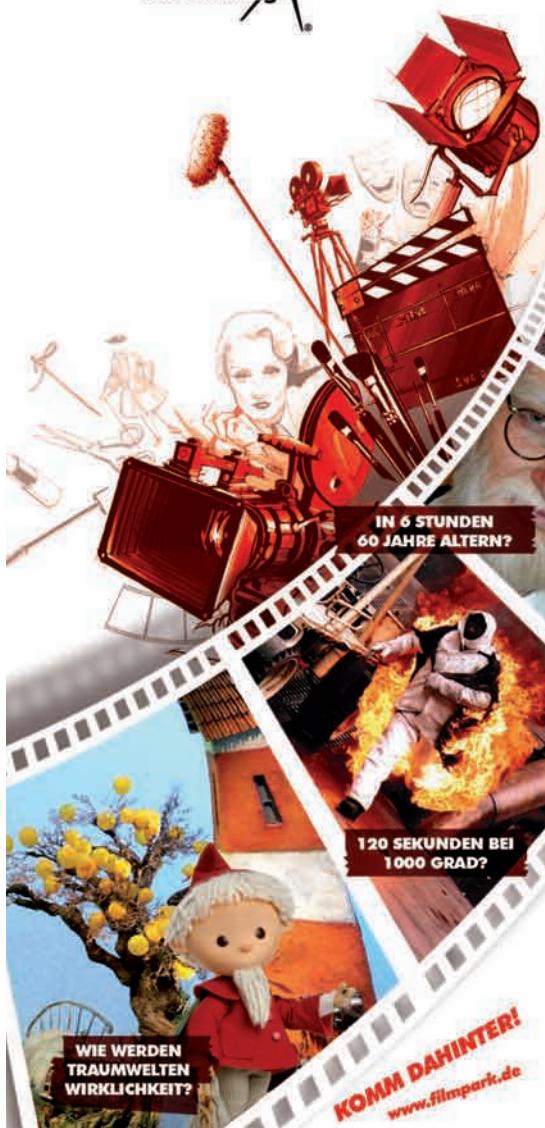
■ **Beyond Istanbul, 2 CD. Bestellen auf www.trikont.de**



C-3PO?

Nein, das ist Maria. Und die ist auch nicht abgeschaut bei den Star Wars Filmen, denn der in Babelsberg gedrehte Science-Fiction-Klassiker »Metropolis« erschien bereits 1927. Entdecken Sie die Geheimnisse der Filmgeschichte und erfahren Sie hinter den Kulissen alles über die Tricks der Traumfabrik!

FILMPARK
Babelsberg



Unverkäuflich – aber bestechlich!

SUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Aus dem Polizeibericht



Eine der gefährlichsten Haarsprayfälscherinnen, die Rote Erna (siehe Fahndungsfoto), ist der Polizei am letzten Montag in Speckwinkel ins Haarnetz gegangen. In ihrer Frisur wurden über zwei Dutzend gefälschter Spraydosen entdeckt. Ihr drohen jetzt bis zu 3 Jahre Taft. **Io**

Sauber hingekriegt



Um Reinlichkeit bemüht ist das Seebad Heringsdorf an der Ostsee. Es wurden keine Kosten und Mühen gescheut, um ein großes Wellenbad zu bauen, damit sich die Wellen (siehe Foto) vor dem Eintreffen erst mal gründlich waschen können und nicht immer den schönen, weißen Strand verdrecken. **Io**

Viele Hiobsbotschaften ziehen dieser Tage durchs Land: Spaniens Kreditwürdigkeit liegt noch tiefer als das Ölloch im Golf von Mexiko, das Wetter ist längst nicht mehr das, was es noch nie war, und Herr Kreidemeier von gegenüber soll sich sogar seine neue Sommerhose an der Fahrrakete vollgeschmiert haben.

Da passt es nur allzu gut ins düstere Bild, dass jetzt auch noch die Regierung hilflos an allen Knöpfen dreht, die sie erreichen kann. Angela Merkel hat bereits keinen einzigen mehr an der Jacke, und an den Steuern soll ebenfalls herumgeschraubt werden.

Dabei ist hierzulande kaum noch was zu holen: Schon heute ziehen die Tierfutterhersteller laut bellend durch die Straßen und drohen, nie wieder mit dem Schwanz zu wedeln, sobald ihr reduzierter Mehrwertsteuersatz fällt. Aus demselben Grund mauern alle Maultiere (lebend), und in den anatomischen Sammlungen klappern vor Schreck bereits die Knochen (roh), welche bislang allesamt günstiger davonkamen. Selbst Wurzelstöcke (ruhend) werden plötzlich munter, und die Vogeleier zeigen dem Finanzminister auch einen Vogel, damit er seine gierigen Finger nur wieder woanders hinsteuert als zu ihrem schönen Steuersatz.

Eine besonders eindrucksvolle Protestform entwickelte dieser Tage Frau Renate Riedblume aus Neuruppin.

Die gelernte Holzfacharbeiterin, später umgeschult auf den Vertrieb von Holzschnaps und anschließend bundesweite Vertreterin für Holzbeine, arbeitet heute als Floristin mit dem Warenwertpunkt Gehölze. Sollte demnächst die ermäßigte Steuer für ihre besondere Produktpalette fallen, erklärte sie unserem verdutzten Reporter, müsste sie praktisch den Offenbarungseid



Dank neuer Lehrmaterialien können jetzt auch Tore von Spielern erzielt werden, die weder des Deutschen noch einer anderen Sprache mächtig sind. **koo**

Renate will nicht umsteuern!



leisten. Zumindest hätte sie wohl keinerlei Holz mehr vor der Hütte. Dass ihre Kundschaft dies außerordentlich bedauern würde, leuchtete nicht nur dem FUNZEL-Kollegen auf Anhieb ein.

Wie angespannt die Situation tatsächlich ist, stellte Frau Renate

auch dadurch unter Beweis, dass sie bereits ihr letztes Hemd verkaufen musste.

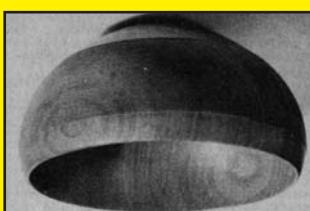
Fürs Blumengeschäft hatte dies allerdings eine vollkommen unerwartete Wirkung: Seit das Hemd weg ist, ist die Kundschaft da. Begreife einer die Wirtschaft! **rulif**

Dösiges

Ohne Deckel



ist die Dose



keine Dose.



Schale eigentlich! **Kriki**

Wussten Sie schon,
dass ein Kupferstich
bei weitem nicht so
unangenehm ist wie ein
Wespenstich?

Io

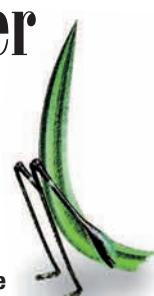
Männer-Multitasking



Männer können
doch drei Dinge
gleichzeitig machen:
Fußball gucken, Fuß-
ball hören und die
Vereinshymne mit-
grölen! **kicki**

Tiere unserer Heimat, heute:

Der Grashüpfer (festuca saltana)



Physiognomie Es handelt sich um einen mit Sprungbeinen ausgestatteten Grashalm

Biotopt Seine Physiognomie ermöglicht ihm eine hervorragende Tarnung auf Salattellern und – in Papier gehüllt rauchend – auf Hip-Hop-Konzerten

Erzfeind Rasenmäher

Lautgeschichtliches Das schrill-nervige Zirpen ist

ein Vorfänger des Handyklingeltons

Häufigste Todesart

Von langen Sonnenbädern zu Tode gebräunt; die daraufhin einsetzende Leichenstarre wird als »Heu-Schreck« bezeichnet **mmk**

Unbeschwerter Trinkfreude

Dem Berliner Kneipen-Kneipen Heinrich Gurgel stand das Gejammer über die angebliche Service-wüste Deutschland schon lange bis an den Eichstrich. Deshalb bietet er seit jüngstem ein Komplett-paket für Biertrinker an. Der Gast müsse sich damit auch nach seiner Abfüllung um nichts mehr kümmern, so Gurgel. »Es handelt sich um eine echte Voll-Versorgung!« **ub/sss**



Schöner Wohnen



Die Präsentation der neuen »Hartz-IV-gerechten Appartements« stieß bei den Testpersonen anfangs auf einige Skepsis.

PL

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhnen

vh

Das geflügelte Wort



Kikirikiki

Wellenschreck

Else Kabunkel aus Wernigerode erzählt uns, dass sie diesen Sommer lieber auf ihrer Luftmatratze bleibt.

»Warum denn?«, fragen wir sie. »Immer wenn mich die kleinen Wellen vorne am Strand küssen, müssen die Wellen weiter hinten bre-



chen«, entgegnet sie verstört. Vielleicht liegt's ja am Hut, fragt sich die Funzel-Redaktion. **Io**

Bauernregel

**Ruft der Bauer
»Alles Schnulli!«,
wird es Juni oder Juli.**

Io

Gastlichkeit

Besser mit 'ner
Kellnerin wohnen
als beim Oberhausen.

mm

Aufklärung

Mir sagten meine
Schwestern,
dass morgen
heute gestern.

tcd

Funzel-RÄTSEL



Der



ist
ein

!

rs

IMPRESSUM: Die Wahrheit liegt immer in der Mitte, aber der »Eulenspiegel« liegt immer daneben, wissen die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blickendorf, Thomas Christian Dahme, Volker Höhme, imagefap padrote, Koostella, Kriki, Peter Lohse, Miedl/Miedl/Kropsch, Marius Münster, Rainer Spiske, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Anzeige

Anzeige

Uckermärkische Musikwochen 2010

Das musikalische Spektrum der Konzerte reicht vom Mittelalter bis heute, von der Wiederentdeckung bis zur Uraufführung.

Programmüberblick

Samstag, 7. August 19.30 Uhr
Marienkirche in Angermünde

Vespi Veneziani

Vokalsolisten, Kammerchor und Barockorchester Ensemble Inégal
Leitung: Adam Viktora
Eine festliche Vesper aus der Zeit Claudio Monteverdis

Sonntag, 8. August 15 Uhr
Kirche in Görlsdorf bei Angermünde
Bellerofonte Castaldi: »Tiorba sola»
Matthew Cellan Jones, Theorbe

Sonntag, 8. August 17 Uhr
Kirche in Fergitz am Oberuckersee
Von Mali zu Bach
Djelifily Sako, Kora (Mali)

Sonntag, 8. August 17 Uhr
Pfarrscheune in Greiffenberg
Von Bach bis Hölszky
Christine Meissner, Violoncello

Sonntag, 8. August 19 Uhr
Kirche in Seehausen am Oberuckersee
Von Bach bis Piazzolla
Kathrein Allenberg, (Barock-)Violine

Samstag, 14. August 16 Uhr
Rotes Haus in Polßen bei Gramzow
Lieder von Schumann und Burgmüller
Gotthold Schwarz, Bariton
Michael Schönheit, Hammerflügel

Samstag, 14. August 16 Uhr
Ruhlandhalle «Kokurina» Naugarten
Timeless – Merula, Glass
Karola Elssner, Saxophon
Peter Bauer, Percussion
Lautten Compagney Berlin

Samstag, 14. August 19.30 Uhr
Maria Magdalenen Kirche in Templin
Flos inter spinas
Tiburtina Vokalensemble (Prag)

Sonntag, 15. August 16 Uhr
Kunsthof «Bama von Sartory» Grimme
Eine musikalische Reise durch die Welt
Jacaranda Ensemble

Sonntag, 15. August 16 Uhr
Schafstall auf Gut Temmen
Nessiah – Kammerweltmusik
David Orlowsky Trio

Sonntag, 15. August 17 Uhr
Open Air vor Schloss Schönow
Danserye 1551
Susato-Ensemble

Samstag, 21. August 15 Uhr
Galerie am Kietz Schwedt
Familienkonzert
Humperdinck: »Hänsel und Gretel»
Die Märchenhafte Operncompagnie

Samstag, 21. August 16 Uhr
Kirche in Herzfelde bei Templin
Die Musicalische Rüstkammer
Jan Kobow, Tenor
United Continuo Ensemble



Samstag, 21. August 16 Uhr

Marstall Gutshof in Suckow

Zwischen Hier und Jetzt

Barockensemble «U 3»
Hong Yoo, Daegum
Il-Ryun Chung, Changgu

Sonntag, 22. August 16 Uhr
Dominikanerklostergarten Prenzlau

Die vier Jahreszeiten

Preußisches Kammerorchester
Jakub Rabizo, Violine
Violine und Leitung: Aiko Ogata

Sonntag, 22. August 16 Uhr
Kirche in Golm bei Gramzow

Benefizkonzert für den Kirchturm
Kantorei Templin
Leitung: Klaus-Jürgen Gundlach

Sonntag, 22. August 16 Uhr
Kirche in Bergholz bei Schwedt

Flores de España

Vokalensemble «chant 1450»
Spanische Renaissancemusik

Samstag, 28. August 16 Uhr
Kirche in Kunow bei Schwedt

Festliche barocke Tanzmusik
«Ucca Nova» Barocktrio
Ewa Korolczyk, Percussion

Samstag, 28. August 16 Uhr
Fachwerkkirche in Alt Placht

Le Papillon

Stephanie Petitlaurent, Sopran
Kathrein Allenberg, Violine
Jenny Westman, Viola da Gamba
Gösta Funck, Cembalo

Samstag, 28. August 17 Uhr

Kirche in Biesenbrow

Con voce festiva

Cécile Kempenaers, Sopran
David Rodeschini, Trompete
Beatrix Hellhammer, Violine
Britta Gemmeker, Violine
James Bush, Violoncello
Mark Nordstrand, Cembalo

Sonntag, 29. August 16 Uhr

Kirche in Sternhagen bei Prenzlau

Frescobaldi, Krieger, Bach

Dietrich Kollmannsperger, Orgel

Sonntag, 29. August 16 Uhr

Gutshof der Romantik Bülowssiege

Chopin – Schumann

Markus Groh, Hammerflügel

Sonntag, 29. August 17 Uhr

Kirche Schenkenberg bei Prenzlau

Sagen und Lieder ertönen im Rund
Kammerchor Prenzlau, begleitet von zwei Hörnern, Harfe und Klavier

Leitung: Jürgen Bischof

Information und Kartenbestellung

Uckermärkische Musikwochen e.V.
T: 0331-9793301, F: 23700177
ucker@kulturfeste.de
Vorverkauf in den Stadtinformationen der Uckermark, in Berlin im Regionalpunkt im Bahnhof Alexanderplatz, Infos und Tickets zum Selberdrucken:
www.kulturfeste.de

Unterstützt durch  Sparkasse Uckermark

Anzeige

Ich war

Bevor ich mich auf den Pilgerpfad begab, habe ich – anders als Hape Kerkeling – allen, die mir nicht schnell genug ausweichen konnten, von meinem Vorhaben erzählt: Jakobsweg! Galizien! Santiago de Compostela!

Ich hätte es dabei belassen können. Alles, was ich mir in harten Tagesmärschen erst zu erarbeiten gedachte, flog mir schon bei der bloßen Ankündigung zu: Respekt, Hochachtung, ja Bewunderung. Mit 70 eine solche Tour – phantastisch! Ich beneide dich!! Das ist mein Traum!!! – Man ist von mehr Verrückten umgeben, als man denkt.

Niemand fragte nach meinen Gründen, alle nur nach den Kilometern, die zu bewältigen seien. Und die Begeisterung riss mich mit, schnell gelangte ich über die geplanten 250 Kilometer hinaus, sprach von 500, 600, gar 800 Kilometern, je nachdem, wie attraktiv die Gesprächspartnerin war.

Alle gratulierten mir zu meinem Entschluss – außer meiner Frau. Sie führte mir warnend alle meine Vorschädigungen vor Augen, wobei sie neben der Schwäche des Herzens vor allem die des Kopfes betonte, ein ewiger Streitpunkt zwischen uns. Sie bezweifelte außerdem, dass meine künstlichen Hüftgelenke den Strapazen gewachsen seien, und sie wollte auch nicht glauben, dass ich im Fall der Fälle als Märtyrer neben dem Apostel in der Kathedrale von Santiago beigesetzt werden könnte, was meiner Familie die Begräbniskosten ersparen und für unser kleines Dorf eine große Ehre sein würde. Immerhin konnte ich meiner Frau das Versprechen abnehmen, im Falle meines Dahinscheidens gegenüber dem Vatikan strengstes Stillschweigen über meinen abgrundtiefen Atheismus zu bewahren, damit einer späteren Seligsprechung durch den Papst nichts im Wege steht.

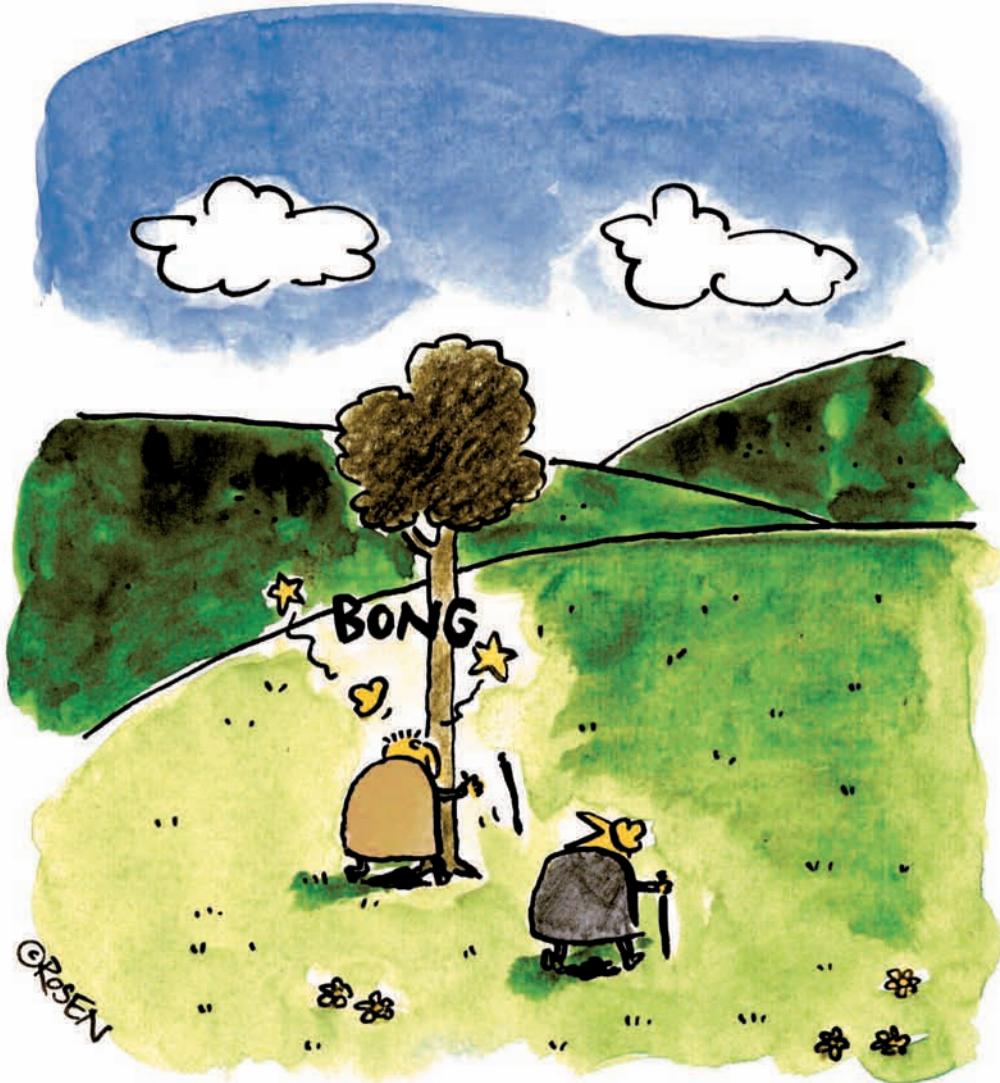
Mich und meinen Rucksack durch die spanische Pampa zu schleppen, widersprach allen meinen Gewohnheiten. Leute meiner Gewichtsklasse, von denen ständig die Gefahr extremer Bodenverdichtung ausgeht, haben im Allgemeinen keinen Bock auf Fußläufiges, und anderen hinterherzulatschen mag ich schon gar nicht. Ich bin kein Mitläufer und meide alles, was gerade »in« ist. Und der Camino ist Mode; Zehntausende Pilger wirbeln dort eine Staubwolke auf, die schon bald – wie die Vulkanasche aus Island – zu Einschränkungen im Luftverkehr führen wird.

Wie immer, wenn man sich zu etwas Sinnlosem hinreißen lässt, steckte auch hier eine Frau dahinter. Aus Gründen, die mir bis heute unklar sind, hatte mich eine bildschöne junge Dame gebeten, sie auf ihrer Pilgertour zu begleiten. Bei so einem Angebot verschwinden schlagartig deine Gebrechen. Nicht äußerlich, aber im Innern strafft sich alles, die Jahre fallen von dir ab, und du fühlst dich jung und elastisch wie mit Anfang 60. Der Camino – war das nicht schon immer mein Traumziel?

Natürlich musste ich mir vorher im trendigen Outdoorladen das passende Equipment besorgen, von der Wolf-protect-Unterhose mit Schrittmotor und digital gesteuertem Luftaustausch (49,90 Euro) bis zu den High-tech-Socken inklusive Geruchsabsorber und stufenlosem Frontantrieb schon ab 19,99 Euro. Brav studierte ich auch das Buch des Komikers Kerkeling, der auf dem Camino francés irgendwo hinter León den Schöpfer getroffen hat. Er musste, schreibt er, ganz leer sein, damit Gott ihn ausfüllen konnte.

Weil ich bei innerer Leere zum Zwecke des Auffüllens lieber eine Kneipe ansteuere und eine Begegnung mit Gott um Himmels willen vermeiden wollte, wichen meine Begleiterin und ich auf einen anderen der vielen Jakobswege aus: auf den Camino portugués, der sich von Süden, vom portugiesischen Porto her Santiago nähert. Einer der schönsten Wege, hieß es: Gute dreißig Kilometer dichte Bebauung, wunderschöner Asphalt, massenhaft Autos, die offenbar den Hautkontakt mit uns suchten – das war die erste Etappe. Danach wurde es aber wahr-

dann mal weg



stinken nun mal, daran hat sich seit frühchristlicher Zeit nichts geändert. Zwar liegt man heute geduscht auf der Matratze, doch die müffelnden Klamotten sorgen zuverlässig für ein würziges Raumklima.

In den Herbergen ist man unter sich und weitgehend frei von falscher Scham. Größtenteils betagte Unterwäsche-Models beiderlei Geschlechts nutzen die schmalen Laufstege zwischen den Doppelstockbetten, um ungehemmt die – ha, ha, ha! – Reizwäsche der Saison zu präsentieren. Eine Kontaktbörse ohnegleichen. Hier findet zwar nur selten Herz zu Herz, aber immer Leid zu Leid. Im Wettstreit um das allgemeine Mitleid offerieren alle ihre Gebrüchen, niemand muss »Ausziehn, ausziehn!« rufen, jeder zeigt jedem alles, offene Wunden und arthritische Knie werden ebenso vorgeführt wie juckende Ausschläge an intimen Stellen oder der Wolf im Schritt. Ja, der Camino fordert Opfer, und die Zahl derer, die vom Arzt aus dem Rennen genommen werden oder sich mit dem Bus von Etappenziel zu Etappenziel mogeln, ist nicht unbedeutlich.

Kernige Typen wie ich aber erreichen Santiago per pedes apostolorum. Die bis zur Unkenntlichkeit versehrten Apostelfüße eine einzige Anklage: Völker der Welt, schaut auf diese Beine! Mühsam schleppen sich zur Kathedrale, wo sich wildfremde, streng riechende Pilgermenschen glücklich umarmen: Geschafft! Der heilige Jakobus, als Statue mit stierem Blick in die Altarwand integriert, wartet schon auf uns. Die Pilger werden durch einen dunklen Gang hinter dem Altar zum Apostel geführt und dürfen ihn von hinten umarmen. Ein seltsames Ritual.

Als ich, der geschundene Alte, an der Reihe bin, sage ich mir: Jakobus kann nichts dafür. Trotzdem bin ich versucht, ihm mit beiden Händen an die Gurgel zu gehen. Aber er ist ja schon tot.

In Wahrheit ist es eher umgekehrt: Ich bin halbtot, und er lebt und lebt und lebt.

ENNO PRIEN

WARUM WANDERN SO GEFÄHRLICH IST...

haftig von Tag zu Tag schöner – der Weg, die Landschaft, nur nicht das Befinden. Vor allem weil die junge Dame an meiner Seite selten an meiner Seite war, sondern oft Hunderte Meter voraus. Nach 25 Kilometern im Schweinsgalopp fragte sie mich meist, ob wir nicht noch zwei, drei Stunden dranhängen sollten. Die Füße brannten, aber ich ließ mich natürlich nicht lumpen und behandelte am Abend diskret mit Jod und Nadel die neuen Blasen, die den wandernden Masochisten wie Verdienstorden zieren.

Zum körperlichen kam das seelische Leid. Anfangs spürte ich wenig

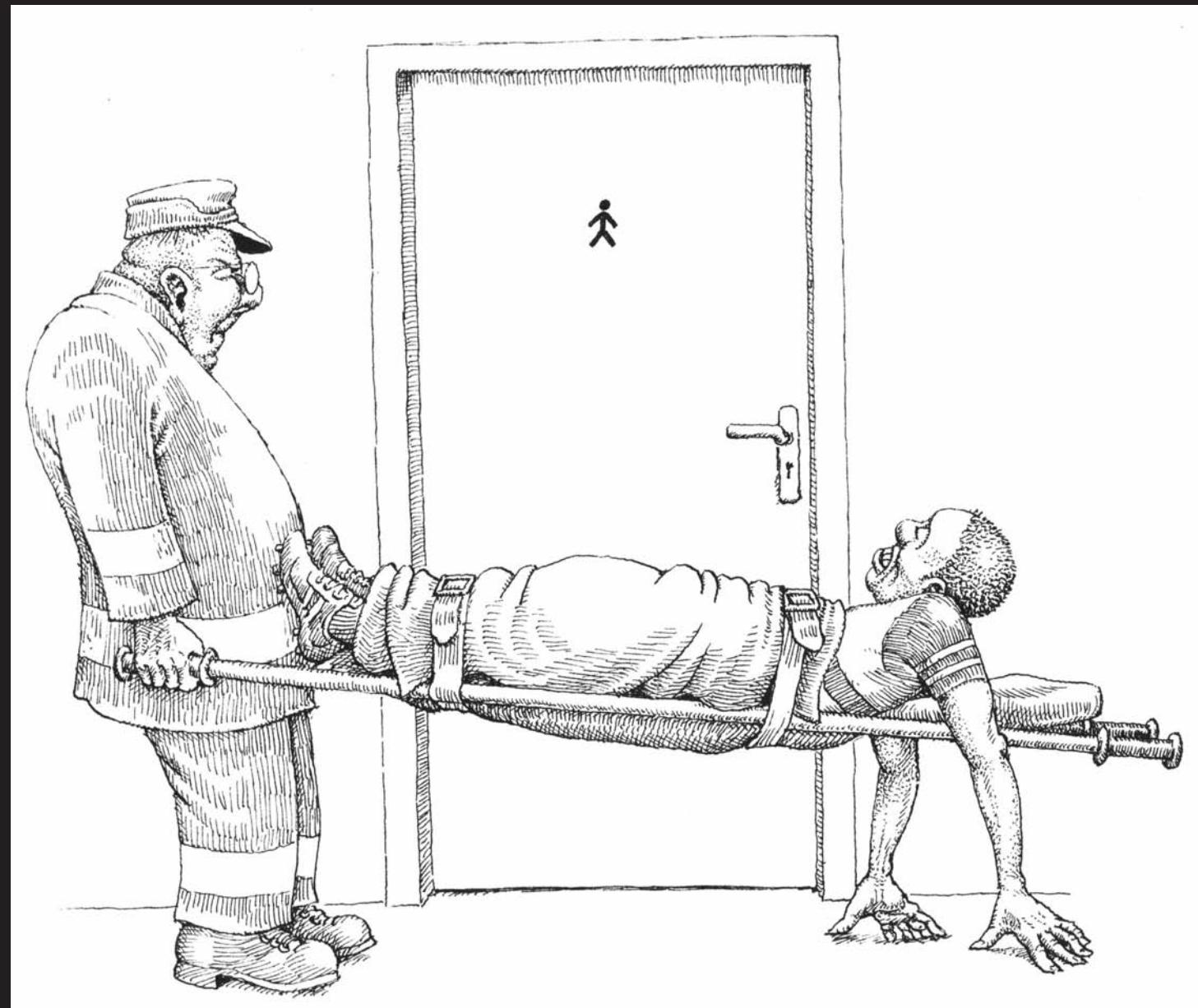
von der oft beschworenen Gemeinschaft der Pilger, im Gegenteil, ich wurde geschnitten. Besonders alleinwandernde Damen bedachten mich mit geringschätzigen bis bösen Blicken, die jeden Respekt vor meiner Mission vermissen ließen. Fast hätte ich hingeschmissen wie der Bundespräsi.

Vor dem Abköhlern bewahrte mich der weibliche Instinkt meiner jungen Wanderfreundin, die sich im rechten Moment als meine Enkeltochter outete. Und plötzlich war alles gut. »Na, Gott sei Dank«, sagte eine fesche Witwe erleichtert, »wir dachten schon ... Der Müntefering

soll jetzt auch so eine Junge haben ... Nein, die Enkelin – das ist ja rührend!« Fortan musste ich noch schneller laufen, um der überbordenden Liebe der Damen zu entkommen.

Abschluss und Höhepunkt der täglichen Qual ist die Pilgerherberge, wo man in riesigen Schlafzälen mit 20 bis 80 Mitpilgern für wenig Geld (meist 5 Euro) wenig Schlaf findet. Irgendwo schnarcht immer einer, außerdem stolpert dauernd ein Müssen-Müsser oder eine Dünnpiffl-Dame geräuschvoll zum Sanitärbereich. Und auch die Gerüche sind vom Feinsten: Pilger





Penisbruch im Stadtteilzentrum

Unser Stadtteilzentrum verschickt monatlich Flyer mit Kursangeboten – »English for eggheads«, »Muttis malen Mandalas« oder »Was wächst denn da? – Unser Tumor im Frühstadium«.

Diesmal wurde mein Interesse geweckt mit »Fit für den Traummann an einem Tag!«. Es sollte vor allem um »mentale Fitness« gehen – eine Sportart, bei der man nicht einen Muskel bewegen muss. Dazu mussten eine Reihe von Aufgaben im Selbststudium gelöst werden, deren Bewältigung Körper und Geist »empfangsbereit« für den Traummann machen sollen. Schon am nächsten Tag würde man dann den Koitus quasi beiläufig wie ein Frühstück im Stehen vollziehen können, weil mental alles geklärt sei. Allerdings müsse der traumhafte Typ dabei anwesend sein.

Die erste Aufgabe würde man gestellt bekommen, sobald die Kursgebühren überwiesen wären. Es gab auch Rabatte für sogenannte »Beziehungsopfer«, die einen Schaden glaubhaft machen können, der nicht vom Alkohol oder der Hausarbeit herrührt.

Ich sagte am Telefon, mein Ex sei, als er mich kennenlernte, in der Umschulung vom Staubsaugervertreter zum Bademeister gewesen. Denn in diesem Job hoffte er, mehr Zeit für seine wahre Berufung als Schriftsteller zu finden. Bademeister, Schriftsteller – davon allein hätte ich wohl kaum einen Schaden erlitten, sagte die Kursleiterin, die offenbar um den Rabatt herumkommen wollte.

»Das nicht«, antwortete ich. »Ich trennte mich von dem Mann, nachdem ich die Meiersche Brust- und Bauchpresse plus Halsüberdehnung und Kehlkopfstimulation zur Rettung Ertrunkenen knapp überlebte, die er an mir trainiert hatte. Seitdem lebe ich von breiartiger Nahrung.«

»Ach so!«, rief die Dame und gestand mir eine Schwerbehinderung in Sachen Beziehung plus Traummannbonus zu (ich war während der Schilderung des Erlebten vor unterdrücktem Lachen in Atemnot geraten) – das ergab eine Gebührenermäßigung von satten 30 Prozent.

Sofort überwies ich das Geld und bedauerte ein bisschen, dass mein Ex nicht das Bergen einer Wasserleiche plus Verfrachtung derselben in Plastikfolie an mir geübt hatte, dann hätte ich den Kurs bestimmt gratis bekommen.

Drei Tage später erfuhr ich per E-Mail die Aufgabe. Auf der Suche nach einem Traummann, stand da, sei eine erotische, aber keinesfalls zufordernde Grundstimmung vonnöten. Diese manifestiere sich in einem Lächeln mit leicht geöffneten Lippen. Wir sollten den ersten Mann, der uns auf dem Weg zum Kurs begegnet, auf diese Weise heiß machen und über unsere Erfahrungen berichten.

Ich entschied mich sofort für meinen Nachbarn Detlef, nicht obwohl, sondern weil er schwul ist. Erstens habe ich ein Helfersyndrom und möchte immer wieder Männer von dieser schrecklichen Krankheit heilen. Zweitens dachte ich, wenn meine leicht geöffneten Lippen es bei Detlef schaffen, dann schaffen sie es auch bei George Clooney. Und drittens: Mit meinem Erlebnisbericht »Wie der schwule Detlef bei mir alle seine Vorsätze vergaß« hoffte ich im Traummann-Kurs doch noch eine vollständige Gebührenbefreiung rauszuschinden.

Als ich ihm am Samstagmorgen auf dem Treppenabsatz begegnete, lächelte ich feucht und variierte die Übung noch, indem ich gurrende Laute von mir gab, meine Oberweite wogen ließ und mir durch die Haare strich, wobei ich jede Menge Pheromone aus meiner rechten Achsellöhle im Treppenhaus freisetzte.

»Mal wieder lüften hier«, murmelte Detlef und drehte mir, wie immer, wenn wir uns begegnen, den Rücken zu. Auf seinem T-Shirt stand »... und das ist auch gut so!«.

Ich begriff, dass ich noch viel lernen müsste.

Im Stadtteilzentrum fragte unsere Leiterin Inge, wer über sein Lächel-Erlebnis sprechen wolle. Eine Frau meldete sich und sagte, sie habe in der U-Bahn einen Mann mit leicht geöffnetem Mund angelächelt. Darauf habe er ihr seine Karte in die Hand gedrückt: »Dr. Mecke, Mund- und Kieferchirurg« und sei ausgestiegen. Zwei an-

dere Frauen prügeln sich um die Visitenkarte, weil sie die »gute Partie« unbedingt kennenlernen wollten.

Dann sollten wir rückhaltlos unsere körperlichen Problemzonen benennen. Nur was man frei benannt habe, könne einen nicht mehr belasten. »Mein Bauch hängt, und meine Oberschenkel sind zu dick«, bekannte die erste Frau, eine gewisse Luise. Die Problemzonen nahmen nun an Detailliertheit pro Teilnehmerin zu. Schreckliche Schicksale! Dagegen fand ich meine chronische Vaginalflatulenz direkt lächerlich, und schwieg.

Als zweiten Schritt sollten wir unsere Schwächen annehmen und lieben lernen. Das würde zu einer Harmonisierung der Persönlichkeit führen und unsere Chancen, den Traummann zu finden, erhöhen. Luise sagte sofort, sie fände ihre Oberschenkel eigentlich toll, denn man könne darauf beim Camping Stullen schmieren. Dann wollte ich erzählen, wie lustig eine Vaginalflatulenz sein kann. Aber ich merkte – ich bin noch nicht so weit.

Anschließend bekamen wir eine Teigmasse, die Inge angerührte hatte. Hieraus sollten wir uns unseren Traummann kneten. Ich knetete, und heraus kam ein Bademeister, wie man ihn sich aufregender nicht wünschen kann, zumal wenn er auch noch beinahe Schriftsteller ist.

Wir packten unsere Männer in den Backofen der Mitarbeiterküche. Als sie fertig waren, war die Enttäuschung riesig: Sie waren schrecklich verformt. Luises Mann hatte im Ofen seinen Penis eingebüßt, auf den sie viel Gestaltungskraft verwendet hatte. Und meiner war aufgegangen wie ein Hefekloß. Inge sagte, damit sei der Aha-Effekt des Kurses erreicht. Wir sollten verstehen lernen, dass der Mann, den wir uns in unseren schmutzigsten Träumen kneten, erst noch gebacken werden muss. Oder so ähnlich.

Luise und ich beschlossen, noch ein Bier trinken zu gehen. »Unsere Männer« setzten wir dazu auf den Kneipentisch und versuchten, sie uns schönzutrinken, was uns nicht gelang. Doch wir beide fanden immer mehr Gefallen aneinander.

Seit zwei Wochen sind wir ein Paar. Und wenn wir zusammen campen, kann Luise auf ihren Oberschenkeln die Stullen für uns beide schmieren, während ich mit meiner kleinen anatomischen Besonderheit für Humor sorge. Die frisch gebackenen Männer haben wir dem Stadtteilzentrum gestiftet, dort stehen sie in einer Vitrine neben den Mandalas in der Abteilung »Künstlerisches Volksschaffen«.

FRAUKE BALDRICH-BRÜMMER

Anzeige

Zahnarzt



Facharzt für Urologie

Ein Experte mit Biss.

Fotografiert in Zierow bei Wismar von Elke Koschmieder, Hoyerswerda

Leipziger Polizei geht Drogenbande ins Netz

Polizei dümmer als die Polizei erlaubt.

Aus: »Vogtland-Anzeiger«
Einsender: A. u. S. Armbruster, Plauen

Nach dem Bekanntwerden der Spitzeltätigkeit des West-Berliner Polizisten Karl-Heinz Kuras (er erschoss 1967 den Studenten Benno Ohnesorg) wird jetzt die Unterwanderung der West-Berliner Polizei durch die Stasi untersucht. Im Sommer

Zuständigkeitsshalber.

Aus: »BZ«
Einsender: Joachim Pagel, Berlin

HALLE/MZ/HJÜ - Zum Neujahrsempfang der Handwerkskammer am 4. Oktober glänzte die hallesche Stadtverwaltung mit Abwesenheit,

Und Heiligabend ist Sommerfest.

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«
Einsender: Dr. M. Stordeur, Halle/S.



Endlich auch Zwergenbusse!

Fotografiert in Hölle, Nordbayern,
von Bertram Zetsche, Plauen

Gebrauchsanweisung des Monats

Attention umfaßt Ihr Produkt dieses Symbol. Er bedeutet, daß die abgenutzten elektrischen und elektronischen Produkte mit den Haushaltsabfällen généraux/Information nicht auf dem Ausrangieren für die privaten Benutzer innerhalb der Union Européenne/Attention vermischt werden dürfen: wenn Sie wünschen, dieses Gerät am Ausschuß zu stellen, werfen es nicht in einem gewöhnlichen Müllbeimer die Elektrogeräte, und elektronisch abgenutzt müssen getrennt behandelt werden, und gemäß den gültigen Gesetzen hinsichtlich der Behandlung, der Wiedergewinnung und der Wiederverwertung adäquat dieser Geräte müssen aufgrund des?uvre Setzens in dieser Bestimmungen in den Mitgliedstaaten, den Geräten, die ausrangiert wurden, im Zentrum der Wiederverwertung der Elektro- und elektronischen Geräte wiedergegeben werden. Kontaktieren Sie bitte die Gemeindedienste Verantwortlicher für die Sammlung der Abfälle oder Ihr Wiederverkäufer, indem man Sie befreidend dieses Produktes auf angemessene Art, Sie beitragen zu seiner Wiederverwendung, seiner Wiederverwertung und seiner Wiedergewinnung. Das erlaubt, die Naturschätze zu schützen und die schädlichen Wirkungen auf die Umwelt und die Gesundheit zu reduzieren.

Recyclinghinweis einer französischen LED-Leuchte
Einsender: Ulrich Schäfer, Niederwiesa

Cihad wollte nur zur Kiefernorthopädie.

Weil seine Kiefer Schmerzen hat!

Aus: »Freies Wort«, Einsender: H. Reichenbacher, Suhl



Mit Quasselstrippen zum Festbinden.

Aus: »www.toolbude.de«
Einsender: Constantin Wilder-Rammstein, Königstein

Ab 19.00 Uhr ZELTPARTY mit DISCO und vielen Überraschungen ganztägig KEIN EINTRITT

Dafür halbtags geschlossen.

Plakat einer Veranstaltung in Ehnes, Einsender: Harald Müller, Seltendorf

und Geografie studiert. Fachkundig wie kein zweiter Lehrer an der Grundschule könne sie daher in der 5. und 6. Klasse Gesellschaftskunde unterrichten. „Auf Nachfragen kann sie besser reagieren, aus dem Stehgref weiter ausholen.“

Und aus dem Sitzfass erst!

Aus: »Lausitzer Rundschau«
Einsender: Harald Gleisner, Brieske

der Muskel durchleuchtet. Ist die rechte Wade genau so sehnig und austrainiert wie die rechte? Korrespondieren Ober-

Oder doch eher wie die rechte?

Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsender: Jürgen Wieprich, Leipzig

Das Land muss für die Konsequenzen sein Verhalten tragen

Oder für die Buße Schulden tun.

Aus: »Braunschweiger Zeitung«, Einsenderin: Elke Noelting, per E-Mail



Im Zoo Nordhorn: die Kühe Pauline und Jolante haben ganz weiches Fell.

Aber welche ist welche?

Aus: »Hallo Sonntag«, Einsender: Wolfgang Hermann, Hannover

Poetische Kostbarkeit

„Pflanzt Tomaten für die Taliban“

Zum Thema „Afghanistan“:

Die Kundusbanzlerin Frau Kermel krempelt auf die Ärmel und spricht: „So geht das nicht.“ Wozu ham' wir Soldaten mit Gewehr und Spaten, die schicken wir zum Hindukusch – dem Ami helfen, kusch, kusch, kusch. Da können sie dann Häuser bauen, Brunnen bohren, Burkas schauen. Auch sind da noch die Taliban, ein irrer Club in krankem Wahn. Wenn ihr die seht, dann lauft schnell weg und schießt nicht gleich bei jedem Dreck. Ihr könnetet auch die Falschen treffen, tausend Verwandte, Nichten und Neffen, die kennt man gar nicht auseinander

in all der Pludrigkeit Gewander. Doch habt ihr einmal euch gewehrt – zum eigenen Schutze, so ist euch dies für gar nichts nutze. Denn in Berlin, fernab vom Orte der modernen Mezzo Morte, da sitzen wir, die Sesselfurzer, die Ehrabschneider der Major auf unsere, papierenen Empore. Wir sagen euch, wie es weitergeht, nämlich so: „Wasch mir den Rücken, aber mach mich nicht nass.“ Kämpft weiter mit Gewehr und Spaten, und pflanzt Tomaten an, zum Wohle des Landes der Taliban.

Alexander Freudenthal, Langen

Aus: »Nordsee-Zeitung«, Einsender: Heiner Zok, Schiffdorf

Die Sammlung Finder bei jedem Werter stall.

Un troz Feler in Teks.

Werbzettel einer Altkleidersammlung, Einsenderin: Irene Schmidt, Cavertitz

DFB-Präsident Theo Zwanziger hatte am Mittwoch am Rande des Länderspiels der deutschen Mannschaft gegen Argentinien die verfahrene Situation durch seine Ankündigung verschärft, dass er zurückgetreten wird, wenn sich herausstel-

Von wem?

Aus: »Freie Presse«
Einsender: Hans-Jürgen Eichhorn, Plauen



Tanz auf allen Gräbern.

Fotografiert in Karlsruhe von Jan Thiesler, Neustadt

Für den 60-Minuten-Lauf brauchte das dynamische Trio nur 80 Minuten.

Und ohne Dynamo?

Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsender: W. Jieprich, Borna

HEUTE IM ANGEBOT



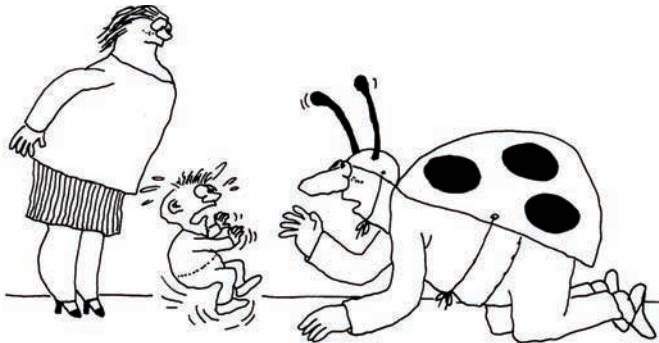
Muss das nicht Hau-Salami heißen?

Fotografiert in Zschortau
Einsender: Stephan Klingner, per E-Mail

ter; der Wohnungsinhaber konnte sich aus eigener Kraft noch vor den Flammen retten, musste aber nach der medizinischen Erstversorgung durch Notarzt und Rettungsdienst mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Zwei weitere Perso-

Ohne Versorgung wäre er schon gesund.

Aus: »Kurier«
Einsender: Reinhard Moritz-Schwän, Altomünster



Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.

LMM-Adresse:
Eulenspiegel,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin
oder per E-Mail an:
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1452
Einsendeschluss:
5. Juli 2010

LMM-Gewinner der 1451. Runde



An Bord blieben:

»Keine Panik! Ich bin von BP und habe alles im Griff.«

**LUTZ HORNIG,
JESSEN**

»Sie können weiterfahren, Ihr Schiff gefällt mir nicht.«

**MARKUS TEICHMANN,
LIMBACH**

»Gibt's den Ring auch eine Nummer größer?«

**BODO GEIERSBACH,
DUDERSTADT**

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY

Meisterwerke Kunst von Eulenspiegel-Lesern, gediegen interpretiert

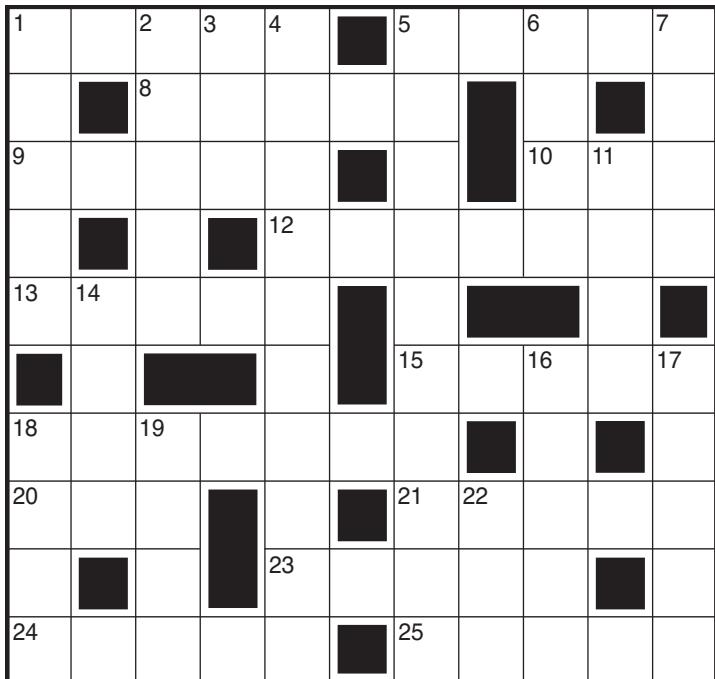
Weidmanns HEIL – Hallalie

Ein Jäger schreitet durch sein Gehege, kommt ihm ein zartes Reh über'n Wege. Es spricht: »Herr Jägermeister hast du Zeit? Dann mach ich auch die Beine breit!« Sie denkt so, daß ist nicht schlecht so'n Jäger kommt mir gerade recht. Da spricht der geile Jägersmann: »Lehn dich ruhig hier am Baume an, denn Rehlein, das ist wohl bekannt, liebt man von hinten hier im Land!« Das Rehlein zieht den weißen Schläpfer aus und zeigt ihm, ihre geschwollene Weidemaus.

Auch ihr Busen klein und zart, macht des Jäger's Flinte prall und hart. Wie sie so dasteht, an dem Baume mit ihrer nackten, geschwollenen Pflaume, zieht er den grünen Weidrock aus und holt seine steife Flinte raus. Das Rehlein steht gebückt im Walde, weit geöffnet ihre triefend nasse Spalte. [...] Da knurrt der Hund, denn er will auch und kriecht gleich unter Rehleins Bauch. Es fließt der Saft, es kocht

die Möse, der Jäger liebt mit viel Getöse. Dann stößt er einen Brunstschrei aus und drückt zum Abschluß seine glühende Flinte noch einmal in Rehlein's saftige Maus. [...] Des Rehlein's Tage kommen jetzt nicht so bald, ich glaube, er hat sie angeknallt! Die Moral von der Geschicht' trau des Försters Flinte nicht.

DAGMAR TABEL



Waagerecht: 1. Ackerrand der K-Gruppe, 5. Bliemchen-Konkurrent, 8. apostrophierter türkischer Berg, 9. durcheinandergeratene Gelbe, 10. steckt im Gleitharz, 12. Widerhall mit altem Massemaß, 13. danach riecht es an manchen Frittenbuden, 15. die geht einem bei Angst, 18. Mittelmeergebiet, für das ein Hartzl keine Mittel mehr hat, 20. Sauberkeitsgarant im Komsomol, 21. zerlaufene Tinte, 23. Fontane billigte ihr ein weites Feld zu, 24. verkürzte Tatzeit, 25. sächsisches Haustier.

sächsisch, 14. Klebriges in Borisbeckerhausen, 16. unvollendetes Idealzustand, 17. Großteil eines Studienhalbjahres, 18. kopfloses russisches Väterchen, 19. apostrophierter Kreisritt, 22. Städteverbindung Eisenach-Sömmerda-Arnstadt.

Auflösung aus Heft 6/10:

Waagerecht: 1. Staub, 4. Decke, 8. Amigo, 9. Ury, 11. Ekhof, 12. Kalmyke, 13. Liner, 15. Blini, 17. Tanztee, 20. Stadt, 22. Ali, 23. Loewe, 24. Starr, 25. Nonne.

Senkrecht: 1. Spuk, 2. Asyl, 3. Babysitter, 4. Die Eleden, 5. Egk, 6. Cohen, 7. Eifer, 10. Rahl, 14. Egel, 15. Basis, 6. Itala, 18. Tarn, 19. Eibe, 21. Dor.

»Rehlein Overkill« könnte dieses verstörende Gedicht heißen, denn es steht in der guten alten Tradition von »Axolotl Roadkill«, nein, es geht darüber hinaus. Es überwindet die Plagiatskultur einer Helene Heemann, die nichts eigenes zu schaffen imstande ist. Hier trifft den Leser etwas ganz Neues, etwas total Krasses. Denn so etwas war noch nie da, zumindest nicht in den einschlägigen Feuilletons, die dieses Gedicht bisher totschweigen. Zu unangenehm scheint es zu sein, zu sperrig, um sich einer klaren Deutung zu unterwerfen. Es handelt von Macht, von Brutalität, schlicht und er-

greifend: Es handelt von der Wirklichkeit. Denn wer hat sich nicht schon mal gefragt, was der Jäger den ganzen Tag lang so alleine im Wald zu schaffen hat. Hier wird ausgesprochen, was alle wissen, sich aber keiner zu sagen traut.

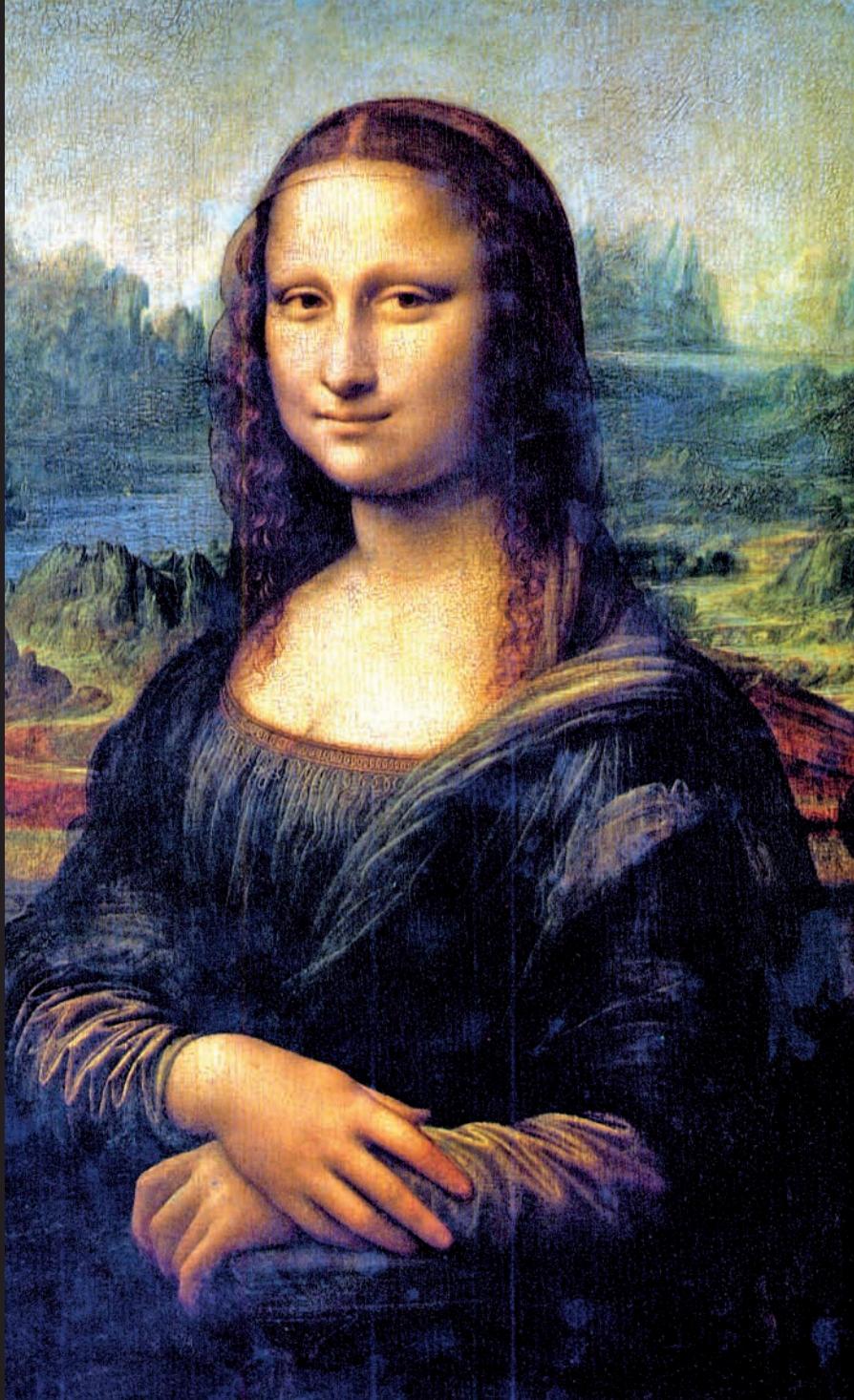
Die Autorin zielt mit ihrem Werk wie der Jäger mit seiner Flinte mitten in den Kern unserer Konsenskultur. Ob wir uns wie das Rehlein von dieser schonungslos offenen Lyrik befruchten lassen, hängt von uns ab. Doch wie sagt schon der Dichter: So ein bisschen Sodomie schadet weder Mensch noch Vieh.

M. Delius

**Warum sie nur lächelt,
statt sich vor Lachen ins
Hemd zu pullern?**

**Sie hatte
kein Abo.**

www.eulenspiegel-zeitschrift.de
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de
oder tel. werktags von 9-17 Uhr:
(0 30) 29 34 63 -17 und -19



»Eulenspiegel«-Abo-Bestellschein

- »Eulenspiegel«-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
 »Eulenspiegel«-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro)
inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung
 ab dieser Ausgabe kommender Ausgabe Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Wohnort _____

E-Mail (notwendig bei Premium-Abo) _____

Zahlungsweise:

- per Abbuchung per Rechnung

Bankleitzahl _____ Bankinstitut _____

Konto-Nr. _____ Kontoinhaber _____

Datum, Unterschrift _____

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Wohnort _____

Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen) _____

- Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde

- soll beim Beschenkten
 bei mir eintreffen.

Termin

- Geburtstag am _____
 am _____

Meine Abo-Prämie

- CD: Die Wahrheit über Deutschland
 Uli-Stein: Sparbuch
 10-Euro-Gutschein Eulenspiegel-Laden

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk-Abos enden automatisch.



Der nächste *Eulenspiegel* erscheint am 22. Juli 2010 ohne folgende Themen:

- Jogi Gauck – wäre er auch der bessere Bundestrainer?
- Ein Schotte wird Ministerpräsident von Niedersachsen – zeigt er noch mehr Bein als Lena?
- Immer mehr Ölschlick im Golf von Mexiko – kann Obama bald übers Wasser laufen?
- Margot Käßmann kritisiert Sparpaket – kann sie sich morgen noch daran erinnern?

Herausgeber
Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Tel.: (0 30) 29 34 63 18
Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat
Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung
Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertrieb und Marketing
Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck
möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter
Frauke Baldrich-Brümmer, Utz
Bamberg, Beck, Harm Bengen,
Matthias Biskupek, Lo Blickendorf,
Peter Butschkow, Carlo Dippold,
Rainer Ehr, Ralf-Alex Fichtner, Matti
Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno
Funke, Gerhard Glück, Barbara
Henniger, Renate Holland-Moritz,
Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier,
Michael Kaiser, Christian Kandeler,
Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki,
Cleo-Petra Kurze, Ove Lieh, Werner
Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert
Niemann, Michael Panknin, Ari
Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel,
Erich Rauschenbach, Ernst Röhl,
Rainer Röske, Reiner Schwalme,
Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek,
Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze
Svoboda, Peter Thulke, Freimut
Woessner, Dr. Thomas Wieczorek,
Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte,
Zeichnungen, Fotos übernimmt der
Verlag keine Haftung (Rücksendung
nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos,
deren Urheber nicht ermittelt werden
konnten, bleiben berechtigte Hono-
raransprüche erhalten.
Blumenspenden, Blankoschecks,
Immobilien, Erbschaften und
Adoptionsbegehren an:
Eulenspiegel GmbH,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin